Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt — **Burscheider Zeitung** — **für die Stadtgemeinde Burscheid**

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 120 — Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 — **Burscheid, Mittwoch, 25. Mai 1932** — Postscheckkonto 28571 Köln, Fernsprech-Anschluß Nr. 431 — **72. Jahrgang**

64 000 Arbeitslose weniger

Wie die Reichsanstalt mitteilt, ist in der ersten Maihälfte die Gesamtzahl der Arbeitslosen um 64000 auf 5675 000 zurückgegangen.

Die angeblichen Reparationsbesprechungen in Luxemburg

Zu der Meldung einer Korrespondenz über angebliche Besprechungen deutscher Politiker und Wirtschaftsführer mit Vertrauensleuten Herriots über eine Zwischenlösung in der Reparationsfrage erfährt das Contibüro von unterrichteter Seite, daß es sich bei dieser Zusammenkunft lediglich um die ordentliche Jahresversammlung des sogenannten Mayrisch-Komitees handelt, das sich mit deutsch-französischen Wirtschaftsfragen beschäftigt und in regelmäßigen Abständen zusammentritt. Was die angebliche Haltung der deutschen Teilnehmer in der Reparationsfrage anbetrifft, so sind sie alle einig darüber, daß die grundsätzliche Vereinigung des Reparationsproblems, wie sie von der Reichsregierung gefordert worden ist, den einzig möglichen Weg darstellt.

Schwarze Tage der englischen Luftfahrt

Ueber dem Flugplatz Bartin bei Manchester fing ein englisches Sportflugzeug Feuer und stürzte ab. Der Führer wurde tot unter den Trümmern hervorgezogen, während sein Begleiter mit schweren Verletzungen geborgen wurde.

Wie das Luftfahrtministerium mitteilt, stürzte unweit von Gaza (Aegypten) ein englisches Bombenflugzeug ab. Die beiden Insassen wurden getötet. **Innerhalb von drei Tagen sind damit im englischen Weltreich vier Flugzeuge abgestürzt, wobei sieben Personen getötet wurden.**

Bürgermeister Seitz wiedergewählt — Konstituierende Sitzung des Wiener Landtages

Aus Wien, 24. Mai, wird gemeldet: Im Verlaufe der heutigen Gemeinderatssitzung wurde Bürgermeister Seitz mit den sozialdemokratischen Stimmen wiedergewählt. Als Bürgermeister Seitz das Gelöbnis ablegte, erhoben sich die Gemeinderäte von den Sitzen. Nur die Nationalsozialisten blieben sitzen, was ihnen abfällige Zurufe von sozialdemokratischer Seite eintrug.

In der konstituierenden Sitzung des Wiener Landtages wurde der bisherige Landtagspräsident Danneberg wiedergewählt.

Des Landtags erste Sitzung

Das Bild im Sitzungssaale

Der am 24. Mai d. J. gewählte vierte Preußische Landtag hielt am Dienstagnachmittag seine konstituierende Sitzung ab. Obwohl der Sitzungsbeginn erst für 3 Uhr nachmittags vorgesehen war und der Preußische Landtag im Gegensatz zum Reichstag nicht pünktlich, sondern mit dem akademischen Viertel beginnt, war bereits kurz nach 2 Uhr, als die Publikumstribünen geöffnet wurden, ein so starker Andrang vom Publikum zu verzeichnen, daß

sämtliche Tribünen im Nu überfüllt

waren; sehr viele Besucher hatten nur noch Stehplätze erhalten. Auf den Publikumstribünen hatte man auch eine Reihe von Photographen untergebracht, die eifrig mit der Einstellung ihrer Apparate auf das Präsidentengestühl und auf die Bänke der Kommunisten und der Nationalsozialisten beschäftigt waren.

In der Diplomatenloge

sah man außer einigen Vertretern der verschiedenen Botschaften und Gesandtschaften auch den Staatssekretär in der Reichskanzlei, Dr. Pünder, sowie Vertreter anderer deutscher Länder. In der für

die Abgeordneten anderer Parlamente

reservierten Loge bemerkte man neben Reichstagsabgeordneten vor allem auch Politiker aus den bürgerlichen Parteien, die dem früheren Landtag angehört hatten.

Die Plätze auf den Publikumstribünen wurden so vergeben, daß

möglichst nicht alle Anhänger einer Partei auf einer Tribüne

saßen; auch damit wollte man Reibereien vermeiden. Der Plenarsitzungssaal füllte sich nur allmählich, insbesondere blieben die Bänke der Nationalsozialisten zunächst leer.

Auf der Pressetribüne,

die so stark wie nie zuvor von der in- und ausländischen Presse aller Richtungen besetzt war, wurde vielfach bemerkt, daß Abgeordnete der Deutschnationalen und des Zentrums, die zum erstenmal nach den Neuwahlen den Plenarsaal wieder betraten, mit Erstaunen feststellten, wieweit sie infolge der Wahlen — rein räumlich betrachtet — nach links gerückt waren.

Pünktlich um 3.15 Uhr betraten

die Nationalsozialisten

unter Führung ihres Fraktionsvorsitzenden, Abg. Kube, einzeln nacheinander in langer Reihe den Sitzungssaal. Sofort meldeten sich Zwischenrufer bei den Kommunisten, die den Nationalsozialisten zuriefen: „Die Gänse kommen!"

Auf den Regierungsbänken

hatten einige höhere Ministerialbeamte als Berichterstatter für ihre Ressorts Platz genommen.

Die preußischen Staatsminister

saßen auf den Bänken ihrer Fraktionen, wo sie ihr Abgeordnetenmandat ausübten. Nur Finanzminister Klepper, der nicht dem Landtag angehört, war nicht erschienen.

Die Eröffnung durch den Alterspräsidenten

Wenige Minuten nach 3.15 Uhr betrat der greise **General Litzmann** (Nat.-Soz.) das Präsidentengestühl, begleitet von dem Direktor des Landtages, **Kienast.** Litzmann war im Gehrock erschienen und trug neben dem E. K. 1 auch andere hohe Auszeichnungen. Bei seinem Eintritt erhoben sich die Nationalsozialisten und grüßten ihn mit dem Faschistengruß, während sie sich im übrigen auch gegenüber den sofort wieder einsetzenden lebhaften kommunistischen Zurufen völlig ruhig verhielten. Die Nationalsozialisten waren im Gegensatz zu der konstituierenden Sitzung des Reichstages diesmal nicht in Uniform erschienen. Nur einige trugen braune Anzüge. Wohl aber hatten ziemlich alle Mitglieder der Fraktion das Hakenkreuz angelegt.

Alterspräsident **Litzmann** mußte gegenüber Rufen: „Nieder mit den kaiserlichen Generälen" den von den Kommunisten sofort einsetzenden und „Nieder mit dem Faschismus"

sofort und anhaltend von der Glocke des Präsidenten Gebrauch

machen. Dann fing er mit lauter Stimme seine Ausführungen an, vereinzelt noch von Pfiffen auf der äußersten Linken schon in den ersten Sätzen abermals unterbrochen. Der Alterspräsident führte u. a. aus: Ich eröffne hiermit die erste Sitzung des vierten Preußischen Landtags (Rufe bei den Kommunisten: „Der letzte Büttel des Kapitals!"). Nach den bisherigen Ermittlungen bin ich das älteste Mitglied des Hauses. (Rufe bei den Kommunisten: „Du lebst, und unsere Brüder liegen unter der Erde! Nieder mit den Generälen".) Ich bin am 22. Januar 1850 geboren, stehe also im 83. Lebensjahr. (Rufe bei den Kommunisten: „Sie haben den Krieg ganz gut überstanden!") Ich frage, ob in dieser Versammlung jemand ein noch höheres Lebensalter aufweist. Das ist nicht der Fall, also habe ich die Verhandlungen zu leiten, bis der eigentliche Präsident gewählt ist. Ich habe

vier Beisitzer

zu berufen. Ich berufe die Abgeordneten **Hinkler** (Nat.-Soz.), **Haake** (Nat.-Soz.), **Paetzel** (Soz.) und **Giese** (Zentr.).

Der Alterspräsident fordert die Beisitzer auf, zu seiner Rechten und Linken Platz zu nehmen. Als der Sozialdemokrat Paetzel sich neben den nationalsozialistischen Alterspräsidenten setzt, wird im ganzen Hause gelacht und von den Kommunisten kommen Oho-Rufe.

Der Alterspräsident gedenkt dann, während alle Abgeordneten und Tribünenbesucher sich von ihren Sitzen erheben, des schweren

Grubenunglücks,

das sich kürzlich bei Dorstfeld ereignet hat. Er erinnert daran, daß infolge Bruchs eines Förderseils bei dieser Katastrophe mehrere Bergleute ums Leben gekommen sind, und fügt hinzu: Ich spreche wohl im Namen des ganzen Landtags, wenn ich hiermit den Hinterbliebenen dieses Unglücks das herzliche Beileid des Landtags zum Ausdruck bringe. (Rufe bei den Kommunisten: Die Bergleute sind vom Kapital gemordet!)

Der Alterspräsident dankt den Abgeordneten, daß sie sich zu Ehren der Verstorbenen von ihren Sitzen erhoben haben, und führt u. a. weiter aus: Außer der

Rücktrittserklärung des Staatsministeriums

sind zahlreiche

Uranträge von Fraktionen

eingegangen. Ich werde ein Verzeichnis der Vorlagen dem Bericht über die heutige Sitzung beifügen lassen. Der neue Landtag, so fährt Alterspräsident Litzmann fort, hat sich eine Geschäftsordnung noch nicht gegeben. Wenn ich infolgedessen

für meine Tätigkeit zunächst die Bestimmungen der Geschäftsordnung des bisherigen Landtages

zugrunde lege, so bedeutet dies, was ich hervorzuheben mich für verpflichtet halte, in keiner Weise die Uebernahme der bisherigen Geschäftsordnung durch den jetzigen Landtag.

Auf Vorschlag des Alterspräsidenten beschließt das Haus

die Einsetzung eines Aeltestenrates.

(Lebhafte Zurufe von den Kommunisten: Kein Protest gegen Versailles, Young- und Tributzahlungen! Kein Wort zur Arbeitslosenfrage!)

Abg. **Pieck** (Komm.) erhält dann, während seine Fraktion einen dreimaligen Rot-Front-Ruf ausbringt, das Wort zur Geschäftsordnung. Er bringt einen Antrag ein, zu dessen Begründung er zunächst ausführt, daß die Regierung Braun-Severing mit ihrem Rücktritt zum Ausdruck gebracht habe, daß sie eine andere Regierung an die Macht heranlassen wolle. Auch das Zentrum sei bereit, mit den Nationalsozialisten unter gewissen Voraussetzungen zusammenzuarbeiten. Die Regierung Braun, so erklärt er weiter, will aber als geschäftsführendes Kabinett zunächst noch im Amte bleiben, um ihre arbeiterfeindliche Politik weiter fortsetzen zu können. Die Regierung Braun-Severing trägt auch die volle Verantwortung für die kommende Notverordnung. Wir beantragen: „Der Landtag spricht dem Geschäftsministerium Braun-Severing das schärfste Mißtrauen aus". Wir fordern, daß dieser Antrag als Dringlichkeitsantrag sofort ohne Debatte angenommen wird.

Alterspräsident Litzmann: Sofortige Abstimmung über den Antrag ist nach der Geschäftsordnung nicht zulässig. (Großer Lärm bei den Kommunisten.) Ich frage, ob der Antrag des Abg. Pieck sofort behandelt werden soll.

Nur die kommunistische Fraktion erhebt sich, während die Abgeordneten der übrigen Fraktionen sitzen bleiben. (Lebhafte Aha-Rufe und Lärm bei den Kommunisten.)

Um die Tagesordnung der zweiten Sitzung

Alterspräsident Litzmann: Ich schlage vor, die nächste Sitzung abzuhalten am Mittwoch um 13 Uhr mit folgender Tagesordnung: 1. Wahl des Präsidenten, der drei Vizepräsidenten und der fünf Beisitzer; 2. Bestellung des Ständigen Ausschusses; 3. Feststellung der Zahl der Mitglieder des Ausschüsse; 4. Beratung des Urantrages Kube und Fraktion auf Einstellung von Strafverfahren gegen Abgeordnete. (Zurufe bei den Kommunisten: „Ist das alles? — Nochmal zurück, Herr General!")

Do X gelandet

Das Flugschiff „Do X" ist Dienstag nachmittag um 18.27 Uhr unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung, die trotz des unbeständigen Wetters zu Hunderttausenden den See umlagerte, glatt auf dem südwestlichen Teil des Müggelsees in der Nähe des Seerestaurants Rübezahl gewassert.

Die Polizei hatte zunächst auf dem See durch zahlreiche Polizeiboote und eigens zu diesem Zweck verankerte Bojen den südwestlichen Teil des Sees in ganzer Breite abgesperrt, und dauernd waren Boote unterwegs, um immer wieder Paddler und Motorboote hinter die Demarkierungslinie zurückzuweisen. Dazu wurden etwa 750 Schutzleute eingesetzt, die auch für reibungslosen Verkehr auf den dicht besetzten Zufahrtstraßen zu sorgen hatten. Die Feuerwehr hatte sämtliche Feuerlöschboote auf dem See stationiert, um für alle Fälle gerüstet zu sein.

Auf einem vom Reichsverkehrsministerium zur Verfügung gestellten Boot fand sich eine Reihe von Regierungsvertretern und Gästen ein. So sah man Reichsminister Treviranus, Reichstagspräsident Löbe, Handelsminister Schreiber u. a.

Um 18.20 Uhr war das Flugboot westlich des Müggelsees von den Ufern aus sichtbar, begleitet von mehreren Landflugzeugen. Mit starkem Motoren- und Propellergeräusch und unter dem Sirenengeheul der Dampfer kreuzte das Riesenflugboot über dem See. Mit einer eleganten Schleife ging das Flugboot in die Kurve und kreuzte zweimal an den Ufern entlang über dem See. Der Do X setzte dann um 18.27 Uhr im östlichen Teil des Sees auf dem Wasser auf und kreuzte nach dem westlichen Teil, wo er an einer eigens dazu hergerichteten Boje verankert wurde.

Der Dampfer mit den Regierungsvertretern und den Gästen fuhr sofort in die Nähe des Do X, um den Kapitän und die Besatzung offiziell zu begrüßen.

Annahme des englischen Zollermächtigungsgesetzes

Das Unterhaus hat mit 341 gegen 61 Stimmen die Bestimmung des Finanzgesetzes angenommen, wonach der Zollbeirat ermächtigt wird, die Streichung eines Artikels von der Freiliste und die Höhe der anzuwendenden Zollsätze vorzuschlagen.



Blick in den Plenarsitzungssaal während der Eröffnung des neuen Landtags durch den Alterspräsidenten General Litzmann

Abg. **Kasper** (Komm.) (Zur Geschäftsordnung) protestiert im Namen der Millionen Erwerbsloser gegen die vorgeschlagene Tagesordnung des Landtages, die sich lediglich mit technischen Fragen des Landtages beschäftigen solle. Diese Tagesordnung kennzeichne bereits in der ersten Stunde die volksfeindliche Haltung dieses neugewählten Landtages und der nationalsozialistischen Fraktion. Abg. Kasper beantragt, ferner auf die Tagesordnung zu setzen den Antrag auf Rückgängigmachung aller durch die Kommunalverwaltungen oder die Notverordnungen angeordneten Kürzungen der Arbeitsbeschaffung. Der Redner setzt sich weiter für Mieterschutz ein und spricht von der „reaktionären Meute von den Sozialdemokraten bis zu den Nationalsozialisten im neuen Landtage, die schon zu verfaulen beginne".

Abg. **Kloft** (Zentr.) erklärt, daß seine Fraktion zustimme, daß die kommunistischen Anträge auf die Tagesordnung kommen. Im Anschluß an die vom Alterspräsidenten verlesene Tagesordnung, wenn sie dann sofort ohne Aussprache dem zuständigen Ausschuß überwiesen würden.

Da die Kommunisten auf einer Aussprache beharren, kündigt Abg. **Kloft** Widerspruch seiner Fraktion an. Als der Alterspräsident die Frage stellt, wer Widerspruch erhebe, stehen dann aber mit dem Abgeordneten Kloft nur noch zwei Zentrumsabgeordnete auf. Der Alterspräsident erklärte, daß dieser Widerspruch nicht ausreiche und die kommunistischen Anträge daher auf die Tagesordnung gesetzt seien.

Abg. **Dr. von Winterfeld** (DNVP.) beantragt, folgenden Antrag auf die nächste Tagesordnung zu setzen: „Ministerpräsident Dr. h. c. Braun hat mitgeteilt, daß er und die übrigen Mitglieder des Kabinetts ihre Aemter zur Verfügung stellen. Damit ist die Wahl eines neuen Ministerpräsidenten erforderlich. Dr. Braun hat durch seine Rücktrittserklärung der durch die Wahl vom 24. April zum Ausdruck gekommenen Volksstimmung Rechnung getragen. Da er bis zur Wahl eines neuen Ministerpräsidenten mit seinem Kabinett die Amtsgeschäfte weiterführt, erscheint es notwendig, daß der neugewählte preußische Landtag dem bisherigen Kabinett Braun seine Meinung für die bisherige Geschäftsführung zum Ausdruck bringt. Der Landtag stellt fest: „Die Amtsführung durch den bisherigen Ministerpräsidenten und die bisherigen Minister, gleichgültig auf welcher formellen Rechtsgrundlage sie erfolgen sollte, entbehrt das Vertrauen des Landtages."

Von den Sozialdemokraten wird Widerspruch dagegen erhoben, daß der Antrag auf die Tagesordnung gesetzt wird.

Die Sitzung wird auf Mittwoch 13 Uhr vertagt.

Der Schluß der ersten Sitzung

Um 15.45 Uhr schloß Alterspräsident **Litzmann** die konstituierende Sitzung. Im gleichen Augenblick erheben sich die Kommunisten und rufen im Chor: „Nieder mit dem Faschismus!" Dann stimmen sie die Internationale an, von der sie mehrere Verse singen. Während die Mitglieder der übrigen Fraktionen zum größten Teil den Saal verlassen haben, scharen sich die Nationalsozialisten um den Saalausgang auf der rechten Seite des Hauses. Als die Kommunisten nach Beendigung des Gesanges erneut im Chor ihre Niederrufe ausbringen, wird von den Nationalsozialisten ihnen entgegengerufen: „Seid ruhig, Ihr Toren!" Auf der Tribüne ruft ein Besucher: „Heil Hitler!" Die Kommunisten antworten mit lärmenden Gegenrufen, verlassen dann aber doch zu gleicher Zeit mit den Nationalsozialisten den Sitzungssaal, auch die Publikums- und Pressetribünen leeren sich rasch und bereits wenige Minuten vor 16 Uhr ist der Sitzungssaal des Landtages wieder völlig leer.

Die Berufe der neuen Landtagsabgeordneten

Die Zusammensetzung des neuen Preußischen Landtages unterscheidet sich auch in beruflicher Hinsicht nicht unwesentlich von der seines Vorgängers. Insbesondere ist es die Landwirtschaft, die mit 62 Vertretern ein weit größeres Abgeordnetenkontingent stellt, als es im letzten Landtag der Fall war. Sie ist damit nur unwesentlich hinter den Vertretern der Beamtenschaft zurück, die 70 Vertreter in den neuen Landtag entsandt hat. Das Handwerk ist mit 58 Abgeordneten vertreten, dem Kaufmannsstande (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) gehören 43 Abgeordnete an, ferner sind im Landtag vertreten die Parteibeamten mit 31, die Arbeiter mit 26, die Lehrer mit 21, die Redakteure mit 17, die Gewerkschaftsangestellten mit 18, die Schriftsteller mit 10 Abgeordneten. Weiter sind in den Landtag gewählt 12 Hausfrauen, 8 ehemalige Offiziere, 6 Richter, 6 Pfarrer, 6 Rechtsanwälte, 6 Aerzte, 3 Volkswirte, 2 Förster. Bis auf Finanzminister Klepper gehören alle preußischen Staatsminister dem Landtag als Abgeordnete an. Die übrigen Abgeordneten sind 3 Ingenieure, 1 Industrieller, 1 Architekt, 1 Kleingewerbler und 1 Gastwirt. 11 Abgeordnete haben einen Beruf nicht angegeben.

In den Wandelgängen

wurde vor Beginn des Plenums die Frage erörtert,

ob der Landtag überhaupt arbeitsfähig

sein werde, wenn eine Stellungnahme zwischen den Parteien über

die Wahl des Präsidiums

nicht erfolge. Es steht fest, daß auf der Tagesordnung der zweiten Sitzung des Landtages die Wahl des Präsidiums stehen muß. Sollten die Nationalsozialisten es ablehnen, über diese Angelegenheit zu verhandeln, dann könnte entweder bei der zweiten Sitzung oder bei der endgültigen Wahl des Präsidiums nach vier Wochen das Haus beschlußunfähig gemacht werden, indem alle Parteien von den Kommunisten bis zum Zentrum sich nicht an der Stimmabgabe beteiligen. In diesem Falle würden die Rechtsparteien nur 203 Stimmen aufbringen, während für die Beschlußfähigkeit 212 Stimmen erforderlich sind. Nach jeder Feststellung der Beschlußunfähigkeit muß die Sitzung geschlossen werden, so daß

vor endgültiger Besetzung des Präsidiums unter Umständen überhaupt keine ordentliche Plenarsitzung

des Hauses stattfinden kann. In Zentrumskreisen wird dem VDZ.-Büro gesagt, daß bisher Besprechungen über die Präsidentenwahl mit den Nationalsozialisten nicht stattgefunden hätten, und daß die Zentrumsfraktion morgen ihre Stellungnahme zu dieser Wahl festlegen wolle.

Die Absperrung der Umgebung des Landtagsgebäudes

Vor dem Landtagsgebäude rückte nach 1.30 Uhr ein größeres Polizeiaufgebot an. Die Menge, die sich inzwischen vor dem Landtagsgebäude angesammelt hatte, wurde von der Polizei ohne Schwierigkeiten zerstreut und in die angrenzenden Straßen abgedrängt. Hierauf wurde die Absperrung der unmittelbaren Umgebung des Landtagsgebäudes durchgeführt.

Das Präsidium?

Es hat nach einer VDZ.-Meldung den Anschein, als ob jetzt im Preußischen Landtag, wo bis jetzt über die Frage der Präsidiumsbildung völlige Unklarheit herrschte, die Dinge sich langsam zu klären beginnen. Von nationalsozialistischer Seite verlautet, daß die nationalsozialistische Fraktion, wenn die Sozialdemokraten für den nationalsozialistischen Kandidaten Kerrl als Landtagspräsidenten stimmen, aus parlamentarischem Anstand heraus auch für einen sozialdemokratischen Vizepräsidenten stimmen würden. Sie würden sich der Stimme enthalten, falls die Sozialdemokraten gleichfalls Enthaltung übten. Die Sozialdemokraten haben nun allerdings beschlossen, den bisherigen Präsidenten zur Wiederwahl als Landtagspräsident vorzuschlagen und für ihn zu stimmen. Man nimmt in parlamentarischen Kreisen aber an, daß die Sozialdemokraten noch mit sich reden lassen, wenn von nationalsozialistischer Seite vor der Abstimmung die Erklärung abgegeben würde, daß die Nationalsozialisten unter den oben erwähnten Bedingungen für einen sozialdemokratischen Vizepräsidenten ihre Stimmen abgeben würden. Beim Zentrum liegen die Dinge so, daß es möglichst nach dem parlamentarischen Brauch stimmen will, d. h. in diesem Falle also für den Kandidaten der Nationalsozialisten als der stärksten Fraktion im neuen Landtag. Danach scheinen, unter den gegebenen Umständen für die Bildung des Landtagspräsidium kaum noch Schwierigkeiten zu bestehen.

Vermutlich wird sich also das Landtagspräsidium zusammensetzen aus dem Abgeordneten Kerrl (Nat.-Soz.) als Präsidenten, dem Abgeordneten Wittmaat (Soz.), der bisher den Präsidentenposten bekleidete, als ersten Vizepräsidenten, dem Abgeordneten Baumhoff (Ztr.) als zweiten Vizepräsidenten und, da die Kommunisten am Präsidium im alten Landtag nicht beteiligt waren, den Abgeordneten Dr. von Kries (Dn.) als dritten Vizepräsidenten.

Die Nationalsozialisten ziehen den Geschäftsordnungsantrag zurück

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, hat die nationalsozialistische Fraktion im Preußischen Landtag den von ihr vor einigen Tagen eingebrachten Antrag auf Aenderung der Geschäftsordnung zurückgezogen. Der Antrag wollte die Neuerung der Geschäftsordnung beseitigen, die im alten Landtag noch beschlossen worden war, wonach auch die Neuwahl eines Ministerpräsidenten nur mit absoluter Mehrheit erfolgen könne. Die offizielle Zurückziehung des Antrages erfolgte ohne Begründung.

In nationalsozialistischen Kreisen wird dem VDZ. erklärt, daß, wie bereits Alterspräsident Litzmann ausführte, die NSDAP. die alte Geschäftsordnung für den neuen Landtag nicht anerkennt, wenn man auch provisorisch nach ihr verfahren müsse. Eine Aenderung dieser alten Geschäftsordnung habe daher gegenwärtig keinen Sinn, was aber nicht ausschliee, daß man zu gegebener Zeit die Frage der Neuorientierung der Geschäftsordnung abermals aufwerfe.

Deutschnationaler Antrag über die Geschäftsordnung

Im Preußischen Landtag hat die Deutschnationale Fraktion folgenden Antrag eingebracht:

„Nach Artikel 29 Abs. 2 der preußischen Verfassung gibt sich der Landtag im Rahmen der Verfassung seine Geschäftsordnung. Der Landtag wolle daher beschließen: „Die Geschäftsordnung des Landtags der dritten Wahlperiode in der Fassung, die am 11. April 1932 gültig war, gilt bis auf weiteres als Geschäftsordnung dieses Landtages."

Die Deutschnationale Fraktion stellt sich, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, auf den Standpunkt, daß jeder Landtag nach der Verfassung sich seine Geschäftsordnung selbst geben kann, und daß daher für den gegenwärtigen Landtag die Geschäftsordnung seines Vorgängers an sich nicht existiert und in keiner Weise für den neuen Landtag bindend ist. Da aber eine Geschäftsordnung nicht von heute auf morgen geschaffen werden kann, so will die Deutschnationale Landtagsfraktion die alte Geschäftsordnung übernehmen, jedoch ohne Berücksichtigung der am 12. April von den Regierungsparteien des vorigen Landtags beschlossenen Aenderung hinsichtlich der Wahl des Ministerpräsidenten.

Abg. Hinkler (Nat.-Soz.) wird Hauptausschuß-Vorsitzender

Die Nationalsozialistische Fraktion hat beschlossen, den Vorsitzendenposten im Hauptausschuß, auf den die Nationalsozialisten als stärkste Partei Anspruch haben, mit dem Abgeordneten Hinkler zu besetzen.

Zentrumsantrag über die Rechtsstellung der Beamtinnen

Die Zentrumsfraktion hat einen Gesetzentwurf über die Rechtsstellung der weiblichen Beamten (Lehrerinnen) eingebracht, der die Anwendung der kürzlich im Reich getroffenen Regelung auch in Preußen bezweckt.

Aufhebungsanträge abgelehnt

Der Haushaltsausschuß des Reichstages erledigte am Dienstag zunächst Petitionen. Gegen die Behandlung neu eingegangener nationalsozialistischer Anträge erhob sich Widerspruch, weil die Anträge nicht vom Plenum eingebracht und von diesem dem Ausschuß überwiesen worden wären. Dann wurde die Aussprache über die Notverordnungen fortgesetzt.

Nach Beendigung der Aussprache wurden die Anträge der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen und der Kommunisten auf Aufhebung aller seit dem 1. Juli 1930 erlassenen Notverordnungen oder einzelner von ihnen mit 18 gegen 17 Stimmen abgelehnt. Für die Aufhebung trat außer den Antragstellern auch die Deutsche Volkspartei ein.

In der vorangegangenen Aussprache hatte Abgeordneter Morath (DVP.) die Zustimmung seiner Fraktion zu den Anträgen auf Aufhebung der Notverordnung begründet. Das Recht der Regierung zur Anwendung des Artikels 48 sei unbestritten. Aber die Regierung habe bei der Anwendung des Artikels 48 versagt. Sie gehe immer nur den Weg des geringsten Widerstandes.

Bericht des Kanzlers und Abstimmungen im Auswärtigen Ausschuß

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages trat am Dienstagvormittag unter dem Vorsitz des Abgeordneten **Dr. Frick** (Nat.-Soz.) zusammen. Außer dem Reichskanzler nahmen auch Reichsverkehrsminister Treviranus und Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Bülow, an der Sitzung teil.

Reichskanzler Dr. Brüning ergriff sofort das Wort, um eine ausführliche **Darstellung der hauptsächlichsten außenpolitischen Probleme** zu geben: Genfer Verhandlungen, Tribute, ausländische Schulden, Abrüstung, Donauproblem, Memelland und Danzig.

Nach Beendigung der einstündigen Ausführungen des Reichskanzlers erhielten **die Parteiredner** das Wort.

Darauf gab **Botschafter von Radolny** einen **ausführlichen Ueberblick über die Abrüstungsverhandlungen in Genf.** Zum Schluß antwortete **Reichskanzler Dr. Brüning** auf verschiedene Fragen, die im Laufe der Diskussion an ihn gerichtet worden waren.

Dann nahm der Ausschuß **Abstimmungen** über verschiedene Anträge vor.

Angenommen wurde ein **Antrag Dr. Frick** (Nat.-Soz.), nachdem er mit einer Aenderung des Abg. **Leicht** (Bayr. Vp.) versehen war, mit sämtlichen Stimmen gegen die Stimmen der Kommunisten und bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen. Dieser Antrag ersucht die Reichsregierung, alles daran zu setzen, daß **die Gleichberechtigung,** welche besonders von einem Staat als nur „theoretisch" bezeichnet wird, in einwandfreier Formulierung, entsprechend namentlich dem Artikel 8 der Völkerbundsakte und unter Ablehnung des § 53 des Konventionsentwurfes, als tatsächliche Voraussetzung anerkannt wird und als bindende Grundlage für alle weiteren Verhandlungen zu gelten hat.

Weiter wurde mit 11 gegen 10 Stimmen ein **nationalsozialistischer Antrag angenommen,** worin die Reichsregierung ersucht wird, **die polnische Republik nicht darüber im unklaren zu lassen, daß jeder Angriff auf den Freistaat Danzig vom ganzen deutschen Volk als Angriff auf deutsche Lebensrechte betrachtet** und dementsprechend beantwortet würde.

Schließlich wurde ein **Antrag des Abgeordneten Dr. Bell** (Zentr.) und anderer Ausschußmitglieder mit sämtlichen Stimmen, mit Ausnahme derjenigen der Kommunisten, angenommen, der folgende Forderungen aufstellt:

1. Der Auswärtige Ausschuß hat Kenntnis genommen von der Erklärung des Herrn Reichskanzlers, wonach die berechtigten **Interessen unserer deutschen Volksgenossen in Memel und in Danzig** gegen jeden unzulässigen Eingriff **nachdrücklich geschützt werden.**

2. Im Hinblick auf die das deutsche Volk empörenden **Vorgänge in Memel und in Danzig** erwartet der Auswärtige Ausschuß, daß die Reichsregierung alle geeigneten **Vorkehrungen** trifft, um jeden Versuch einer erneuten Vergewaltigung dieser Rechte und Interessen rechtzeitig zu **unterbinden.**

Beschlüsse des Steuerausschusses des Reichstages

Der Steuerausschuß des Reichstages nahm am Dienstag seine Arbeiten wieder auf. Auf der Tagesordnung stand zunächst der kommunistische

Antrag auf die Wiederherstellung der Rückerstattungspflicht für zuviel bezahlte Lohnsteuer.

Ministerialdirektor Dr. Zardes ersuchte den Ausschuß, den Antrag abzulehnen. Im Reichsfinanzministerium werde gegenwärtig geprüft, inwieweit künftig eine Erleichterung für die Lohnsteuerpflichtigen möglich wäre. Die Frage der Einführung von Lohnsteuerbüchern wie auch die der Ausdehnung des Lohnsteuerzeitraumes für die Erfassung der Lohnsteuer sei Gegenstand eingehender Beratungen.

Trotzdem wurde der grundlegende Teil des kommunistischen Antrages bei Stimmenthaltung des Zentrums und der Wirtschaftspartei angenommen, der übrige Teil dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Einstimmige Annahme fand ferner eine Entschließung der Sozialdemokraten,

die Erhebungsform des Steuerabzuges vom Arbeitslohn

mit größter Beschleunigung derart umzugestalten, daß die dem Steuerpflichtigen rechtlich zustehenden jährlichen steuerfreien Lohnbeträge, Familienermäßigungen, laufend voll gutgebracht werden, eine Ueberzahlung der Steuer bei Verdienstausfall infolge Arbeitslosigkeit, Krankheit usw. ausgeschlossen wird.

Der Ausschuß beschäftigte sich dann mit den Anträgen auf Verschärfung der Bestimmungen über

Kapital- und Steuerflucht.

Ministerialdirektor Dr. Zarden legte dar, was die Regierung in den letzten beiden Jahren auf diesem Gebiet getan habe.

Die Aussprache über diese Anträge und über die Bürgersteuer beginnt am Mittwoch.

Prof. Dr. Grimm über das Reparationsproblem

In Köln sprach auf Einladung des DHV. Prof. **Dr. Grimm (Essen)** über das Reparationsproblem. Er schilderte in seinem fast zweistündigen Vortrag die Entstehung und Weiterentwicklung des Versailler Vertrages und die Unmöglichkeit weiterer Reparationszahlungen. 34 internationale Reparationskonferenzen seien seit Versailles bis heute zusammengetreten, 34 Konferenzen haben die Stationen des Leids einer Menschheit bezeichnet. Der Redner forderte zum Schluß, daß sich die im Juni zusammentretende Lausanner Konferenz die Feststellungen des Baseler Sachverständigenberichts zu eigen machen werde. Folgende **Entschließung** fand einstimmige Annahme:

„Die auf Einladung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes im großen Saal der Kölner Lesegesellschaft aus allen Teilen der rheinischen Bevölkerung stark besuchte Versammlung richtet an die Reichsregierung die dringende Bitte, bei der kommenden Reparationskonferenz in Lausanne und bei allen sonstigen Verhandlungen mit den reparationsberechtigten Staaten an der Erklärung des Herrn Reichskanzlers vom 9. Januar 1932 und der neuerlichen Erklärung des Reichskanzlers vor dem Deutschen Reichstag festzuhalten. Die Reparationsfrage, die jetzt mehr als zwölf Jahre die Welt in Unruhe und Unfrieden versetzt hat, ist heute zur Lösung reif. Alle Versuche, aus der deutschen Wirtschaft unmögliche Reparationszahlungen herauszuholen, die uns in Versailles und bei späteren Kongressen auferlegt wurden, haben sich als undurchführbar erwiesen. Alle Welt hat heute erkannt, daß eine Fortsetzung der politischen Zahlungen unmöglich ist. Deutschland hat genug bezahlt. Es zahlte weit mehr, als es nach dem Wilson-Programm und der Lansing-Note vom 5. 11. 1918 zu zahlen verpflichtet war. Insbesondere ist der für den Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Gebiete erforderliche Betrag längst geleistet worden. Die Reparationen sind der Störungsfaktor, ohne dessen Beseitigung die Vertrauenskrise nicht behoben werden kann, die heute die gesamte Weltwirtschaft erschüttert und Europa mit dem Chaos bedroht. Die Voraussetzungen für den Youngplan sind hinfällig geworden. Damit hat das deutsche Volk einen moralischen und rechtlichen Anspruch auf völlige Streichung der Reparationen."

Die Entschließung schließt:

„Das ganze deutsche Volk in all seinen Schichten erwartet von der Lausanner Konferenz, daß sie endlich Deutschland und Europa von dem Alpdruck befreit, der auf uns allen lastet, von dem Alpdruck der Reparationen."

Verhaftung wegen des Unterganges des Kreuzers „Hampshire" mit Lord Kitchener

Londoner Blätter melden aus Newyork, daß dort auf Veranlassung der britischen Regierung ein Kapitän namens Fritz Duquesne unter dem Verdacht des Mordes verhaftet worden ist. Er wird beschuldigt, während des Krieges als deutscher Geheimagent den Untergang des britischen Dampfers „Tennyson" verursacht zu haben, der im Februar 1916 an der brasilianischen Küste infolge einer Explosion gesunken ist.

Reuter weiß noch zu berichten, daß bei dem Verhafteten ein Tagebuch gefunden worden ist, das den Titel trage: „Der Mann, der Kitchener tötete". In dem Tagebuch befinde sich eine Karte der Orkney-Inseln, und die Stelle, an der im Jahre 1916 der Kreuzer „Hampshire", mit dem der auf der Fahrt nach Rußland befindliche Lord Kitchener in schwerem Sturm unterging, sei mit einem Zeichen versehen, sowie mit den Worten: „Kitchener hier getötet".

Hierzu sei zu bemerken, daß sich um den Tod von Kitchener von Anfang an viele Gerüchte und Legenden gebildet haben. Im allgemeinen aber hätte die Ansicht vorgeherrscht, daß der Kreuzer durch eine deutsche Mine versenkt worden sei, da einige Tage vor der Katastrophe ein deutsches Unterseeboot in den Gewässern nördlich von Schottland Minen ausgestreut habe.

Arbeitsdienstpflicht

Ein Ausspracheabend

Die Studiengesellschaft der Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Arbeitsdienstpflicht lud in Berlin zu einem Vortragsabend ein.

Geheimer Oberregierungsrat Thomsen eröffnete den gut besuchten Abend. Er wies darauf hin, daß die Gründung der Reichsarbeitsgemeinschaft im Jahre 1930 durch den Verleger Lehmann (München) erfolgte. 60 politische und wirtschaftliche Organisationen seien der Reichsarbeitsgemeinschaft im Reiche bereits angeschlossen.

Der Hauptreferent des Abends, der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete **Oberst a. D. Hierl** sprach über **„Sinn und Gestaltung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht"**. Hierl gab einen kurz umrissenen geschichtlichen Ueberblick der Arbeitsdienstpflichtfrage und betonte, daß bereits im Kriege dieser Gedanke aufgetaucht sei. Die Einwände, daß Deutschland sich aus außenpolitischen Gründen keine Reichsorganisation für Arbeitsdienstpflicht schaffen könne, seien heute als nicht mehr stichhaltig zu betrachten. Der Redner lehnte einen freiwilligen Arbeitsdienst grundsätzlich ab. Die deutsche Armut könne nur durch Arbeit behoben werden, und Hilfe von außen komme sicherlich nicht, sondern wir müßten uns selbst helfen.

Der Redner verbreitete sich dann über das von den Nationalsozialisten fertig ausgearbeitete Arbeitsdienstpflichtgesetz, das unter Zugrundelegung des Hilfsdienstgesetzes von 1916 ausgearbeitet wurde. In ihm seien vornehmlich die volkswirtschaftlichen und erzieherischen Momente stark berücksichtigt. Die Leistungen des jungen Mannes für den Staat sollten auf zwei Jahre begrenzt werden. Er bekomme Verpflegung, Kleider und ein tägliches Taschengeld von 30 bis 50 Pfg. Stirn- und Faustarbeiter sollten in friedlicher, planmäßiger Zusammenarbeit vereinigt werden. Das Gesetz sehe ferner vor, daß zwischen dem 19. und 22. Lebensjahr die Arbeitsdienstpflicht geleistet werden solle, sie sei begrenzt vom 17. bis zum 30. Lebensjahr.

Der Redner erörterte dann die Arbeiten, die für eine Arbeitsdienstpflicht in Erwägung zu ziehen wären, vor allem Bodenverbesserungen, Ausbau der Verkehrswege (Wasserstraßen, Luftverkehr). Zum Schluß streifte er das Gebiet der Finanzierung und kam zu der Folgerung, daß eine obligatorische Arbeitsdienstleistung für das deutsche Volk auf jeden Fall zum Vorteil ausschlagen würde.

Die beiden anderen Redner, **Hildebrandt** vom Stahlhelm (Bund der Frontsoldaten) und **Hugo Piper** von der Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Arbeitsdienstpflicht stellten im Rahmen des nationalsozialistischen Gesetzentwurfes ebenfalls eingehende Betrachtungen an und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß recht bald das deutsche Volk an dies wichtige Projekt mit offenen Augen herangehen werde.

Kreuger u. Toll in Konkurs

Ueber die Gesellschaften Kreuger u. Toll, Sefor u. Usa ist am 24. Mai ihrem Antrag entsprechend der Konkurs verhängt worden. Zum Bevollmächtigten des Gerichts wurde Rechtsanwalt Lagerström und zum interimistischen Konkursverwalter Prof. Fehr bestimmt.

Die erste Gläubigerversammlung findet am 10. September statt. Bis dahin soll eine Uebersicht über die Konkursmasse ausgearbeitet werden.

Schülerselbstmord. In Königsberg hat sich ein 17jähriger Obersekundaner auf dem Schulwege erschossen. Wie aus einem nachgelassenen Briefe hervorgeht, dürften Schulsorgen das Motiv zur Tat gewesen sein.

Ergebnislose Staatspräsidentenwahl im Württembergischen Landtag

Im Württembergischen Landtag wurde die Wahl des Staatspräsidenten mit Stimmzettel vorgenommen. Sie hatte folgendes Ergebnis: Dr. Schmidt (Nat.-Soz.) 22, Dr. Bolz 20, Keil (Soz.) 14, Dr. Ströbel (Bauernbund) 11, Köhler (Komm.) 7, Dr. Dehlinger (Dn.) 4 und Dr. Beyerle (Ztr.) sowie Körner (Bauernbund) je eine Stimme.

Präsident Mergenthaler stellte darauf fest, daß keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erreicht habe. Die Wahl sei also negativ verlaufen und ein neuer Staatspräsident nicht gewählt.

Der Landtag vertagte sich auf Mittwoch. Die Regierung Dr. Bolz bleibt als geschäftsführende Regierung weiter im Amt.

Internationale sozialistische Kundgebung in Zürich

Die Sozialistische Partei der Schweiz und das Gewerkschaftskartell Zürich veranstalteten in Zürich eine internationale Kundgebung, die von rund 6000 Personen besucht war. Auf dieser Kundgebung sprachen u. a. die deutsche Reichstagsabgeordnete Frau Toni Sender, Peter Graßmann vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und der Vorsitzende der Sozialistischen Arbeiterinternationale Emil Vandervelde.

Am Schluß der Kundgebung wurden vier Entschließungen angenommen, die die technischen Probleme der Abrüstung, die private Waffenerzeugung, die Regelung des internationalen Waffenhandels, sowie die Bestrebungen der Demokratie im Kampfe um die Abrüstung und gegen die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise behandeln. Am Schlusse der letzten Entschließung heißt es:

„Wenn die Herrscher der kapitalistischen Welt sich unfähig erwiesen, die politischen Voraussetzungen zu schaffen, unter denen die gegenwärtige Krise abgewendet und die die Welt bedrohende Krise vermieden werden könne, werde das Proletariat allein die Aufgabe übernehmen müssen, diese Voraussetzungen zu schaffen."



Ganz Mittelengland von schweren Überschwemmungen heimgesucht

Weite Gebiete Mittelenglands sind von Überschwemmungen in einer Stärke und Ausdehnung heimgesucht worden, wie sie seit 30 Jahren nicht zu verzeichnen waren. Unser Bild zeigt das Zerstörungswerk der Fluten an einer Brücke und an einem Haus in in der Ortschaft Heeley, Grafschaft Sheffield

Die italienischen Ausfuhrschwierigkeiten

Agenzia Stefani berichtet: Im Ministerium des Auswärtigen wurde eine Beratung abgehalten an der der Minister des Aeußern, der Finanz- und der Korporationsminister, der Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium, der Gouverneur der Bank von Italien sowie die hauptsächlichsten Vertreter der in dem Handelsvertrags- und zollpolitischen Ausschuß des nationalen Rates der Korporationen vertretenen Syndikatsverbände teilnahmen. Die Beratung verfolgte den Zweck, die Lage infolge der namentlich von Deutschland ergriffenen Maßnahmen zur Bewirtschaftung der für die Bezahlung italienischer Waren notwendigen Devisen zu prüfen. Die Vertreter der verschiedenen Berufszweige, insbesondere der Präsident der landwirtschaftlichen Verbände und der Präsident des nationalen Exportinstituts legten die unbedingte Notwendigkeit von Maßnahmen zur Sicherung der italienischen Ausfuhr dar. Nachdem diese Notwendigkeit einmütig anerkannt worden ist, werden die entsprechenden Maßnahmen sofort eingeleitet werden.

Frankreich und England gegen Abschaffung der Tanks

Der Landabrüstungsausschuß in Genf beschäftigte sich mit der Frage der Tanks, deren vorbehaltlose Abschaffung Deutschland bekanntlich fordert.

Die Vertreter Frankreichs und Englands ließen deutlich erkennen, daß sie die Tanks nicht abschaffen wollen. Grundlage der Beratungen bildete ein französisch-englischer Fragebogen, der einem Sachverständigenausschuß zur Beantwortung vorgelegt werden soll. Die Taktik der englischen und der französischen Delegation zielte dahin, die Fragen so zu formulieren, daß der Angriffscharakter mindestens der leichten Tanks abgeschwächt oder überhaupt geleugnet werden kann.

Den Vertretern Ungarns und Deutschlands gelang es aber, eine Formulierung des Fragebogens durchzusetzen, aus der der Angriffscharakter der großen und der kleinen Tanks klar ersichtlich wird.

Die deutsche Delegation wird auch in den künftigen Beratungen mit Nachdruck auf Abschaffung der im Versailler Vertrag Deutschland als Offensivwaffe ausdrücklich verbotenen Tanks bestehen.

40 Tote bei einem Eisenbahnunglück in der Mandschurei

Bei einem Eisenbahnunglück in der Nähe von Japlonja an dem östlichen Teil der ostchinesischen Bahn sind 40 Personen getötet und mehr als 100 verletzt worden.

Von den Märkten

Amtl. Preisbericht der Kölner Produktenbörse

Notierungen in RM. für 100 Klgr., Frachtlage Köln (Dienstags und Freitags)

Köln, 24. Mai. Weizen inl. 27,75, Weizen ausl. 29,50—31, Roggen rhein. 22,75, Roggen nordd. 23—23,50, Roggen ausl. 21,50—22, Hafer hiesiger 16,25—17,50, Hafer nordd. 18,75—19,25, Futtergerste ausl. 19—19,50, Wintergerste inl. 19—19,50, Sommergerste inl. 20,50—21,50, Mais grober 15,50—16, Mais kleiner 16,25 bis 16,50, Weizenmehl 70% inl. 38,50—38,75, Rhein. Weizenbäckermehl (mit Auslandweizen) 39, Roggenmehl 70% inl. 30, Roggenmehl 70% (mit Auslandroggen) 29,50—30, Roggenschrot inl. 24,50—25, Roggenschrot (von Auslandroggen) 24,50—25, Weizenkleie*) 10,50—11,75, Roggenkleie*) 9,50—10, Biertreber*) 11,75 bis 12,25, Leinkuchenmehl 38%*) 11—11,50, Erdnußkuchenmehl 50%*) 11—11,50, Erdnußkuchenmehl 54%*) 12—12,50, Soyaschrot (extrahiert) 46%*) 10,75—11,50, Rapskuchen 38% 9,25, Palmkernkuchen lose 21% 9,50—10,50, Trockenschnitzel lose 7,25—7,75, Zuckerschnitzel lose 9,25 bis 9,75, Rohmelasse 8,25—8,50, Wiesenheu inl. lose 5,20—5,80, Kleeheu inl. lose 7—8, Roggenstroh gepr.**) 3,10—3,30, Weizenstroh gepr.**) 3—3,20, Haferstroh gepr.**) 3—3,20; *) brutto mit Sack, **) ab rheinische Station. Stimmungsbericht: Ruhiges Geschäft bei teilweise gedrückten Preisen.

Kölner Hauptmarkt

Köln, 24. Mai. Die Anfuhren waren sehr reichlich. Das junge Gemüse kommt in immer größeren Mengen zum Markt. Während in der Markthalle noch holländischer Salat angeboten wird, war der hiesige Kopfsalat in riesigen Mengen am Heumarkt und am Sassenhof eingetroffen. Für den Kopf wurden 5—7 Pfg. bezahlt. Einige Landleute brachten schon unreife Stachelbeeren zum Einmachen. Aus Südfrankreich kamen die ersten Kirschen, das Pfund zu 42 Pfg. (kleine Früchte). Flieder und Maiglöckchen sind in diesem Jahre besonders gut geraten und sehr billig zu haben. Auch Pfingstrosen, Schneeballen und Margarits waren außer den üblichen Blumen in Mengen zum Verkauf gestellt. Ruhig war es an den Fischständen. Rheinfischer waren nicht erschienen. Maifische kosteten 40—60 Pfg. das Pfund. Etwas lebhafter war es auf dem Geflügelmarkt, wo es namentlich viel junges Geflügel gab. Für 2—3 Wochen alte Küken bezahlte man 40 Pfg. das Stück. Der Spargelmarkt war weniger reich beschickt, als am Freitag, der Preis stieg etwas. Erste Sorte wurde mit 38—40, zweite Sorte mit 18—25 Pfg. das Pfund verkauft. Es kosteten ferner im Großhandel: Kartoffeln: Nieren 4,50—5,00, Industrie 3,30 bis 3,70 RM der Zentner. Butterkohl 4—5, Rotkohl 8, Weißkohl 6, Sommerspinat 5—7, Möhren 8—10, Rhabarber 2,5—3,5, Sauerampfer 18, Pflücksalat 15 Pfg. das Pfund, Gurken 40—55, Meerrettich bis 35, Sellerieknollen bis 40, junge Kohlrabi 7—16 Pfg. das Stück, junge Zwiebeln 15—25, junger Rettich 20, Schnittlauch 2, Maikräuter 3—4, Brunnenkresse 8, Mangold 2—2,5, Rübstiel 2—3 Pfg. das Gebund. Landbutter 110—120, Molkereibutter 127—135, Aepfel 18—30 Pfg. das Pfund. Eier 5,5—7,5 Pfg. das Stück. — An Auslandswaren: Neue Kartoffeln 12—15, dicke Bohnen 10, ägyptische Zwiebeln 9—10, Tomaten 40—50, Rotkohl 15, Weißkohl 10 Pfg. das Pfund, Blumenkohl 27—40, Gurken 35—50, Kopfsalat 12—13 Pfg. das Stück. Zitronen, Kiste zu 150 Stück 11—13, zu 300 Stück 20—23, Apfelsinen, Jaffa, Kiste 16—18, Valencia 16—23, Birnen Kiste 17—18, amerikanische Aepfel Kiste 14—18 RM, Ananas 110—120, bela Trauben 300, Bananen 30—33 Pfg. das Pfund.

In dunkler Zeit.

Und ob der graue Boden kreißt
Und Steg und Zaun und Brücke bricht
Und alle Hallen stehn verwaist,
Du sing dein Lied und bange nicht!

Die Stunde geht, der Schrei verweht,
Der Hammer fällt im Zeitgericht,
Jedoch das Menschenherz besteht
Und Erdenjahr und Himmelslicht.

Und keinem wird es Schande sein,
Der einst zu seinem Frager spricht:
Ich sang in Nacht und Tod hinein
Und sang mein Lied und bangte nicht.

Bruno Frank.

Entschwundenes Glück.

Skizze von Thomas Lindner.

Das Konzert war aus. Unter den Schlußakkorden der Gralserzählung schob sich der Schwarm der Zuhörer an die Garderobe. Arme, Beine und Zungen gerieten in lebhafte Bewegung. — Wir ließen den quirlenden Menschenstrom an uns vorüber rauschen und zogen uns mit leisem Unbehagen in die Ecke des Vorraumes zurück.

Da drang aus unmittelbarer Nähe unterdrücktes Schelten zu uns. Ein älteres Ehepaar stand müßig vor dem Ankleidespiegel und sagte sich Liebloſigkeiten. Beide waren große, hagere, schmalschultrige Menschen mit faltigen, wie vergrämten Gesichtern. Energie und Herrschsucht sprachen aus den Zügen der Frau, während die Mienen des Mannes fast kindlich weiche Linien aufwiesen.

„Ich habe sie dir doch gegeben!" verteidigte sich der Herr der Schöpfung.

„Das tatest du nicht!" klang es zornig zurück.

„Doch", beschwor der Mann in weiblich hohem Diskant.

Die Frau ließ sich aber nicht irre machen. Sie trat auf den Gemahl zu und durchsuchte resolut die Außentaschen seines verschlissenen Anzuges nach dem verlorenen Schäflein.

Dem Mann wurde der Auftritt peinlich. Er trat von einem Fuß auf den anderen und blickte schließlich hilfeheischend in die Runde der boshaften Gaffer... Mir tat er herzlich leid, besonders, da sich aus seiner Wimper eben eine Träne löste.

„Du denkst wohl an die Lore?" höhnte ihn seine Frau ob der mangelnden Selbstbeherrschung. „Wärst dann immer noch der simple Bereiter im Graditzer Gestüt", fügte sie spöttisch hinzu.

„Und wäre niemals gestürzt", gestand er leise.

Diese Antwort lähmte der lieblosen Frau offenbar die eilfertige Zunge. Sie schwieg wie schuldbewußt und stand eine Weile unschlüssig neben ihrem Gatten.

Der sprach in sich hinein, indes seine eingefallenen Wangen eine leise Röte überflammte: „Eigentlich ist's gelogen. Oder war's mehr als ein Zufall, daß gerade an jenem Maimorgen mir die Lore über den Weg laufen mußte... Immer hatte ich an sie gedacht, besonders aber kurz nachdem man sie mir gewaltsam aus dem Herzen gerissen hatte. — und warum? Weil meine Frau in mir den berühmten Jockey heiraten wollte!"

Er lachte bitter: „Lore hätte auch den einfachen Bereiter genommen, das zierliche blonde Ding mit den großen sehnsüchtigen Augen und der lieben Stimme, die so prächtig zu jubeln verstand, wenn wir in mondhellen Sommernächten den Stadtforst durchstreiften wie zwei verliebte Leuchtkäfer.

Aber dann kam meine Militärzeit in P. bei den grünen Husaren, das Untertauchen der naiven Seele in den Kreis froher Kameraden und dann die Königsgeburtstagsfeier mit Lärm und Tanz und dem Techtelmechtel mit der schwarzen Marie der Frau Rittmeister. Ob diese Hexe schon damals wußte, was in mir steckte? Gewiß, sie trieb mich an zu höchster Kunstfertigkeit auf meinem Hannibal, und ihr allein habe ich es zu verdanken, daß ich jemals die Farben des berühmten Rennstalles über den grünen Rasen führen durfte... Und Ausbildung im Hürdenklettern, Engagement und Trainerprüfung. Alles das gedieh unter ihren anfeuernden Stichelreden so rasch und gut wie das Erblühen der indischen Wunderblume unter der Hand des Fakirs. —

Dafür hatte sie mich aber auch ganz in den Krallen. Ich ward mit ihr getraut, noch ehe meine nächsten Freunde davon ahnten. — Und die Lore, die gute treue Lore, die mir Briefe über Briefe in die Garnison schickte, wußte dieses Weib aus meinem Herzen zu bannen. Durch Schmeichelei, mit List und Gewalt.

Eine Weile ging alles gut. Ich war erfolgreicher Jockey. Ehrungen häuften sich und Preise. Man umkränzte mich und mein Pferd. Mein Profil und das seine knipsten alle Sportzeitungen, und ehrgeizige Rennstallbesitzer lagen vor meinem Weib auf den Knien. — Das gefiel ihr. Aus unserer armseligen Vorstadtkammer zogen wir in eine stattliche Dreizimmerwohnung. Das Glück schenkte uns funkelnagelneue Möbel dazu. Ja, es zauberte zum Huhn im Topf uns auch noch die — übrigens häßliche — Mamsell, die meiner schwarzen Marie die Bürde des täglichen Kochens abnahm.

In dieses ‚Glück hinein platzte mein Sturz wie eine Bombe. Eine Unachtsamkeit meinerseits, — lange bildete ich mir ein, die blonde Lore sei an jenem Tage plötzlich aufgetaucht aus dem wogenden Meer der Tribünenbesucher, — und alles war dahin: Gesundheit, Wohlstand, Ehrgeiz und die falsche Freundschaft meiner Frau..."

„Dann müssen wir eben warten, bis alle anderen die Garderobe bekommen", zeterte die Besprochene unvermittelt in die Träume des alten Jockeys, der wie von kaltem Eisen berührt zusammenschrak.

Wir Beobachter hatten uns längst an die Kleiderzofe gewendet und hörten diese Worte, als wir, mit den Mänteln beschäftigt, uns dem Spiegel näherten. Nun ging auch das alte Ehepaar in die Garderobe, kleidete sich hurtig an, und als die zänkische Dame vor dem facettierten Kristall an ihrem billigen Pelze zupfte, da fiel ihr aus der halbgeöffneten Handtasche mit verräterischem Klirren die so wütend vermißte Garderobemarke. Die Frau faßte sie schnell. Auf dem welken Gesicht des alternden Mannes aber glänzte wortlos ein wehmütiger letzter Triumpf...

Kunstrundschau

Neue Stücke. „Masken in Zwielicht" betitelt sich eine neue Komödie von Paul v. d. Hurk. — Herm. Kesser hat eine Komödie „Sonntag nachmittag" vollendet. — „Les Singes" heißt eine neue Komödie von Andre Charmel. — „Untergrund Expreß" ist der Titel eines neuen Schauspiels von Flint-Madison. — Hartmann Freiherr von Richthofen hat ein Schauspiel „Hardenberg" vollendet. — „Fanny" heißt ein neues Volksstück von Pagnol, das Bruno Frank ins Deutsche übersetzt hat. — „David Golder" betitelt sich ein Drama von Noziere und Hamik. — Ein Lustspiel aus dem heutigen Geschäftsleben „Das Finanzgenie" von Vinzenz Schirber wurde vom Max-Reichard-Verlag in Freiburg erworben. — „Die Weibermühle", eine moderne Komödiengestaltung des alten Märchenthemas, wurde von Franz Theodor Csokor fertiggestellt.



So schnell laufen wie Körnig

möchte jeder können. Viele bedenken dabei aber nicht, daß jahrelanges Training und Sammeln von Erfahrungen die Grundlagen sind für solch überragendes Können. Dr. Otto Peltzer und eine Reihe erster Fachleute und Meister bieten Ihnen diese Erfahrungen langer Wettkampfjahre und geben Ihnen die richtigen Trainingsanweisungen im „Trainingsbuch des Leichtathleten". — Geh. RM. 4.80, gebd. RM. 6.50. Verlag Dieck & Co, Stuttgart.

Westdeutsches

Das Unwetter an der Mosel

Neben den Schäden im Amtsbezirk Winningen hat auch das Oertchen

Rübenach einen größeren Schaden

erlitten. Wie der Rheinische Bauernverein mitteilt, umfaßt dort die beschädigte Fläche rund 2800 Morgen. Von diesen 2800 Morgen ist von etwa 820 Morgen der Mutterboden größtenteils abgetrieben. Angebaut waren diese 820 Morgen mit rund 600 Morgen Kartoffeln, außerdem sind 170 Morgen mit Getreide und Klee angebaut, während die restlichen Morgen als Gartenland benutzt wurden. Das Unwetter hat im übrigen auf weiteren 1980 Morgen die Ernte wesentlich geschädigt, so daß mit einem Verlust von zwei Drittel der Ernte zu rechnen ist. Die Obsternte ist ebenfalls zum größten Teil vernichtet.

Der Antrag des Bürgermeisters von Guels an den Präsidenten des Landesarbeitsamtes,

die Wiederherstellungen im Amtsbezirk Winningen als Notstandsarbeiten

zu erklären, ist genehmigt worden, da es sich um öffentliche Schäden handelt. Somit wird den im Unglücksgebiet beschäftigten Arbeitslosen mit rückwirkender Kraft ab 17. Mai pro Tagewerk eine Vergütung von 2,80 bis 3,00 RM. gezahlt. Am Montag waren nach fast einwöchiger Aufräumungsarbeit

die Straßen wieder in einigermaßen ordnungsmäßigem Zustand,

nachdem der Abtransport der riesigen Schlammassen zum Teil unter Benutzung von Kippwagen bewerkstelligt worden war. Die Säuberung der Keller schreitet gut vorwärts, so daß damit zu rechnen ist, daß

mit Beginn der kommenden Woche an die Wiederaufschließung der Felder

gegangen werden kann. Zurzeit stellt eine besondere Kommission Ermittlungen an, welche Gelder für die Neubeschaffung des völlig vernichteten Saatgutes erforderlich sind.

Schwelm. Abgelehnter Etat. Die Stadtverordneten haben sich mit dem von der Verwaltung vorgelegten Etat für 1932 beschäftigt und diesen wie auch im vergangenen Jahre abgelehnt. Es wird also auch in diesem Jahre der Etat von der Aufsichtsbehörde festgesetzt werden müssen. Der Etat schließt mit 6 763 000 RM. Ausgaben bei 6 000 100 RM. Einnahmen ab, so daß ein Fehlbetrag von 762 900 RM. zu decken bleibt. Der Wohlfahrtsetat erfordert in diesem Jahre einen Zuschuß von 888 000 RM., über 189 000 RM. mehr als im Vorjahre und 43 000 RM. mehr als das gesamte Steueraufkommen beträgt.

Vertagung der Schlichtungsverhandlungen für den Ruhrbergbau

Die für den 25. Mai vorgesehenen Schlichtungsverhandlungen für den Ruhrbergbau sind auf Wunsch des Schlichters Prof. Dr. Brahn auf den 30. Mai, 9.30 Uhr vormittags, vertagt worden.

Einführung des neuen Oberbürgermeisters von Münster

In kurzer feierlicher Sitzung wurde der neue Oberbürgermeister und frühere Landesrat **Dr. Zuhorn** in Münster an Stelle des nicht wiedergewählten Dr. Sperlich in sein neues Amt eingeführt. Regierungspräsident **Dr. Amelunxen** begrüßte ihn im Namen der preußischen Staatsregierung. Stadtverordnetenvorsteher **Preus** richtete namens der Stadtverordnetenversammlung herzliche Willkommensworte an das neue Stadtoberhaupt. Die Stadtverordnetenversammlung gebe das Versprechen ab, ihm vollstes Vertrauen entgegenzubringen. Für den Magistrat und die gesamte Stadtverwaltung begrüßte Bürgermeister **Schlanstein** Dr. Zuhorn als neuen Chef und neuen Magistratsdirigenten und bat ihn, in gemeinsamer Arbeit dem Magistrat das Vertrauen zurückzugeben durch sein Vertrauen. **Dr. Zuhorn** dankte den Vorrednern und entwickelte dann in einer längeren Rede das Programm seiner Zukunftsarbeit. **Seine Parole** laute: **Arbeiten und sparen;** so verlange es die Notzeit.

Eine ganze Familie an Fischvergiftung erkrankt — Bisher ein Todesopfer

In Bölerheide bei Hagen erkrankten nach dem Genuß von Fisch fünf Mitglieder der Familie Henning. Die Ehefrau ist an der Vergiftung gestorben, während die anderen vier Angehörigen schwer krank darniederliegen.

Urteil in einem Landfriedensbruchprozeß in Paderborn

In dem Landfriedensbruchprozeß, in dem acht Paderborner Mitglieder der sogen. Volksfront wegen einer Schlägerei mit Nationalsozialisten, unter Anklage standen, wurde nach mehrtägigen Verhandlungen das Urteil gefällt. Das Gericht verurteilte den Parteisekretär der Zentrumspartei, Arntz, wegen schweren Landfriedensbruches zu sieben Monaten Gefängnis. Mehrere andere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von einem bis sechs Monaten sowie kleinere Geldstrafen wegen Landfriedensbruches bzw. groben Unfugs.

Dem Prozeß lagen Vorkommnisse in der Wahlnacht vom 12. zum 13. März zugrunde, bei denen Mitglieder der Volksfront mit Nationalsozialisten zusammenstießen und anschließend vor dem Braunen Haus in der Kampstraße den Nationalsozialisten Rose verprügelten. In den späten Abendstunden durchstreiften Mitglieder der Volksfront mit einer Klebekolonne die Straßen und trafen hierbei mit einem nationalsozialistischen Trupp zusammen. Es kam zu einem Wortwechsel zwischen Arntz und Rose, wobei Arntz einem seiner Freunde einen Leimpinsel entriß und dem Rose damit mehrfach durch das Gesicht fegte. Als die Volksfrontler später zufällig in der Kampstraße erschienen, rief Rose Arntz zu, er sei ein Feigling. Daraus entwickelte sich wieder eine Schlägerei, bei der Arntz den Rose mehrfach über den Kopf schlug. Auch die anderen Volksfrontler beteiligten sich an der Schlägerei und warfen die Fensterscheiben des Braunen Hauses ein.

12 Jahre und 3 Monate Zuchthaus und Ehrverlust wegen Totschlags bei politischen Raufereien

In dem Prozeß vor dem Schwurgericht in Essen wegen **Erschießung des Nationalsozialisten Garthe am 6. Oktober 1931 in Essen,** in dem der Kommunist **Hermann van t'Ende** angeklagt war, wurde folgendes **Urteil** verkündet:

Der Angeklagte wird unter Freisprechung im übrigen wegen Totschlags in Tateinheit mit Raufhandel, unbefugten Führens einer Schußwaffe und zu politischen Zwecken, ferner wegen unbefugten Waffenerwerbs und von Munition **zu insgesamt 12 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte** werden ihm auf die Dauer von **5 Jahren aberkannt.** Die beschlagnahmte Munition und Pistole werden eingezogen. Ferner hat das Gericht beschlossen, dem Angeklagten die erlittene Untersuchungshaft in Höhe von 6 Monaten und 2 Wochen anzurechnen.

Wochenbericht über den Lebensmittelmarkt im niederrh.-westf. Industriegebiet

Kartoffeln

Der Kartoffelmarkt hatte in den ersten Tagen nach Pfingsten infolge gewisser Eindeckung seitens der Verbraucherschaft zunächst ein freundliches Gesicht. In der zweiten Wochenhälfte trat jedoch eine Absatzstockung ein, weil die Zufuhren aus allen Gebieten, namentlich vom rheinischen Oberland, etwas stärker und teilweise sogar ziemlich dringend wurden und auf der anderen Seite in Anbetracht der heißen Witterung so gut wie gar keine Kauflust bestand. Die Kartoffelpreise blieben in etwa gehalten. Man erwartet auch trotz der fehlenden Nachfrage keine nennenswerte Preisabschwächung. Die Preise stellten sich fr. Ruhrstation für Industrie von Hannover-Altmark auf etwa 3,00—3,10 RM., von Thüringen-Magdeburg auf 2,80—2,90 RM. und vom rheinischen Oberland auf 3,00—3,20 RM. Industrie von Ostdeutschland schwankte zwischen 2,95 bis 3,10 RM. Weiße Feldkartoffeln waren trotz geringer Zufuhr kaum zu verkaufen.

Statt besonderer Anzeige



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute mittag gegen 1 Uhr unseren lieben unvergeßlichen Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Wilhelm Heinrichs

im Alter von 79 Jahren, nach langem mit großer Geduld ertragenen Leiden, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen:

Gebrüder Heinrichs
Johanna Reißmann

Bornheim und Büchel, den 22. Mai 1932.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 26. Mai, nachm. 3 Uhr, vom Sterbehause in Bornheim aus statt.

Die feierlichen Exequien finden am Donnerstag-Morgen 6.30 Uhr, in der Pfarrkirche in Burscheid statt.

Brauchen Sie Tapeten!

dann besichtigen Sie die **riesige Auswahl** zu noch nie dagewesenen Preisen in der Verkaufsstelle der

Barmer Tapetenfabrik Mohr & Co. in Opladen

Ecke Altstadt- und Kämpchenstr.

Der weiteste Weg lohnt sich!



Gummi-Stempel
Email-Schilder!
f. Handel, Gewerbe, Behörden, Private und Vereine liefert schnell und billig
Franz Ansin, Burscheid Hauptstraße 33.

FN Motorräder
von 695 Mark an. (Steuerfrei).
Willy Hausmann
Nagelsbaum, Fernsprecher 496.

Schlafzimmer
Eiche, komplett mit Marmor und Spiegel, 285.— RM.
Holler
Köln, Lützowstr. 6 pat.

Inserieren bringt Gewinn!

Moderne Küche
neu, 275.— RM.
Holler
Köln, Lützowstr. 6 pat.

Echt bulgarischer
Knoblauchsaft
bewährt bei
Arterienverkalkung
Rheumatismus
hohem Blutdruck
Herzbeschwerden
Asthma, Hämorrhoiden
Leber- und Gallenleiden
Maden- und Spulwürmer
Fl. 1.60 Mark.
Central-Drogerie und Fotohaus
Albert Lonnoy
Burscheid (Rhld.), Hauptstr. 35.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Wegen Ausbruch der Maul- und Klauenseuche unter dem Klauenviehbestande der Landwirte Richard Krohn, Aug. Wieden, Viehhändler, und Ludw. Smeysters, sämtlich in Grünscheid und zum Schutze gegen die Weiterverbreitung der Seuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes angeordnet:

§ 1.

Den Sperrbezirk bildet die Ortschaft Grünscheid, Neuwinkel, Bröden, Kempen, Rödel, Fähr, Ufer, Holzerhof und Unterbüscherhof.

§ 2.

In dem vorbezeichneten Sperrbezirk unterliegen sämtliche Wiederkäuer und Schweine der Sperre. Die Aus- und Einfuhr von Klauenvieh aus dem Sperrbezirk (§ 1) bezw in denselben ist verboten. Jedoch darf das abgesonderte Klauenvieh zur sofortigen Schlachtung entfernt werden, sofern unmittelbar vor der Ausführung der Tiere zur Schlachtstätte durch amtstierärztliche Untersuchung festgestellt wird, daß der gesamte Klauenviehbestand des Sperrbezirkes seuchenfrei ist. Genehmigungsanträge sind bei mir zu stellen.

§ 3.

Für den ganzen Bereich des Sperrbezirks gelten folgende Beschränkungen:

a) Sämtliche Hunde sind festzulegen. Der Festlegung ist das Führen an der Leine und bei Ziehhunden die feste Anschirrung gleich zu achten.
b) Schlächtern, Viehkastrierern, sowie Händlern und anderen Personen, die ein Gewerbe im Umherziehen ausüben und die gewerbsmäßig in Ställen verkehren, ist das Betreten aller Ställe und sonstiger Standorte von Klauenvieh im Sperrbezirk, desgleichen der Eintritt in die Seuchengehöfte verboten.
c) Dünger und Jauche von Klauenvieh, ferner Gerätschaften und Gegenstände aller Art, die mit solchem Vieh in Berührung gekommen sind, dürfen aus dem Sperrbezirk nur mit ortspolizeilicher Genehmigung unter den polizeilich anzuordnenden Vorsichtsmaßregeln ausgeführt werden.
d) Die Einfuhr von Klauenvieh in die Sperrbezirke und das Durchtreiben von Klauenvieh durch den Sperrbezirk ist verboten. Dem Durchtreiben von Klauenvieh ist das Durchfahren mit Wiederkäuergespannen gleichzustellen.
e) Die Weggabe von Milch aus den verseuchten Gehöften ist nur nach vorheriger Abkochung gestattet.
f) Geflügel ist so zu halten, daß es über die Grenzen des verseuchten Gehöftes hinaus nicht frei umherstreifen kann.

§ 4.

Es ist verboten, in einem Umkreise von 15 Klm. vom Seuchenorte:

a) Die Abhaltung von Klauenviehmärkten und marktähnlichen Veranstaltungen sowie der Auftrieb von Klauenvieh auf Jahr- und Wochenmärkte.
b) der außerhalb der gewerblichen Niederlassung (des Wohnortes) des Händlers durch diesen betriebene Handel mit Klauenvieh, sofern eine Bestellung nicht vorliegt. Als Handel im Sinne dieser Vorschrift gilt auch das Aufsuchen von Bestellungen durch Händler ohne Mitführen von Tieren und das Aufkaufen von Tieren durch Händler.
c) Die Veranstaltung von Versteigerungen von Klauenvieh. Das Verbot findet keine Anwendung auf Viehversteigerungen auf dem eigenen nichtgesperrten Gehöfte des Besitzers, wenn nur Tiere zum Verkauf kommen, die sich mindestens drei Monate im Besitze des Versteigerers befinden.
d) Die Abhaltung von öffentlichen Tierschauen mit Klauenvieh.

§ 5.

Die weiter getroffenen Anordnungen der Ortspolizeibehörde bleiben unberührt.

§ 6.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach den §§ 74—77 des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 und dem § 328 des Reichsstrafgesetzbuches bestraft.

§ 7.

Diese Anordnung tritt sofort mit ihrer Verkündigung in Kraft.

Opladen, den 24. Mai 1932.

Der Landrat.
In Vertretung: Stapmanns.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 120 2. Blatt Mittwoch, 25. Mai 1932

Urban

Der 25. Mai führt im Kalender den Namen Urban. Er war dem Gedächtnis des Papstes Urban I. geweiht, der 230 in der Christenverfolgung unter Alexander Severus den Märtyrertod gestorben sein soll. St. Urban gilt als Schutzpatron der Winzer, weil er einst bei einer Christenverfolgung in einem Weinberge Zuflucht fand. Die Winzer ziehen daher an diesem Tage in Prozession herum und beobachten genau das Wetter. Eine alte Bauernregel lautet:

„Hat Urbani Sonnenschein,
Verspricht er viel und guten Wein;
Ist's an Urbani kalt und naß,
Bleibt den Bauern leer das Faß".

In Nürnberg trug man noch im 17. Jahrhundert das Bild des Weinheiligen am Urbanstag im Gepränge umher. Dem Zuge nach strömte die Volksmenge und schrie: „Urban, Urban, du mußt in den Trog". Regnete es nämlich am Tage des Umzugs, so wurde der Darsteller des Heiligen in einen der Lorenzkirche gegenüber befindlichen Wassertrog geworfen, zum Zeichen, daß die Weinernte mißraten und man dafür Wasser trinken müsse.

Fronleichnam

Das Fronleichnamsfest ist eines der erhabendsten Feste der katholischen Kirche. Es ist gleichsam das Jubelfest in der Erinnerung an die Einsetzung des allerheiligsten Altarsakraments. Schon am Gründonnerstag begeht die Kirche diesen Jahrestag feierlich, aber ohne jede Prachtentfaltung, da der Ernst der Zeit eine rechte Jubel- und Freudesstimmung nicht aufkommen läßt. Jetzt, nach Pfingsten aber, wo das Erlösungswerk des Sohnes Gottes mit der Sendung des Heiligen Geistes vollendet und die Kirche gestiftet war, tritt sie mit Prunk und Pracht ins Freie und trägt den unter den Brotgestalten verborgenen Heiland durch die Straßen und Auen, und im Glanz der Lichter, im Duft und Farbenschimmer der Blumen, unter Weihrauchwolken, Gesang und Glockengeläute huldigen wir dem Herrn im Sakrament der Liebe. Wir streuen Blumen auf den Weg und umsäumen ihn mit Birkenreisern. Wir schmücken und zieren unsere Häuser mit Blumen, unsere Fenstern mit Lichtern und Teppichen und Statuen, und es ist, als ob die ganze Natur, die in ihrer vollsten Pracht steht, das Fest mitfeiern wollte, zu Ehren desjenigen, der sie so herrlich und verschwenderisch mit den Gaben seiner Liebe und seiner Freigiebigkeit überschüttet hat.

Das Fronleichnamfest ist eigentlich noch verhältnismäßig jungen Datums und stammt erst aus dem Jahre 1246. Zum erstenmale wurde es damals auf Veranlassung einer Ordensfrau mit Namen Juliana in der St. Martinskirche in Lüttich gefeiert. Aber der allgemeinen Einführung stellten sich künftighin große Schwierigkeiten entgegen. Der Welt- und der Ordensklerus widersetzten sich zum weitaus größten Teil der Einführung des neuen Festes, und das Volk zerstörte sogar einen Teil des Klosters, in dem die Nonne Juliana lebte. Das blieb so bis zur Wahl des Papstes Urban IV., der im Jahre 1264 das Fest für die ganze Kirche vorschrieb. Papst Clemens V. bestimmte darauf, daß die Feier am Donnerstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag begangen werde. Aber erst Papst Johann XXII. ordnete an, daß das Fest mit Oktav und Umgang gehalten, und das Sanctissimum durch die Straßen getragen werde. Der Segen wurde aber auch jetzt nur einmal, und zwar in der Kirche gegeben. So blieb es bis ins 16. Jahrhundert. Der Brauch, Altäre zu errichten und vier Stationen zu machen, entstand erst allmählich und fand dann im 18. Jahrhundert endlich Billigung, ist aber heute noch in vielen Diözesen nicht eingeführt, auch in der Diözese Lüttich nicht, der wir das Fest verdanken.

Das Fronleichnamsfest mit seinem Umgang und seinem feierlichen Gepräge wurde und wird oft angefeindet, weil man vielfach in unverstandener Weise in ihm eine Herausforderung der nichtkatholischen Christen erblickt. Auch werden besonders in verkehrsreichen Städten verkehrstechnische Bedenken gegen die Prozession geltend gemacht. Diese Bedenken aber fallen alle in sich zusammen, wenn man einmal an eine objektive Prüfung der Idee herangeht, aus der heraus das Fest entstanden ist, das absolut keine Demonstration gegen die Nichtkatholiken sein soll. Das Fronleichnamsfest dient nur der Verehrung des allerheiligsten Sakramentes, das als das Herz des katholischen Glaubens an diesem Tage durch die Straßen und die Auen getragen wird, damit alle Katholiken ihm ihre Verehrung und Anbetung zollen können.

Führertagung des GDA in Köln

Am letzten Sonntag führte der Rheinlandgau im Gewerkschaftsbund der Angestellten eine besonders wichtige Führertagung in Köln durch. Es nahmen mehr als 300 Ortsgruppenvorsteher, Zahlstellenleiter, Mitglieder in Betriebsvertretungen und ähnliche gehobene Unterführer an der Tagung teil. Auch die Führer aus Köln und dessen Bezirk waren zu der Tagung vollzählig erschienen.

Den ersten Hauptvortrag hielt der stellvertretende Bundesvorsteher des GDA, zugleich Leiter der Wirtschafts-, Sozial- und Gewerkschaftspolitik des Bundes, Max Rössiger-Berlin, Mitglied des Reichswirtschaftsrats. Er hatte seinen tiefschürfenden Darlegungen das Thema „Der Angestellte im wirtschaftlichen Entscheidungskampf" zu Grunde gelegt. In leidenschaftlicher kämpferischer Art setzte Rössiger sich mit den wirtschaftlichen Zuständen Deutschlands und der Welt auseinander. Die wichtigsten Forderungen des GDA für den wirtschaftlichen Wiederaufstieg erläuterte er in prachtvollen Formulierungen. Die Grundzüge seiner programmatischen Forderungen wurden in einer Entschließung niedergelegt.

Den zweiten wichtigen Vortrag hielt der rheinische Gauleiter des GDA, Hans Rausch-Köln. Er behandelte unter dem allgemeinen Thema „Unsere gewerkschaftliche und politische Arbeit wichtige erklärende Erkenntnisse und Richtpunkte für die künftige Arbeit des GDA.

Als dritter Vortragender sprach der Jugendführer des Gaues, Otto Ranalter-Köln. In seinem Vortrag „Welche Aufgaben erwachsen der jungen Generation aus der Gegenwartsnot?" ging er auf die Zerreißung und Zersplitterung der Jugend ein und behandelte die besonderen Aufgaben, der der GDA seinen jungen Mitgliedern und der Jungangestelltenschaft überhaupt stellt.

Die nachstehende Entschließung fand die einmütige Zustimmung aller Teilnehmer:

Mehr als 300 bezirkliche und örtliche führende Mitarbeiter des Rheinlandgaues im GDA haben in grundlegenden Vorträgen des stellv. Bundesvorstehers Max Rössiger, Berlin, Mitgl. des Reichswirtschaftsrats und des rheinischen Gauleiters Hans Rausch, Köln, mit angeschlossener tiefgreifender Aussprache zur Wirtschafts-, Lohn- und Sozialpolitik folgende Stellungnahme festgelegt:

Die Führerschaft des Rheingaues im Gewerkschaftsbund der Angestellten (GDA) betrachtet als vordringlichste Aufgabe der staatlichen Wirtschaftspolitik die Durchführung eines in sich geschlossenen Arbeitsbeschaffungsprogramms. Schwierigkeiten der Finanzierung, die einem solchen wie jedem anderen umfassenden Plan begegnen, dürfen nicht als bequemer, aber gefährlicher Einwand gegen Maßnahmen gelten, die Arbeitsplätze für einen möglichst beträglichen Teil der fast 6 Millionen Erwerbslosen schaffen sollen. Volkswirtschaftlich nützliche Arbeitspläne müssen als Mittel zur Ueberwindung der Wirtschafts- und Arbeitsmarktkrise infolge des Versagens der Selbstheilungskräfte der Privatwirtschaft beschleunigt in Angriff genommen werden. Millionen von Arbeitslosen haben ein Recht, zu fordern, daß auf diesem Gebiete endlich vom bloßen Gehenlassen der Dinge zur rettenden Tat geschritten wird.

Voraussetzung solcher aktiven Konjunkturbeeinflussung ist Stabilisierung der Binnenmarktverhältnisse. Jeder Versuch, die bisherige Drosselungspolitik bei Gehalt und Lohn fortzusetzen, bringt den innern Markt in neue Unruhe. Der im Ausmaß beträchtlich hinter dem Gehalts- und Lohnabbau zurückgebliebene Preisabbau hat ohnehin den Realwert der Arbeitnehmereinkommen vermindert. Oberste Pflicht der Regierung ist es deshalb, eine weitere Zerstörung von Massenkaufkraft und Verödung des innern Marktes zu verhindern.

Gegen den beabsichtigten Abbau der Leistungen der Sozialversicherung erhebt die Führerschaft des Rheingaues im GDA schärfsten Protest. Eine Reform der Sozialversicherung, die eine Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung zum Ziele hat, ist zu begrüßen. Eine „Reform" aber, die nur Deckmantel für den Abbau der schon völlig ungenügenden Leistungen der einzelnen Sparten der Sozialversicherung ist, muß entschieden abgelehnt werden.

Auf dem Gebiete der Angestelltenversicherung darf eine schematische Angleichung der Bestimmungen des Angestelltenversicherungsgesetzes an diejenigen der Invalidenversicherung nicht erfolgen. Der GDA fordert vielmehr die Aufrechterhaltung und Fortsetzung der bisherigen lediglich auf die Bedürfnisse der Angestellten und die Finanzlage ihrer Versicherung zugeschnittenen eigenen Leistungspolitik der Angestelltenversicherung. Aus diesem Grunde fordert er auch die beschleunigte Wiederherstellung der durch die Notverordnung vom 8. 12. 1931 beeinträchtigten Rechte der Versicherten. Mit der gleichen Entschiedenheit wendet er sich auch gegen alle, die Selbständigkeit und Leistungssicherheit gefährdenden Pläne im Sinne der Bildung von Gefahrengemeinschaften oder der unmittelbaren Abzweigung von AV-Mitteln zugunsten anderer Versicherungsträger.

Völlig unbegründet sind die Forderungen der Unternehmerschaft auf Kürzung der Urlaubsdauer. Durch weitgehenden Personalabbau sind die verbliebenen Arbeitskräfte übermäßig belastet, sodaß ausreichender Urlaub zur Aufrechterhaltung und Wiederauffrischung der Arbeitskraft, nicht zuletzt im Interesse des Betriebes selbst, heute notwendiger als je ist. Ein Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung ist die Tatsache, daß in verschiedenen andern Ländern die Urlaubsbemessung für Angestellte günstiger ist als in Deutschland.

Das Krankenhaus soll erweitert werden

Schon seit vielen Jahren hat es sich erwiesen, daß unser Krankenhaus „Budde-Stiftung" den Anforderungen einer Krankenheilstätte nicht mehr genügte und immer wieder ist im Stadtverordneten-Kollegium und in den betr. Ausschüssen und sonstigen interessierten Kreisen die Frage erörtert worden, wie läßt sich hier eine Verbesserung schaffen. Alle guten Vorschläge und Pläne scheiterten bisher an der Finanzierung des Unternehmens. Inzwischen sind aber die großen baulichen Mängel im Krankenhaus derart hervorgetreten, daß der gegenwärtige Zustand vollständig unhaltbar ist und dringend einer Aenderung bedarf. Im Hinblick auf diese Verhältnisse, die nicht länger mehr belassen werden können, hat nunmehr das Kuratorium der „Budde-Stiftung" beschlossen, die schon seit längerer Zeit vorgesehene bauliche Aenderung sofort in Angriff zu nehmen.

Nebenanschlüsse billiger

Die Deutsche Reichspost senkt die Gebühren

Am 1. Juli treten ermäßigte Gebührensätze für Fernsprech-Nebenanschlüsse und Zusatzeinrichtungen in Kraft. Namentlich sind die Apparatbeiträge herabgesetzt worden, wodurch den Teilnehmern die Einrichtung und die Erweiterung von Nebenstellenanlagen erleichtert wird.

So ist z. B. künftig als Apparatbeitrag zu zahlen für eine Nebenstelle mit gewöhnlichem Apparat 15 Mark statt 20 Mark, für einen Reihenapparat zu einer Amtsleitung und fünf Nebenstellen 35 Mark statt 45 Mark, für die Mithöreinrichtung in einer Leitung 2 Mark statt 6 Mark, für ein Anschlußorgan in einer großen Nebenstellenanlage mit Selbstanschlußbetrieb 40 Mark statt 80 Mark. Die Monatsgebühren für die Nebenanschlüsse in handbedienten Nebenstellenanlagen mit Klappschränken und Glühlampenschränken sind je nach dem Umfang der Anlage um 20 und 30 Pfennig, das sind 7,4 und 11,1 v. H., ermäßigt worden. Bei neuern Nebenstellenanlagen mit Wählerbetrieb sind die Gebühren, die erst kürzlich ermäßigt worden sind, um weitere 40 Pfennig für den Nebenanschluß gesenkt worden. Bei den größern Anlagen dieser Art kostet der Nebenanschluß künftig nur 3,60 Mark gegenüber bisher 4,30 Mark, bei Reihenanlagen beträgt die Monatsgebühr bei Apparaten zu einer Amtsleitung und fünf Nebenstellen 2,60 Mark statt 2,80 Mark, der Zuschlag für den Reihenapparat der Hauptstelle ist von 2 Mark auf 1,50 Mark ermäßigt worden. Alle Teilnehmer, bei denen sich die Monatsgebühr ändert, erhalten von ihrem Vermittlungsamt Nachricht.

Aus der Heimat

Für die Jäger

Zur Blutauffrischung des hiesigen Rehbestandes ist gestern von Interessenten im Jagdbezirk Paffenlöh-Blasberg ein ungarischer Gabelbock ausgesetzt worden. Derselbe trägt Ohrmarken, die deutlich kenntlich sind, und werden die Jäger gebeten, das Tier zu schonen.

„Deutschland im Spiegel der Verkehrswerbung"

Eine wesentliche Vergrößerung hat die Leichlinger Ausstellung gestern dadurch erfahren, daß die bisher nur zu einem geringen Teil im kleinen Nebensaal untergebrachte Abteilung „Ausland" nunmehr in den unteren Saal des Gasthofes Deppermann verlegt worden ist. Es war durch diese Maßnahme möglich, die gesamte, aus über 100 überwiegend ausländischen und teils deutschen Plakaten bestehende, besonders wertvolle Sammlung von Studienrat Möbs, Wipperfürth, übersichtlich zu plazieren. Anhand dieser Sonderschau hält Studienrat Möbs auch heute seinen Vortrag, zu dem auch die Wirtevereine der Umgebung eingeladen worden sind. Im übrigen ist die Besucherziffer inzwischen auf nahezu 1000 gestiegen. Heute ist die Ausstellung bis 9 Uhr abends geöffnet.

Mai-Singen der Jugend des Rhein-Wupper-Kreises

Wie bereits durch Rundbrief des Kreisjugendamtes bekanntgegeben, trifft sich die Jugend des Rhein-Wupper-Kreises am kommenden Samstag und Sonntag, den 28. bezw. 29. Mai, in Burg an der Wupper zum frohen Frühjahrssingen. Die Leitung liegt wieder in Händen des Musiklehrers Ernst Mehlich. Die Arbeit ist gedacht als Vorbereitung für die kommenden Sonnenwendfeiern der Gruppen und als Einführungssingen für das Gemeinschaftsfest in Burscheid am Sonntag, den 17. Juli d. J. Die Tagung beginnt Sonnabend, 20 Uhr, in der Turnhalle in Unterburg. Sonntagmorgen ist allen Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes gegeben.

Anmeldungen für die Uebernachtung sind baldigst getrennt nach männlichen und weiblichen Jugendlichen an den Leiter der Kreisjugendherberge, Lehrer Hamacher, Burg a. d. W., zu richten.

Hauptversammlung des Landesausschusses der rheinischen Jugendverbände

Der Landesausschuß der rheinischen Jugendverbände hat seine diesjährige Hauptversammlung verbunden mit einer öffentlichen Tagung auf Sonntag, den 29. Mai, morgens 10.30 Uhr, in den großen Sitzungssaal des Ständehauses in Düsseldorf einberufen. Auf der öffentlichen Tagung hält Regierungsrat Klein vom Landesarbeitsamt Köln ein Referat über die Mitwirkung der Jugendverbände im freiwilligen Arbeitsdienst.

Vom Rheinischen Gustav-Adolf-Hauptverein

Der Rheinische Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung feiert sein Jahresfest am 9., 10. und 11. Juli in W.-Elberfeld. Festpredigten halten u. a. Generalsuperintendent D. Stoltenhoff, Koblenz, und D. Blau, Posen, ferner Geheimrat Professor D. Rendtorff, Leipzig. Die Versammlung steht

Fahrplan der Kraftpost Köln-Remscheid

Kaum ist der neue Fahrplan in Kraft, da werden auch schon Aenderungen gemeldet. Die Betriebsleitung des Postamts Köln-Deutz hat auf der Autobus-Linie Köln-Remscheid, die ja seit einigen Wochen von der Postverwaltung übernommen wurde, seit 22. Mai Betriebseinschränkungen vorgenommen, ohne die Presse und so das Publikum rechtzeitig davon in Kenntnis zu setzen.

An den letzten Tagen warteten manche Fahrgäste vergeblich auf die Wagen, deren Fahrten seit Sonntag vermindert wurden. Noch drei Wagen fahren täglich bis Remscheid und nach Köln zurück, während nur noch zwei Wagen bis Wermelskirchen und nach Köln zurückverkehren. Endstation für diese ist der Wermelskircher Bahnhof. Näheres über die Fahrplan-Anderung bezw. Einschränkung ergibt sich aus untenstehendem Plan.

Remscheid — Köln

Remscheid, Bahnhof	ab	6.00	—	—	14.55	17.15
Wermelskirchen, Bhf.	„	6.22	9.30	12.30	15.17	17.37
Hilgen	„	6.40	9.48	12.48	15.32	17.55
Dünweg	„	6.43	9.51	12.51	15.35	17.58
Kaltenherberg	„	6.46	9.54	12.54	15.38	18.01
Sträßchen	„	6.49	9.57	12.57	15.41	18.04
Lungstraße	„	6.54	10.02	13.02	15.46	18.09
Schlebusch	„	7.08	10.16	13.16	16.00	18.23
Köln, Altermarkt	an	7.40	10.48	13.48	16.32	18.55

Köln — Remscheid

Köln, Altermarkt	ab	8.05	11.00	13.10	15.30	19.15
Schlebusch	„	8.37	11.32	13.42	16.02	19.47
Lungstraße	„	8.50	11.46	13.56	16.16	20.01
Sträßchen	„	8.56	11.51	14.01	16.21	20.06
Kaltenherberg	„	8.59	11.54	14.04	16.24	20.09
Dünweg	„	9.02	11.57	14.07	16.27	20.12
Hilgen	„	9.05	12.00	14.10	16.30	20.15
Wermelskirchen, Bhf.	„	9.20	12.15	14.25	16.45	20.30
Remscheid, Bahnhof	an	—	—	14.50	17.10	20.55

Aus der Gemeinde Witzhelden

Die Arbeiten am Wegebau in Wersbach nehmen einen guten Fortgang. Wenn die vor zirka 2 Monaten begonnenen Arbeiten zunächst unter den Unbilden der Witterung zu leiden hatten, so darf heute festgestellt werden, daß nach Eintritt trockener Witterung diese gut fortschreiten. Immerhin dürfte die gewaltige Erdbewegung noch einige Wochen in Anspruch nehmen. Leider wurden die Arbeiten auf der Burscheider Seite bis heute noch nicht in Angriff genommen. Es liegt im Interesse beider Gemeinden, wenn auch hier mit der Verbreiterung und demnächstigen Befestigung der noch nicht ausgebauten Wegestrecke bis nach Paffenlöh baldigst begonnen wird. Der Verkehr zwischen Burscheid und Witzhelden wird durch die Fertigstellung dieser Wegestrecke zweifellos gesteigert und an Bedeutung gewinnen.

---

unter Leitung des Vorsitzenden Pfarrer D. Niemöller in Elberfeld.

Haben Sie schon einen neuen Fahrplan?

Mit dem letzten Sonntag trat bei der Deutschen Reichsbahn der Sommerfahrplan in Kraft. Für die Sommermonate sind wieder zahlreiche Saisonzüge vorgesehen. Besonders bemerkenswert ist, daß eine große Anzahl der Schnell-, Eil- und Personenzüge zum Teil wesentlich beschleunigt wird. Der Fahrplanwechsel, der sonst alljährlich am 15. Mai vorgenommen wurde, war diesmal wegen des starken Pfingstverkehrs mit seinen Hunderten von außerplanmäßigen Einsatzzügen nicht eher möglich.

Der neue M.-Du Mont-Schauberg-Fahrplan ist zum Preise von 30 Pfennig auch in unserer Geschäftsstelle zu haben.

Gewaltiger Rehbestand in den Wupperbergen

Der Rehbestand in den Wupperbergen hat in den letzten Jahren eine außerordentliche Steigerung erfahren. Die Rehe treten heute in Rudeln auf und bieten dem Auge des Naturfreundes einen unvergleichlich schönen Anblick. Zahlreiche Ausflügler suchen heute die Wupperberge einzig mit dem Wunsch auf, die Rehe zu beobachten. Leider sind die Landwirte und die Gartenbesitzer von dem starken Auftreten der Rehe nicht sonderlich erbaut. Vor allen Dingen die Rehböcke richten einen gewaltigen Schaden an. Sie fressen nicht allein das junge Gemüse und die Blumen ab, sondern vernichten auch durch das Fegen der Stangen sehr viel. Durch das Abfressen der Rinde an den jungen Tannenbäumen verdorren die Bäumchen nach wenigen Jahren. Die Landwirte hegen daher die Hoffnung, daß bei der bald beginnenden Bockjagd eine erhebliche Anzahl von Böcken abgeschossen wird. Ob der Regierungspräsident die Erlaubnis zum Abschuß der alten, nicht mehr tragfähigen Ricken erteilt, muß abgewartet werden.

Klagen über das Zerstören von Vogelnestern

Es kommen lebhafte Klagen darüber, daß junge Burschen und auch noch schulpflichtige Kinder die Nester der Vögel und Fasanen in Feld und Wald zerstören. Dieses frevelhafte Treiben verdient schärfste Ahndung. Die Polizeibeamten und Landjäger sind angewiesen, jeden ihnen bekannten Fall zur Anzeige zu bringen.

Keine Aehren abreißen

Vielfach wird jetzt die Beobachtung gemacht, daß in der Nähe der Roggenstücke abgerissene Halme auf den Wegen liegen. Meist werden sie von Kindern ausgerissen, um dann zum Spielen benutzt zu werden. Die Eltern mögen ihre Kinder auf diese sich in jedem Jahr verbreitende Unsitte aufmerksam machen.

Besserung der Arbeitsmarktlage in der Rheinprovinz

Ueber die Arbeitsmarktlage in der Rheinprovinz berichtet das Landesarbeitsamt Rheinland, daß der Arbeitsmarkt in der ersten Maihälfte eine beachtliche Entlastung brachte. Die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden ging um etwa 2000 zurück, dagegen stieg die Zahl der weiblichen Arbeitslosen um etwa 1000 an.

Im Baugewerbe ist die Zahl der Arbeitsuchenden in der Berichtszeit um etwa 2000 gesunken. Dagegen haben aber im Bergbau noch weitere Entlassungen stattgefunden. In der metallverarbeitenden Industrie ist eine weitere Verschlechterung nicht eingetreten. In den Angestelltenberufen haben sich bei den männlichen Angestellten weitere Freisetzungen ergeben, während die weiblichen Angestelltengruppen durch Einstellungen von Verkäuferinnen eine Entlastung erfuhren.

Abwanderung deutscher Betriebe nach dem Ausland

Wie uns die Solinger Industrie- und Handelskammer mitteilt, hat der Reichswirtschaftsminister vor kurzem in einem Erlaß an die Devisenbewirtschaftungsstellen auf die Notwendigkeit der Kontrolle der Abwanderung deutscher Betriebe nach dem Ausland auf Grund der Devisenbewirtschaftung hingewiesen. In allen Fällen, in denen aus Anlaß der Gründung eines ausländischen Unternehmens Zahlungsmittel nach dem Ausland versandt, ausländische Guthaben verwertet oder Wertpapiere erworben werden, bestehe nach der Devisenbewirtschaftungsverordnung eine Genehmigungspflicht. Auch die Einbringung von Sacheinlagen (Maschinen, Patenten, Lizenzen usw.) werden stets dann genehmigungspflichtig sein, wenn hierfür rechnungsmäßig Forderungen entstehen, die in die Gesellschaft eingebracht würden, oder wenn für den Wert der Sacheinlage Wertpapiere erworben würden. Die Entscheidung über solche Anträge hat sich der Reichswirtschaftsminister vorbehalten, sofern durch Gründung oder Erwerb eines ausländischen Unternehmens oder durch Beteiligung an einem solchen, die bisher im Inland erfolgte Produktion ganz oder teilweise ins Ausland verlegt werden solle. Die Entscheidung über solche Fälle dagegen, in denen nur die Errichtung einer ausländischen Vertriebsorganisation zum Zwecke der Förderung des Absatzes deutscher Waren beabsichtigt sei, solle den Devisenbewirtschaftungsstellen überlassen bleiben, sofern die Beträge, über die verfügt werden soll, 10 000 RM nicht übersteigen. Bei höheren Beträgen sei die Entscheidung des Reichswirtschaftsministers einzuholen.

Weitere Auskunft erteilt die Solinger Industrie- und Handelskammer.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Herabgesetzte Jagdpacht

Berg. Neukirchen, 25. Mai. Die verschlechterten wirtschaftlichen Verhältnisse hatten die Jagdpächter veranlaßt, beim Jagdvorsteher eine zeitgemäße Herabsetzung der Pachtpreise zu beantragen. Unter Zustimmung der Ortsgruppe der Landwirtevereinigung hat Bürgermeister Voos dem Antrage stattgegeben. Die abgeänderten Verträge liegen im Rathause bis 6. Juni zur Einsicht der Jagdgenossen aus. Der durch Ausschluß eines Gebietsteiles zugunsten der Gräflich Mirbach'schen Verwaltung freigewordene Rest des Jagdbezirks 1 ist unter der Hand neu verpachtet worden. Der Vertrag liegt gleichfalls bis 6. Juni im Rathaus aus.

Meliorationspläne in Lützenkirchen

Opladen-Lützenkirchen, 25. Mai. In Lützenkirchen besteht bei der Ortsgruppe des Rheinischen Bauernvereins die Absicht, eine Meliorationsgenossenschaft zu gründen, um etwa 600 Morgen Bruchland, das sich von Quettingen, Holz, Feldsiefen, Holzhausen, Schmalenbruch, Hütte, Weyershof bis Bruchhausen zieht, trockenzulegen.

Kampfhähne auf der Fettehenner Kirmes

Leverkusen-Steinbüchel, 25. Mai. Im Laufe des Sonntagabends gerieten auf der Fettehenner Kirmes einige junge Burschen in Streit. Es entwickelte sich in einem Saal eine Auseinandersetzung, die schließlich in eine schwere Schlägerei ausartete. Man begnügte sich nicht allein mit den Fäusten, sondern nahm auch Stuhl- und Tischbeine zur Hilfe. Erst nachdem mehrere Polizisten hinzu gekommen waren, konnten die Kampfhähne getrennt werden, für die die Angelegenheit bestimmt noch ein gerichtliches Nachspiel haben wird.

Die Dhünnregulierung beendet

Leverkusen-Schlebusch, 25. Mai. Die monatelangen Arbeiten an der Dhünnregulierung sind vorige Woche beendet worden. Rund viertausend Kubikmeter Erde wurden bewegt. Davon sind etwa zweitausend Kubikmeter für die Eindeichung der Dhünn verwandt worden und zweitausend Kubikmeter um die alten Schlenken, das heißt den „wilden" Lauf des alten Dhünnbettes, zuzuschütten. Der Damm geht vom Hammer Wehr bis an die Brücke zur Sensenfabrik. Eine Ueberschwemmung ist jetzt für die Zukunft ausgeschlossen. Bei frühern Ueberschwemmungen ging das Wasser oft bis an die Schlebuscher Kirche. Charakteristisch für die aus den Bergen mit vielen Zuflüssen kommende Dhünn ist, daß das Hochwasser meist innerhalb vierundzwanzig Stunden, also sehr schnell, kommt und in einigen Tagen wieder vorbei ist. Die Planierung der Böschung ist fertig und wird jetzt von städtischen Arbeitern eingesät. Wo früher über den untern Graben der Sensenfabrik eine Brücke ging, wird jetzt von der Stadt eine neue Fußgängerbrücke gebaut, da der Unterlauf durch die Regulierungsarbeiten um drei Meter breiter und die alte Brücke deshalb zu kurz geworden ist.

Beim Schneiden der Kurve verunglückt

Leverkusen-Schlebusch, 25. Mai. Auf der Mülheimer Straße in Schlebusch fuhr in der Nacht zum Montag gegen 1 Uhr morgens in der Kurve vor der Dhünnbrücke ein Motorradfahrer

Die Hückeswagener Schießerei

In der gestern fortgesetzten Zeugenvernehmung sagte der Kriminalbeamte Pauly aus, der die ersten Ermittelungen bei Marx vorgenommen hat, nach der nur kleinen Schußöffnung im Fenster des Hauses müsse die Pistole aufgelegt worden sein. Das würde bedeuten, daß Marx in die Menge gezielt hat. Im Widerspruch damit bekundet der Kriminalkommissar D'Heil, es sei möglich, daß Marx beim ersten Schuß über die Menge gezielt habe, daß aber infolge des Rückschlags die nächsten Schüsse tiefer gegangen seien. Die Frau des toten Blumberg muß zugeben, daß ihr Mann in der Nacht zum Sonntag nicht zu Hause war. Beim Fortgehen habe er jedoch ein Taschenmesser zurückgelassen, um bei etwaigen Zusammenstößen nicht in falschen Verdacht zu kommen, wie er sagte. Zwei andere Zeugen sagen wieder belastend für die Kommunisten, besonders Schalupa aus. Da der Vertreter des Nebenklägers neue Beweisanträge stellt, konnte die Beweisaufnahme morgens noch nicht geschlossen werden.

Hohe Zuchthausstrafen

Am Dienstagabend beantragte der Staatsanwalt am Schluß seines Plädoyers, die Schuldfrage zu bejahen und auf folgende Strafen zu erkennen: Gegen Willmund auf sieben Jahre drei Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Marx auf zehn Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust wegen Totschlags, gegen Dr. Heukenkamp wegen Anstiftung auf acht Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Der Staatsanwalt würdigte in seinem Plädoyer die Beweisaufnahme dahin, daß bei der Erschießung des Kommunisten Blumberg durch Willmund und der Kommunisten Mondre und Fries durch Marx Notwehr keinesfalls vorgelegen habe. Weder Willmund noch Marx seien bedroht gewesen, sodaß sie von einer Schußwaffe, die zu tragen ihnen verboten war, keinen Gebrauch machen durften, auch wenn man zugebe, daß das Verhalten der Kommunisten nicht einwandfrei gewesen sei und besonders Frau Mondre durch ihr Dazwischentreten an der Bluttat nicht unschuldig sei. Niemand könne aber den Angeklagten den guten Glauben zusprechen. Dr. Heukenkamp, der Führer der Lenneper Nationalsozialisten, hätte den der Schießerei voraufgegangenen Zusammenstoß vermeiden können. Deshalb trage er die moralische Schuld an den blutigen Ereignissen.

Das Urteil wird voraussichtlich am Donnerstag gefällt werden.

Tumult vor dem Elberfelder Landgericht

Zu erregten Kundgebungen und heftigen Zusammenstößen kam es Montagabend in der Gegend des Elberfelder Landgerichts. Anhänger der Kommunisten hatten hier Sprechchöre gebildet, um gegen die ihrer Meinung nach einseitige Prozeßführung in dem wegen der Erschießung von drei Kommunisten in Hückeswagen gegen Nationalsozialisten geführten Prozeß zu protestieren und ein hartes Urteil zu fordern. Da die dort postierten Beamten der Menge gegenüber machtlos waren, mußte das Ueberfallkommando erscheinen, das von den Kundgebern mit Schimpfworten empfangen wurde. Als die Polizei dazu überging, die Straße mit dem Gummiknüppel zu räumen, wurde sie von einer Gruppe von etwa 30 jungen Leuten, die an einem Bergabhang in der Nähe aufgestellt waren, mit einem Steinhagel überschüttet. Die Polizei mußte deshalb mit Schreckschüssen das Gelände säubern. Menschen wurden nicht verletzt. Vier Leute wurden verhaftet.

Pressefahrt in die Burscheider Baumblüte

Wir setzen unsere Artikelreihe über die Burscheider Pressefahrt fort und lassen heute den Vertreter des „Lenneper Kreisblatt" Lennep zu unseren Lesern sprechen:

Bergische Heimat im Blütenschnee

Nichts ist wohl geeigneter für unsere Nerven, als einmal mitten in den Frühling hineinzuspringen, sich der Schönheit blütenüberladener Obstbäume zu erfreuen. Nur wenige Kilometer von uns entfernt prangt die Natur im Blütenschnee; Fluren und Matten strahlen in leuchtendem Grün. Gern leisten wir darum einer Einladung des Herrn Bürgermeisters von Burscheid Folge, als er die Vertreter der Presse zu einer Besichtigungsfahrt ermunterte.

In der Ferne taucht Burscheid, das freundliche Bergstädtchen, mit seinem schlanken Kirchturm auf. Wir sind auf das angenehmste überrascht von der Vielgestaltigkeit der Landschaft, die sich hier unseren Blicken darbietet. Immer wechselvoller gestaltet sich das entzückende Panorama, dessen Lieblichkeit in dem reizvoll gelegenen Städtchen Burscheid seinen Höhepunkt erreicht. Durch eine schattige Kastanienallee gelangen wir in wenigen Minuten in das Innere der Stadt, Reicher leuchtender Blumenschmuck grüßt den Ankömmling von den anheimelnden, vielfach noch beschieferten Häusern, und es scheint fast, als hätten sie sich hohen Besuch zu Ehren in ein festliches Gewand gekleidet. In den Vorgärten der Häuser leuchtet der Goldregen, und der bunte Krokus reckt seine Köpfchen aus dem grünen Rasen. Die Landschaft, in deren Mittelpunkt das hübsche Burscheid liegt, ist fast einer englischen Parklandschaft vergleichbar. Schimmernde Blütengewänder ringsum! Wir stehen mitten in der Obstkammer des Bergischen Landes. Besonderen Reiz gewähren die vielen kleinen Täler mit ihren alten Mühlen und Rittersitzen. In der Mahlstube waltet noch der weißbestaubte Müller seines althergebrachten Berufes. Zwischen sanftgeschwungenen Hügeln liegen, unter der weißen Pracht halb versteckt, stille Dörfchen.

Hier in der friedlichen Abgeschiedenheit grüner Waldmatten verläßt das scheue Reh sein sicheres Waldversteck, um zu äsen. Flinke Bächlein plaudern und erzählen, und wer das echte Gehör dafür hat, versteht ihre Sprache. Sie künden von schaurigem Geschehen in einer Zeit, als noch rings auf den Hügeln die grauen Festen der Raubritter standen. Mancher dieser Sitze besteht noch heute und dient jetzt friedlichen Zwecken. Teils sind diese althistorischen Stätten zu hübschen Gartenrestaurants umgewandelt, in denen der ermüdete Wanderer einen guten altbergischen Reisbrei verzehren kann. Von den Kuppen der Hügel und den schönen Terrassen der Gartenkaffees genießen wir eine herrliche Aussicht. Vor uns die große Heeresstraße Köln—Berlin, die eine reiche geschichtliche Vergangenheit hat, dahinter das romantische Eifgental. Die hübsche Hügellandschaft kann den Vergleich mit jedem Mittelgebirge aushalten. Viele berühmte Persönlichkeiten sind hier zur Zeit der Postkutsche abgestiegen; Engelrath mit prächtigem alten Garten hat einst die zahlreichen Gäste nicht unterzubringen gewußt. Hier und in Sträßchen führen schöne Fußwege ins Eifgental hinab. Von Kaltenherberg aus kommt man zur alten Wallburg und zur Ruine Bökershammer, deren prächtige Eiben heute unter Naturschutz stehen. In einer Talmulde liegt das durch schaurige Sagen bekannte Bellinghausen. Der alte Rittersitz ist heute verschwunden und ein schönes Herrschaftshaus erhebt sich an seiner Stelle auf stolzer Höhe. Ungehindert schweift der Blick über die Bergketten zum nadelfeinen Kirchturm von Bechen und dem massiven Hindenburgturme bei Ketzberg. In weiter Ferne ragen die Schornsteine der Fabrikstadt Leverkusen auf. Noch weiter dahinter liegt im blauen Dunst die Häusermasse der Großstadt, überragt von dem monumentalen Kölner Dom. Feine Rauchfähnchen von Rheindampfern lassen uns die Lage unseres schönen deutschen Stromes erraten. Vielleicht ist die Natur dort drüben an den Ufern des Rheins schon weiter fortgeschritten; vielleicht ist das, was hier noch ein Ahnen ist, dort schon Wirklichkeit. Noch ist zwar in unserer Heimat der Höhepunkt der Baumblüte nicht erreicht, aber wenige Tage nur noch, und kein Obstbaum wird ohne Blütenschmuck sein. Dann können sich wieder Tausende an dem herrlichen Schauspiel der Natur erquicken, können ihre Lungen baden in der herrlichen Luft unserer Wälder. Abwechslungsreich ist diese Gegend. An jeder Wegkrümmung bietet sich ein anderes Bild.

Auf sanft gewundenen Wegen trägt uns unser Wagen über Bruchermühle zurück nach Burscheid. Zur Rechten ragt der trutzige Rathausturm Remscheids gen Himmel. Vor uns eine Silberfuchsfarm, eine im Bergischen neue Erwerbsmöglichkeit. Wenige Minuten später nimmt uns der Wald auf. Zwischen Gestrüpp, Haselnußstauden und morschem Geäst dunkle Gewässer. An der nächsten Kurve taucht von Obstbäumen umrahmt, ein hübsches Gehöft auf. Auch hier fehlt nicht der saubere Gasthof; alles ist gerüstet; Küche und Keller geben ihr Bestes für den Fremden her.

Bilder aus dem Bergischen

Im Altenberger Dom

Vor dem Bilde der Mater dolorosa

Auf die betenden Hände sieh!
Die brennenden Schmerzen,
Die zuckenden Herzen,
Der Liebe wehe Klagemelodie!
Die sterbenden Blumen, die Tränenflut,
Das leise Stammeln, wie weh es tut!
Der Leib fällt ab, die Seele flieht.
Und vor dem Throne Gottes kniet.

Ueber eine kleine Brücke gehts weiter einen Steilhang hinan. Rechts am Berghang gähnt uns ein Steinbruch entgegen. Ueberall wirres Brombeergestrüpp. An dieser romantischen Kulisse könnte ein Regisseur Studien zur Wolfschluchtsszene machen. Immer bietet sich unseren Augen neue Schönheit. Die lieblichen Hänge sprechen mit ihren leuchtenden Wundern eine beredte Sprache; die dunklen Wälder raunen vom Geschehen in alter Zeit. Ganz gleich ob man hier bei strahlendem Sonnenschein die Lieblichkeit der Täler und Hügel auf sich wirken läßt, oder ob man zur Nachtzeit, wenn Nebelschleier über Hang und Wiese wallen, in diesen Gründen die Romantik sucht, immer werden die Stunden ein Erlebnis sein. Jede Stunde, jeder Tag bringt uns nun dem Höhepunkt der Blütenpracht näher. Zu Himmelfahrt und Pfingsten werden Tausende herausziehen, Tausende werden das alte, ewig neue Wunder schauen und erleben.

Die stillen Täler im Blütenschmuck bunt,
So manche Mühle im Wiesengrund,
Die stillen Pfade, mit Bänken gesäumt,
Wo an Frühlingstagen so köstlich man träumt;
Du kennst sie noch nicht, oh gehe doch bald
Vergiß deine Sorgen im bergischen Wald!

einen Mann an, der auf dem Bürgersteig ging. Bei dem Zusammenstoß erlitten der Fußgänger und der Motorradfahrer ganz erhebliche Verletzungen und mußten in das Krankenhaus gebracht werden. Die Schuld an dem Unfalle soll den Motorradfahrer treffen, der an der fraglichen Stelle beim Ueberholen eines vor ihm liegenden Motorradfahrers durch zu scharfes Schneiden der Kurve auf der linken Fahrbahn bis auf den Bürgersteig gekommen war.

Wenn die Rosen erblühen

Leverkusen-Schlebusch, 25. Mai. In dem Anwesen eines hiesigen Arztes an der Morsbroicherstraße sind infolge der günstigen Witterung der letzten Tage die ersten Rosen zur vollen Blüte gelangt. Sie bieten in dieser frühen Jahreszeit einen gewiß seltenen und daher doppelt schönen Anblick.

Schädlinge an Obstbäumen

Monheim, 25. Mai. Durch Sachverständige ist festgestellt worden, daß im hiesigen Bezirk in diesem Jahre die Obstbaumschädlinge in Massen auftreten, was eine große Gefahr für die hiesigen Obstzüchter mitbringt. So ist an den Bäumen ein starker Raupenfraß wahrzunehmen, der von Spanner- und Wilerraupen stammt. Wie wir hören, wird die Verwaltung in den nächsten Wochen geeignete Schritte zur Bekämpfung dieser Schädlinge unternehmen, alle Obstbaumbesitzer werden darauf hingewiesen, von der Möglichkeit der Bekämpfung ausgiebig Gebrauch zu machen. Eine erfolgreiche Bekämpfung ist möglich, das hat die vor Jahren aufgetretene Goldafter-Raupenplage gezeigt, die heute kaum noch in Erscheinung tritt.

Schon in Haft

Langenfeld, 25. Mai. Gegen den falschen Tiefbauunternehmer aus Richrath hat das Amtsgericht Opladen wegen der bereits gemeldeten Betrügereien einen Haftbefehl erlassen. Er wurde daraufhin von der hiesigen Polizei verhaftet und dem Opladener Gefängnis zugeführt. Wie neuerdings bekannt wurde, ist er bei der Verlegung der Gasleitung nach Köln auch an mehrere Landwirte herangetreten, durch deren Gelände die Leitung geht, sodaß sich die Zahl der Betrogenen aus diesen Kreisen noch erhöht.

Wie sieht der Etatsentwurf aus?

Wermelskirchen, 25. Mai. Wie wir erfahren, hat der Bürgermeister in der letzten Sitzung des Finanzausschusses mitgeteilt, daß der Etatsentwurf für das laufende Rechnungsjahr 1932/33 fertiggestellt und in Druck gegeben worden ist. Eigenartiger Weise hat er aber nichts darüber mitgeteilt, wie der Etatsentwurf aussieht, wie hoch der Fehlbetrag ist, welche Steuern zur Deckung vorgesehen sind usw. Es ist aber damit zu rechnen, daß der Etatsentwurf Ueberraschungen bringen wird.

Verkehrsunfall

Wermelskirchen, 25. Mai. Montagnachmittag gegen 6.30 Uhr war auf der Landstraße in Tente wieder einmal ein Verkehrsunfall zu verzeichnen. Ein Remscheider Personenkraftwagen kam beim Ueberholen ins Schleudern und fuhr infolgedessen gegen zwei Straßenbäume. Der Wagen wurde so schwer beschädigt, daß er nicht mehr gefahren werden konnte und abgeschleppt werden mußte. Die drei Insassen kamen mit leichteren Kopf- und Armverletzungen davon.

Schädliche „Düfte"

Burg, 25. Mai. Auf die von der Bevölkerung gerichteten Beschwerden über die von der Knochendarre ausgehenden gesundheitsschädlichen Ausdünstungen hat die Aufsichtsbehörde die Schließung der Knochendarre durch die Ortspolizeibehörde angeordnet. Die von den unverarbeiteten Knochen ausgehenden Dünste riefen bei den Anwohnern Uebelkeit, Kopfschmerz und Brechreiz hervor.

Aus der näheren Umgebung

Solingen

Schüsse auf die Polizei

Zu Zusammenstößen zwischen erwerbslosen Demonstranten und der Polizei kam es am Dienstagnachmittag gegen 17 Uhr an der Ecke der Weyersberger- und Friedrichstraße. Als ein Beamter gegen mehrere der Teilnehmer an der Demonstration vorgehen wollte, wurde plötzlich aus der Menge auf ihn geschossen. Der Beamte wurde am Arm leicht verletzt. Der Täter und mit ihm einige andere Personen ergriffen die Flucht. Das Ueberfallkommando war sehr schnell zur Stelle und nahm mehrere Verhaftungen vor. Die Ruhe konnte in kurzer Zeit wieder hergestellt werden. Leider ist es nicht gelungen, der eigentlichen Täter habhaft zu werden, doch glaubt die Polizei, ihre Ermittelungen mit Erfolg abschließen zu können. Die Verletzung des Beamten ist ziemlich leichter Natur.

Gleichartige Zusammenstöße ereigneten sich um die gleiche Zeit auch in Solingen-Wald. Auch hier konnte die Ruhe bald wiederhergestellt werden. Verletzt wurde niemand. Einige Leute kamen vorübergehend in Haft.

Oberbergisches

Eine mutige Lebensretterin

Die 17jährige Magdalene Arntz, Tochter des Bürgermeisters von Eckenhagen, rettete in der neuen Badeanstalt in Eckenhagen einen jungen Mann vom Tode des Ertrinkens und setzte dabei ihr Leben aufs Spiel. Der 23jährige war von Krämpfen befallen worden, als er sich im tiefsten Wasser befand.

Köln

Erwerbslosendemonstrationszüge in Köln aufgelöst

Dienstag nachmittag gegen 18 Uhr versuchten kommunistische Elemente in der Gegend Severinstraße — Perlengraben — Griechenmarkt verbotene Erwerbslosendemonstrationszüge zu bilden. Drei bis vier Bereitschaften des Ueberfallkommandos waren bis 21.30 Uhr damit beschäftigt, die Ansammlungen zu zerstreuen und die Bildung neuer Züge zu verhindern. Der Perlengraben mußte von den Beamten mehrmals mit dem Gummiknüppel geräumt werden. Die Polizei nahm etwa 38 Rädelsführer und Unruhestifter fest, bei denen keine Waffen gefunden wurden.

Köln. Große Diebesbeuten. Abends drangen Einbrecher in eine Wohnung auf der Herler Straße ein und erbeuteten aus einem Tresor, den sie erbrachen, 3800 Mark. — In der Nacht wurden aus einem Textilwarengeschäft in Köln-Bickendorf Strümpfe, Pullover und Wollwaren im Werte von 4000 Mark gestohlen.

Die Kreissynode für Superintendent Klingenburg

Die evangelische Kreissynode Köln befaßte sich mit dem öffentlichen politischen Auftreten des Superintendenten Lic. Klingenburg (Köln), insbesondere mit dessen am 18. April in einer öffentlichen Versammlung in Wuppertal gehaltenen Rede über das Thema „Geht es am 24. April um Republik oder Monarchie?" Ueber das Ergebnis der Besprechung erfährt das Contibüro von privater Seite, daß sich die Kreissynode mit 40 gegen 27 Stimmen für Klingenburg ausgesprochen hat. Auf Grund dieses Vertrauensvotums wird nunmehr das Konsistorium in Koblenz die weiteren Beschlüsse zu fassen haben, das entgegen der ursprünglichen Absicht keinen Vertreter zu der Konferenz entsandt hatte, um nicht in das schwebende Verfahren einzugreifen.

Düsseldorf

Düsseldorf. Feuer in einem Pelzwarengeschäft. Abends gegen 22 Uhr brach in dem Pelzwarengeschäft Haepler auf der Königsallee durch ein unbeachtet gebliebenes elektrisches Bügeleisen in den Lager- und Arbeitsräumen ein Feuer aus, das auch auf den Laden übergriff, da dieser nur durch Schrankwände von den Arbeitsräumen getrennt ist. Die Feuerwehr griff mit drei Schlauchleitungen ein und konnte den Brand auf seinen Herd beschränken. Durch die große Hitze sind sämtliche Glasscheiben im Ladenraum geplatzt und das Pelzwerk teilweise angebrannt. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Das Urteil gegen Hanrath rechtskräftig

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist das Urteil gegen den Drogisten Hanrath, der am 10. Mai vom Schwurgericht in Düsseldorf wegen Tötung seiner Geschäftsnachfolgerin Frau Braunsdorff zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt wurde, jetzt rechtskräftig geworden. Hanrath und die Staatsanwaltschaft haben auf Revision verzichtet. Der Verurteilte wird seine Strafe in Lüttringhausen verbüßen.

Westdeutsches

Gladbach-Rheydt. Zollbeamte in Zivil beschießen ein Auto. Auf der Landstraße vor Rheindahlen wollten Zollbeamte den Kraftwagen eines Kaufmanns aus Gladbach-Rheydt anhalten. Da der Kraftfahrer auf das mit rotem Licht gegebene Haltzeichen des ersten Postens nicht hielt, gab der zweite Posten, der Zivilkleidung trug, einige Schreckschüsse ab. Der Führer des Wagens glaubte, es mit Wegelagerern zu tun zu haben und raste in schneller Fahrt davon. Darauf gab der dritte Zollbeamte einen scharfen Schuß ab, der die Windschutzscheibe des Wagens durchschlug, zum Glück aber niemand verletzte. Die Staatsanwaltschaft nahm an Ort und Stelle eine Besichtigung vor, da schon mehrfach durch Zollbeamte in Zivil Kraftfahrer über den Grund der Haltezeichen getäuscht worden sind. In diesem Falle soll freilich der erste Posten durch eine Dienstmütze kenntlich gewesen sein.

Aachen. Gesamtkündigung bei Stolberger Zink. Nachdem im Stolberger Rathaus unter dem Vorsitz von Oberregierungsrat Schmitt von der Regierung in Aachen die Stillegungsverhandlungen wegen der Stolberger Zinkhütten stattgefunden hatten, ist der gesamten Arbeiterschaft zum 4. Juni gekündigt worden. Die Angestellten haben bereits vor einigen Wochen die vorsorgliche Kündigung erhalten.

Walsum. Kampf mit Einbrechern. In der Nacht verübte der Arbeiter Leo Flüggen aus Walsum zusammen mit einem Komplizen, der vor kurzem aus dem Bochumer Zentralgefängnis ausgebrochen ist, einen Einbruch in ein Weißwarengeschäft in Holten. Sie wurden von einem Polizeibeamten gestellt, worauf Flüggen seine Pistole zog und sein Komplize mit einer Brechstange nach dem Beamten warf. Dieser kam jedoch dem Flüggen zuvor und streckte ihn durch einen Schuß in die Brust nieder. Der andere flüchtete und entkam. Flüggen wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Dortmund. Den Tod in der Ruhr fand der 17jährige Schüler Franz Leube aus Dortmund-Hörde. Der Junge befand sich auf der Liegewiese an der Ruhr unterhalb der Hohensyburg und hatte die Absicht, vom entgegengesetzten Ufer Trinkwasser zu holen. Ein Paddler aus Barmen erbot sich, den Schüler überzusetzen. Als das Boot sich in der Mitte der Ruhr befand, neigte es sich zur Seite und der Schüler fiel ins Wasser. Der Paddler konnte Leube noch ergreifen und ihn wieder ins Boot schaffen. Er verlor aber bald darauf wieder das Gleichgewicht und stürzte wiederum ins Wasser. Der Paddler kam dem Jungen sofort wieder zur Hilfe, wurde aber mehreremale mit in die Tiefe gerissen, so daß er sich zuletzt nur mit größter Anstrengung selbst ans Ufer retten konnte. Der Schüler versank in den Fluten und konnte noch nicht geborgen werden.

Werne a. d. Lippe. Gräberfunde. Hier wurden bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Grundstücke des Buchdruckereibesitzers Beckmann in etwa 2 Meter Tiefe vier guterhaltene Eichensärge aufgefunden, die nach dem Urteil von Sachverständigen mindestens 600 Jahre alt sind. An dieser Stelle befand sich schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts vor der Befestigung Wernes im Jahre 1383 ein Friedhof, an dessen südlicher Seite die Geistkirche stand. Die Särge konnten sich so gut erhalten, weil sie durch den Mergelboden luftdicht abgeschlossen waren.

Mit Gesang in die Autokatastrophe

5 Schwerverletzte

Gegen 18 Uhr beobachteten Passanten der Landstraße zwischen Andernach und Weißenthurm, wie ein Personenkraftwagen, dessen Insassen laut sangen, bald links, bald rechts die Straße für sich in Anspruch nahm. Die Insassen waren vier Mitglieder einer Koblenzer Musikkapelle. Leider paßte der Gesang nicht recht zu dem Ernste der Verantwortung, die ein Autoführer seinen Mitmenschen gegenüber hat. Bald nahte die Katastrophe. Das Auto wollte einen anderen Wagen überholen, kam hierbei ins Schleudern, überfuhr zunächst einen Radfahrer und kippte dann um, so daß die Räder nach oben standen. Man zog die vier Insassen schwerverletzt hervor und alle vier, ebenso der verunglückte Radfahrer, wurden mit dem Krankenwagen ins Koblenzer Krankenhaus geschafft. Das Auto mußte abgeschleppt werden.

Blitzschlag tötet zwei Brüder. Bei einem schweren Gewitter wurden auf dem Felde zwischen Gernsheim und Hahn zwei Brüder, Heinrich und Philipp Pichler, vom Blitz erschlagen. Ein dritter Bruder wurde betäubt.

Jahrestagung der kath. Beamtenvereine

Der Verband der kath. Beamtenvereine Deutschlands trat in der alten Kaiserstadt Aachen zu seiner Jahrestagung zusammen und mit einer großen Kundgebung im Krönungssaal des Rathauses an die Oeffentlichkeit, nachdem vorher der Bischof von Aachen ein feierliches Pontifikalamt zelebriert hatte. Bei der Kundgebung auf dem Rathause begrüßte der Vorsitzende eine große Anzahl Vertreter von Behörden und Korporationen und verlas Begrüßungstelegramme von Reichskanzler Dr. Brüning, Erzbischof Kardinal Schulte-Köln und anderen deutschen Bischöfen. Nach Begrüßungsansprachen der weltlichen und kirchlichen Behörden trat Regierungsdirektor Weigel-Oppeln in einer temperamentvollen Festansprache über die volksdeutsche Aufgabe für den Schutz des Grenz- und Auslandsdeutschtums ein.

Zwei Essener Diebesbanden ermittelt

Diebstähle auf Bestellung — Große Mengen Diebesgut beschlagnahmt — 18 Hehler ermittelt

In Essen kam man in den letzten Wochen einer Diebesbande auf die Spur, die mehrere Essener Firmen jahrelang systematisch bestohlen und ganz erheblich geschädigt hatte. Die Bande ging mit einer derartigen Dreistigkeit zu Werke, daß sie die zum Teil umfangreichen Waren am hellichten Tage mittels Fuhrwerks und Kisten, Paketen und Säcken fortschaffte und sofort an Hehler weiter veräußerte. Sogar auf Bestellung stahlen sie und lieferten die gewünschte Ware prompt. Die Ausbeute nahm mit der Zeit einen derartigen Umfang an, daß die entwendeten wertvollen Haushaltungsgegenstände, die nicht sofort an Hehler abgesetzt werden konnten, zerschlagen und an Althändler verkauft wurden. Im Laufe der Untersuchung konnten 18 Hehler ermittelt und große Mengen Diebesgut beschlagnahmt werden. Sogar eine Reihe von Waschmaschinen, Dauerbrenner und Herde förderten die Hausuchungen zu Tage.

Weiter gelang es in Essen einer fünfköpfigen Ladendiebesbande das Handwerk zu legen und über 30 Ladendiebstähle, die in den verschiedenen Geschäften ausgeführt wurden, aufzuklären. Es konnte der Diebesbande nachgewiesen werden, daß sie sich eines noch schulpflichtigen Mädchens bei der Ausführung ihrer Diebstähle bediente. Die gestohlenen Waren konnten zum Teil wieder herbeigeschafft werden.

Direktor Sjöström verhaftet

Der Chef der Stockholmer Kriminalpolizei erklärte Direktor Sjöström vom Kreuger-Konzern wegen Konkursbetruges als verhaftet. Infolge einer erneuten Erkrankung Sjöströms konnte jedoch die Verhaftung vorläufig nicht durchgeführt werden. Direktor Sjöström gehörte zu den leitenden Persönlichkeiten im Kreuger-Konzern und stand Ivar Kreuger nahe. Major Ahlström, der geschäftsführende Direktor von Kreuger u. Toll, wurde nach längerem Verhör durch die Stockholmer Kriminalpolizei nicht entlassen. Er muß die Nacht im Polizeigebäude zubringen.



Auf das Wechseln kommt es beim Staffellauf an!

Wissen Sie, daß die deutschen Staffeln bei den Olympischen Spielen in Stockholm und in Amsterdam nicht verloren, weil die andern bessere Läufer hatten? Nein, die besseren Läufer waren bei uns, aber sie wechselten schlechter: das kostete in beiden Fällen die Weltmeisterschaft. Über gutes Staffellaufen und Staffeltraining lesen Sie Goldene Worte in Otto Peltzers „Trainingsbuch des Leichtathleten" (geh. RM. 4.80, gebd. RM 6.50). Verlag Dieck & Co. Stuttgart.

Schnell das Wichtigste

Die Rheinische Nadelfabrik Aachen beabsichtigt ihre Iserlohner Fabrik am 1. Juli stillzulegen. Vor dem Kriege wurden in zwöf Niederlassungen bei einer Gesamtbelegschaft von 2000 Personen etwa 700 bis 800 Millionen Nähnädeln hergestellt.

Bei Bittfeld (Siegerland) wurde die Leiche eines 31jährigen Mannes aus Eiserfeld gefunden. Nach den bisherigen Feststellungen kann ein Unfall nicht vorliegen.

Bei Blankenstein an der Ruhr konnten fünf Personen vom Tode des Ertrinkens gerettet werden.

Am Dienstagabend wurde in Essen auf eine Konsumanstalt ein Raubüberfall ausgeführt. Mit 45 RM konnten die Burschen das Weite suchen.

Ein 64jähriger alter Invalide stürzte in Würselen aus dem Fenster eines Speicherzimmers auf die Straße. An den erlittenen Verletzungen ist er kurz darauf gestorben.

Das Neueste

Der ehemalige Präsidentschaftskandidat Betriebsanwalt Gustav Winter in Bautzen ist durch Gnadenakt aus dem Gefängnis entlassen worden.

In Petershagen an der Ostbahn glitt ein 54jähriger Schornsteinfeger auf einem Hausdach aus und stürzte in die Tiefe. Er erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er nach kurzer Zeit starb.

In der Unterredung zwischen Herriot und Tardieu hat man sich über Genf, Lausanne, die Donaufrage usw. unterhalten und dabei auch die Möglichkeit einer Anleihe an Polen gestreift.

Bei einer Explosion in einer chemischen Fabrik in Lyon wurden zwei Arbeiter getötet und fünf schwer verletzt.

Das englische Unterhaus nahm das Zollermächtigungsgesetz an.

In einer neueröffneten Schule in Plymouth explodierte in einem Klassenzimmer ein Ofen, wobei 13 Personen verletzt wurden.

Nach Mitteilung des amerikanischen Schatzamtes haben sich alle 16 Schuldnerstaaten bereit erklärt, die Verpflichtung zur Nachzahlung der gestundeten Kriegsschuldenzahlung innerhalb 14 Tagen zu unterschreiben.

Dem japanischen Botschafter in London Matsudeira ist der Posten des Außenministers im neuen Kabinett angeboten worden.

Das japanische Hauptquartier, das sich bisher in Mukden befand, ist nach Charbin verlegt worden.

Die Nachricht von dem Tode des Generals Schirakawa, der bei dem Schanghaier Bombenattentat schwer verletzt wurde, ist unrichtig. Der General befindet sich noch am Leben.

Starke Trupps chinesischer Freischärler sind in die Nähe von Charbin angerückt. Der Eisenbahnverkehr in westlicher Richtung ist eingestellt und die Zugverbindung mit Wladiwostok unterbrochen.

Anläßlich des Geschäftsstreiks in Sao Paulo kam es zu schweren Unruhen, in deren Verlauf mehrere Personen getötet wurden.

Das Wetter von heute und morgen

Meist bewölkt mit Regenfällen, weiterhin kühl.

Duisburg-Hamborn. Schwerer Betriebsunfall. In den Hahnschen Werken in Großenbaum löste sich am Montagnachmittag von einer Transmission ein Riemenspanner, der dem 64 Jahre alten Meister Hühnert gegen den Kopf flog und seinen sofortigen Tod herbeiführte. Der Betriebsleiter des Werkes, Marks, erlitt ebenfalls erhebliche Verletzungen.



Staub als Sprengstoff.

Nach Professor Sheldon
von H. Hesse-New York.

Von einer Flasche Milch oder einem Korken erwartet man nicht, daß sie explodieren könnten. Sie würden es auch nie tun, solange sie eine Flasche Milch oder ein Kork bleiben. Doch wenn sie sich in Trockenmilchstaub oder feinen Korkstaub verwandeln, die in der Luft schweben, so werden sie bei einem genügenden Anlaß mit Sicherheit explodieren.

Es gibt zwei Arten von Explosionen, die gewöhnlich als physikalische und chemische unterschieden werden. Zur erstgenannten Art gehört das Platzen eines Autoreifens. Die Explosion eines Dampfkessels oder eines mit Preßgas gefüllten Behälters ist ähnlich. Eine große Menge Gas unter Druck wird plötzlich frei.

Eine chemische Explosion stellt den gleichen Vorgang wie ein Feuer dar, nur geht sie schneller vor sich. In den meisten Fällen verbinden sich andere Stoffe mit Sauerstoff, wobei Gase gebildet werden. Wenn sich ein Gas mit Schnelligkeit entwickelt, so zerstört es alle Hindernisse, die seine Ausdehnung unmöglich machen. Dann sprechen wir von einer Explosion.

Hängen wir ein Schild aus, etwa mit der Aufschrift „Glyzerin-Nitrat", „Zellulose-Nitrat", „Pikrinsäure", „Trinitrotuluol", so wird jeder Arbeiter alle Achtung empfinden, obwohl er nicht die leiseste Ahnung haben mag, was diese Stoffe eigentlich vorstellen. Wenn es jedoch heißt: „Mehlstaub", Metallstaub", „Milchstaub", „Schokoladenstaub", Holzstaub", „Zuckerstaub" oder „Gummistaub", so ist der Arbeiter mit diesen Dingen vertraut, und er wird ohne Bedenken ein Streichholz anstecken, um die Pfeife zu rauchen.

Die Gefahr liegt in der Tatsache, daß die als Staub in der Luft schwebenden Teilchen um sich her reichlich Sauerstoff für eine schnelle Mischung oder Explosion finden. Doch kommen diese Dinge tatsächlich jemals vor?

„Im geeigneten Verhältnis mit Luft gemischt, kann sowohl brennbarer als auch anderer Staub von einer äußeren Hitze- oder Flammenquelle schnell entzündet werden", sagt der Fachmann Dr. Price. „Das Amt für Chemie und Bodenbeschaffenheit (der Vereinigten Staaten) erhielt die Berichte von über dreihundert derartigen Explosionen. In 78 Stauberplosionen wurden 498 Personen getötet und in 106 Explosionen 878 verwundet. In 144 Fällen belief sich der Eigentumsschaden auf fast 40 Millionen Dollar, im Durchschnitt etwa 246 000 Dollar für jede Explosion.

Die wirtschaftliche Wichtigkeit des Problems erhellt daraus, daß mindestens 28 000 Fabriken mit über 1 324 000 Personen, die jährlich Güter im Werte von etwa zehn Milliarden erzeugen, dem Zufall von Stauberplosionen preisgegeben sind."

Das klingt schon ein wenig ernster, und doch haben sich zweifellos viele kleine Explosionen ereignet, von denen das genannte Amt nichts erfuhr und deren wahre Natur von den davon Betroffenen gar nicht erkannt wurde.

Unter den von dem Amt untersuchten Fällen ereignete sich einer infolge Pyroxylin-Lackstaub, beim Bespritzen von Autokarosserien mit Lack entstanden. Elf waren durch Schwefelstaub hervorgerufen, vier durch Hartgummistaub, sechzehn durch Stärke-, neun durch Zucker-, siebenundzwanzig durch Holz-, sechs durch Kork-, zwei durch Aluminium-, sechs durch Kunstdünger-, einer durch Harz-, zwei durch gepulverten Milchstaub, zwei durch Zelluloid-, zwei durch Schokolade- und Kakaostaub und drei durch Baumwollstaub. Und doch sind alles dies Stoffe mit harmlosen Namen.

Die Ursachen der Explosionen waren nicht so verschieden, wie man annehmen sollte. Die Mehrzahl rührte von Funken her, die sich in der Maschinerie bildeten, wenn ein harter Fremdkörper in die Mahlvorrichtung geriet. Eng zu dieser Ursache gesellten sich Funken statischer Elektrizität, die von Treibriemen und dergleichen herrührte. Gelegentlich war eine offene Flamme die Ursache. Eine zerbrochene elektrische Lampe verursachte einige weitere, und in einem Falle waren heißgelaufene Lager die Ursache.

Ein anderes Mal bestand die ungewöhnliche Ursache in Funken von der gebrochenen Kette eines Aufzuges und in einem weiteren in der Reibung beim Hantieren mit Kisten. Da einige dieser Ursachen ganz unvermutet auftreten und sich daher nur schwer vermeiden lassen, so ist beständige Aufmerksamkeit der Arbeiter unbedingt erforderlich, die ausgebildet werden sollten, um jegliche Möglichkeit der Funkenbildung sofort zu erkennen.

Es ist bemerkenswert, daß man in keinem der obigen Fälle Funken von den Bürsten eines Elektromotors findet. Das rührt zum Teil von dem Bestreben der Fabrikanten her, ihre für den Dienst in staubigen Fabriken gebauten Motore vor Staub zu schützen, und weiter von ihrer Kenntnis der Staubgefahr. Es werden heute Motore gebaut, die in einer Atmosphäre von explosivem Gas laufen. Die Sicherheit dieser Motore liegt ganz in einem äußeren Gehäuse, das genügend schwer ist, um einer Explosion im Innern zu widerstehen und sie nicht auf das äußere Gas fortzupflanzen. Dies erfordert, das Gehäuse äußerlich genügend kühl zu halten, damit es stets unter dem Flammpunkt des Gases bleibt. Auf ein gasdichtes Gehäuse kann man sich nicht verlassen, da dies eine Dichtung erfordern würde, die bei einer Ausbesserung leicht vergessen werden kann.

Die Ursache von Selbstentzündung ist darin zu suchen, daß durch Fäulnis Hitze entsteht, wodurch die Temperatur der Umgebung so weit erhöht wird, daß Feuer auftritt. Dies geschieht gewöhnlich in Scheunen mit feuchtem Heu, und der jährliche Verlust durch solche Brände beläuft sich in Amerika auf 60 Millionen Dollar.

Ein interessanter Fall ereignete sich in den letzten Jahren in Middlesex im Staate Vermont. In einer Scheune, die etwa fünfzig Tonnen Heu enthielt, stieg das Wasser bis zu einer Höhe von fünf Metern. Am Tage nach dem Zurücktreten der Flut bemerkte man reichliche Dampfbildung. Am dritten Tage roch es brenzlich, und am gleichen Nachmittag ging die Scheune in Flammen auf, obwohl das Heu noch immer in einem Meter Wasser lag.

Brände dieser Art entstehen auch in Kohlen, in Gruben wie in Lagerhäusern, ferner besonders in Oellumpen.

Bekämpfung des Schmuggels

Um der Oeffentlichkeit einen Einblick in das Wesen des Schmuggels und seine Bekämpfung zu geben, veranstaltete der Landesfinanzamtspräsident Dr. Schmittmann gemeinsam mit der Presse, den Handelskammern und zahlreichen Verbänden und Behörden.

eine Bereisung des Hauptschmuggelgebiets im Bezirk des Landesfinanzamts Düsseldorf.

Eingangs der Besprechung wies Präsident Dr. Schmittmann auf die Bedeutung des Landesfinanzamtsbezirks Düsseldorf hin, die schon daraus hervorginge, daß der Bezirk 160 Klm. Grenzen habe, und daß im letzten Etatsjahr 160 Mill. RM. an Zöllen und Inlandssteuern durch seine Kassen gelaufen seien.

Landesfinanzamtsdirektor Düsing bezeichnete

die Arbeitslosigkeit als den Nährboden des Schmuggels.

Die geringe Höhe der Erwerbslosenunterstützung treibe viele Arbeitslose dem Schmuggel in die Arme. Anreiz zum Schmuggel sei

der große Preisunterschied zwischen gewissen verzollten und unverzollten Waren.

So kosten 200 holländische Turmak-Zigaretten in Deutschland verzollt und versteuert 9,70 RM., unverzollt 0,80 Pfg., 500 Gramm holländischen Dobbelmann-Tabak verzollt und versteuert 15,20 RM., unverzollt 0,40 RM., 250 Gramm Kaffee verzollt und versteuert 1,85 RM., unverzollt 1,10 RM. und ein Zentner Weizenmehl verzollt und versteuert 30 RM., unverzollt 8 RM.

Hauptgegenstände des Schmuggels bilden Tabak, Zigaretten, Zigarettenpapier, Getreide und Mühlenerzeugnisse,

alles zu haben in den Schmuggelverkaufsbuden auf holländischem Gebiet dicht an der Grenze. Schmuggelwege sind die Zollstraßen und Nebenwege, die Eisenbahnen und Straßenbahnen, die Rheinschiffahrt und der Postverkehr. Geschmuggelt wird zu Fuß, zu Fahrrad, im Kraftwagen, mit Hunden und mit allen möglichen Geräten. Besondere Beachtung verdient der Kraftwagenschmuggel. Man unterscheidet Großschmuggel und Kleinschmuggel.

Der Kleinschmuggel ist im wesentlichen beseitigt. Die Hauptgefahr für die deutsche Wirtschaft bildet der Großschmuggel.

Es gibt keine Möglichkeit der zahlenmäßigen Schätzung des Großschmuggels. Die folgenden Zahlen geben aber immerhin eine Vorstellung von dem Umfang des Schmuggels. Im letzten Jahre wurden allein im Bezirk Düsseldorf 20 000 Aufgriffe gemacht. 1300 Fahrräder, 52 Krafträder, 123 Autos, 4 126 000 Zigaretten, 34 556 Klg. Tabak, 33 489 Klg. Kaffee, 32 000 Klg. Getreide, 64 102 Klg. Müllereierzeugnisse und 184 508 Klg. andere Waren wurden beschlagnahmt und Geldstrafen in Höhe von 16 Mill. RM. verhängt, von denen allerdings nur 80 000 RM. einkamen.

Die Abwehrorganisation

besteht aus Hauptzollämtern, Bezirkszollkommissaren und Grenzaufsichtsbeamten. Die Zahl der Zollaufsichtsbeamten wurde im vorigen Jahre von 250 auf 500 erhöht und wird in Kürze um weitere 200 verstärkt werden, so daß auf jeden Zollkilometer vier Aufsichtsbeamte kommen. Dazu kommt die Zollfahndungsstelle, das ist die Kriminalpolizei der Zollverwaltung. Alle Beamten sind bewaffnet. Unterstützung bei der Schmuggelabwehr leisten Landjäger und Polizei. Auch Vertrauensleute werden herangezogen.

An technischen Hilfsmitteln

sind vorhanden: Beamteneigene Kraftwagen für die Bezirkskommissare, Fahrräder für alle Grenzaufsichtsbeamten und Motorräder; Schutzhunde werden mit Erfolg verwendet. Weitere technische Hilfsmittel sind Scheinwerferlampen, Leuchtpistolen, Zollschranken, Pfahlhindernisse, Nagelbretter, Fernsprecher. Gesetzliche Maßnahmen sind die Transportkontrolle im Grenzbezirk für die Hauptschmuggelwaren und das Beschlagnahmerecht aller Schmuggelfahrzeuge, die unabhängig von dem Eigentumsrecht der Schmuggler eingezogen werden müssen.

Die Verwertung der Schmuggelware

geschieht unter Kontrolle, größtenteils durch Versand in das Ausland. Verbrannt werden nur verdorbene Waren. Erfreulich ist das Zusammenarbeiten der Zollverwaltung mit Industrie- und Handelskammern, einem großen Teil der Berufsverbände und mit der Presse. Infolge der umfangreichen Abwehrmaßnahmen und der Pflichttreue des Grenzpersonals ist es gelungen, den Schmuggel niederzuhalten. Die Kosten des Apparates sind hoch, müssen aber aufgewendet werden. Der Dienst der Zollverwaltung an der Grenze ist Wirtschaftsdienst am Wiederaufbau des Vaterlandes.

Ehrenrettung für Nero?

Noch aus den eigenen Schuljahren her steht uns Nero im Gedächtnis als blutgieriges Scheusal, das Christen marterte und zu seinem Vergnügen Rom anzündete, um dann auf den Zinnen seines Schlosses lorbeergeschmückt die Harfe zu rupfen. Ein Aegyptologe ist auf Grund eingehender Forschungen allerdings zu anderen Ergebnissen gekommen, die deutlich zeigen, wie die Sage die Geschichte verfälscht. Nero hat das Feuer nicht selber angezündet, das volle neun Tage wütete, sondern es energisch bekämpfen lassen. Das war bei der alten Bauweise eine Sisyphusarbeit. Es trifft allerdings zu, daß Nero angesichts der lodernden Flammen gesungen hat. Aber es war kein Hymnus rohen Triumphes, sondern ein Klagelied. Die machtvolle Stimme Neros, vom Winde in die Ferne getragen, rief bei den unglücklichen Bewohnern der brennenden Häuser wohl den Eindruck hervor, als sänge er Jubellieder. Dazu kam, daß die brennende Stadt von Banditen geplündert wurde. Ohne nähere Beweise dafür zu haben, verbreitete man das Gerücht, es seien Kreaturen Neros, der das Feuer selber habe anlegen lassen. Die neueren Forschungen ergaben ein völlig verändertes Bild des Kaisers. Er war kein Tyrann, sondern bei dem römischen Volke außerordentlich beliebt, dafür aber bei den Patriziern desto mehr gehaßt. Obwohl spartanisch einfach erzogen, wandte sich Nero, zur Macht gelangt, mit Eifer ästhetischen Gebieten zu. Er hatte ein warmes Herz für die Kunst. Daß er häufig einem kleinen Hörerkreise Lieder zur Harfe vorsang, brachte die Patrizier in Raserei, die darin eine gewisse Erniedrigung erblickten. Es wurden mehrfach Verschwörungen gegen Nero angezettelt, die ihre Ursache in dem öffentlichen Auftreten des Kaisers hatten. Aber die gesamten Komplotte fanden beim Volke keinerlei Unterstützung, weil sich der Imperator dort allgemeiner Beliebtheit erfreute. Ein Beweis hierfür ist auch darin zu erblicken, daß Otho, der Nachfolger des ermordeten Galba, den ehrenden Beinamen „Nero" erhielt. Weder Augustus noch Tiberius sollen beim Volke in gleicher Gunst gewesen sein.



So Wasserballspielen wie Rademacher und Schultze

die beiden Stützen der deutschen Weltmeistermannschaft, das bringen, ist nicht nur eine Sache der Veranlagung, sondern der Übung. Lernen Sie nach Keliners „Wasserball in Bildern" (RM 0.80) und Geisows „Schwimmen" (geh. RM. 1.80, gebd. RM. 2.50) aus dem Verlag Dieck & Co., Stuttgart.

Mit Sven Hedin durch Asiens Wüsten

von
Dr. A. Berger-Paul Lieberenz*)

Am 22. Juli sollte aufgebrochen werden, und diesmal ging alles mit erfreulicher Pünktlichkeit. Um fünf Uhr wurde geweckt, und bald erhob sich im Lager ein Gebrüll, Geächze, Gestöhne und Geklage, wie wenn hundert Riesenkinder plötzlich zu heulen begonnen hätten. Man macht sich keinen Begriff, in welcher Tonlage ein Kamel zu jammern, schimpfen, und sein Mißbehagen auszudrücken vermag. Auch ich trat an meinen edlen Rennen, der aber von der allgemeinen Aufregung bereits angesteckt war, und ehe ich mich dessen versah, hatte er mir schon eine Ladung einer scheußlichen glibberigen Flüssigkeit, den Sven Hedin nicht mit Unrecht mit Stachelbeergelee verglich, auf den Rock gespuckt. Was war zu machen? Der eine drückt so, der andere so seine Mißstimmung aus. Und auch ich hätte hierzu gleichfalls Veranlassung gehabt, einerseits des unwillkommenen Morgengrußes wegen, mit dem mein Kamel mich beglückt hatte, dann aber auch, weil Larson nicht wollte, daß ich gleich mit dem ersten Teil der Karawane aufbrach. Ich sollte vorläufig bei dem Rest der Karawane zurückbleiben. War es Aberglaube oder Vorahnung von ihm, daß er den Kurbelmann in dieser für die Reise so außerordentlich wichtigen Stunde nicht bei sich haben wollte? Für mich sollte es jedenfalls, wie sich später herausstellte, ein unersetzlicher Verlust werden.

Einhalb sieben Uhr setzte sich Larson an die Spitze von hundertfünfzig Kamelen. Als Leittier hatte er eines gewählt, das in den letzten Tagen hatte hungern müssen, damit es nicht zu übermütig war. Etwa zwanzig Tiere bildeten immer eine sogenannte Kette, d. h. zwanzig marschierten hintereinander, dann kam in längerem Abstand die nächste Kette. Wir folgten mit den Blicken den dahinziehenden Tieren, die allmählich als eine kleine dunkle Linie in dem Graugrün der Landschaft verschwanden.

Noch waren wir mit dem Abbrechen unserer Zelte beschäftigt, da sahen wir es im Westen aufstauben. Von dem kleinen durch einen Obo gekrönten Hügel aus konnten wir deutlich mit dem Fernglas flüchtige Kamele feststellen. Was war geschehen? War die Expedition von Räubern überfallen und auseinandergesprengt? Das erschien unglaublich, denn dann hätten wir Geschrei und Geschieße gehört. Larson würde nicht ein Kamel ohne Kampf abgegeben haben. Aber da kam auch schon ein Mongole herangejagt, auf unsere fragenden Rufe gab er keine Antwort, beschrieb nur mit dem Arm ein paar große Kreise. Sven Hedin verstand ihn, es war alles auseinander. Schon stob er wieder davon, einem Kamele nach, das in windender Fahrt vorüberkam — eben flog polternd die Last von dem Packsattel. Wohin wir blickten, eilten mehrere oder kleine Trupps von Kamelen, manche sprangen bockend herum, einzelne ganz nackt, manche noch mit dem Packsattel. Da und dort lagen deutlich leuchtend sichtbar, abgeworfene Kisten zerstreut auf der Steppe. Den tollsten Anblick gewährte aber die Stelle, wo Larson mit den Kamelen vor Ausbruch der Katastrophe in einer Talsenke haltgemacht hatte. Während des Weltkrieges habe ich im Osten und Westen durch Artilleriefeuer zersprengte Transportzüge gesehen. So ähnlich sah es hier in der Steppe aus. Ueberall Kisten, Kamelsättel, Decken, da aufgeplatzte Kisten, deren Inhalt weit verstreut war. Ein unglaubliches Chaos, nur die toten Tragtiere fehlten. Vier- bis fünfhundert Gepäckstücke lagen umher. Es war schwer festzustellen, ob diese oder jene Last fehlte, denn die Kamele waren nach allen Windrichtungen auseinandergesprengt. Was die Kamele so beunruhigt hat, ist nie herausgekommen, vermutlich eine fallende Last. Ein einziges Tier hatte mit seinem Erschrecken alle anderen angesteckt.

*) Ein überaus anschauliches Bild von den Mühsalen und Gefahren der letzten großen Sven-Hedin-Expedition vermitteln die Tagebücher des Filmoperateurs Paul Lieberenz, nach denen Dr Arthur Berger das Werk **„Mit Sven Hedin durch Asiens Wüsten"** verfaßt hat. Vorliegender Abschnitt ist mit Genehmigung des **Volksverbandes der Bücherfreunde**, Wegweiser-Verlag GmbH, **Berlin-Charlottenburg 2**, diesem hochinteressanten Buche entnommen. (384 Seiten, reichillustriert, in Halbleder gebunden RM 2.90).

Kirchliche Nachrichten

Donnerstag, den 26. Mai 1932

Katholische Pfarrgemeinde Burscheid

Fronleichnamsfest.

Die Frühmesse ist bereits um 6.30 Uhr.

9 Uhr Hochamt mit Fronleichnamsprozession.

Nachmittagsandacht fällt aus.

Kirchenchor. Freitagabend 8.30 Uhr wichtige Probe des Herrenchores; die Probe der Damen fällt aus.

Diese Ausgabe umfaßt 12 Seiten
einschl. „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr 120 3. Blatt Mittwoch, 25. Mai 1932

Bergbau und Staat

Bezirkskonferenz des Bergbauindustriearbeiterverbandes für den Ruhrbezirk

Am Sonntag tagte in Bochum die Delegiertenkonferenz des Bergbauindustriearbeiterverbandes für den Ruhrbezirk. Nach einleitenden Begrüßungsworten des Bezirksleiters Meier und einer Ehrung der in letzter Zeit verunglückten und verstorbenen Kameraden sprach, wie schon berichtet,

der Verbandsvorsitzende Husemann

über wirtschaftspolitische Probleme und Aufgaben.

Ausgehend von der immer drückender werdenden Arbeitslosennot, betonte Husemann, daß

das brennende Problem die Arbeitsbeschaffung

sein müsse. Der Krisenkongreß des ADGB. habe dazu gangbare Wege gewiesen, die unbedingt befolgt werden müßten, wenn das Arbeitslosenproblem nicht zu einer Schicksalsfrage für die deutsche Arbeiterklasse und das ganze Volk werden solle. Eine endgültige Ueberwindung der furchtbaren Geißel der Arbeitslosigkeit sei allerdings nur durch eine Ueberwindung des privatkapitalistischen Wirtschaftssystems möglich. Der

Verstaatlichung des Bergbaues

komme auf diesem Wege eine besondere Bedeutung zu. Schon im Jahre 1904 habe der aus der Nationalliberalen Partei stammende preußische Handelsminister Möller beim Kampf um die Hibernia erklärt:

„Sobald die Fusionen von Werken sich zu Monopolen auswachsen, d. h. zu Werkvereinigungen, die mehr oder weniger absolute Macht im Gewerbe haben, wird die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes ein Staatsmonopol dem Privatmonopol vorziehen."

Wie weit

die Monopolisierung im Bergbau

in den letzten Jahren vorangeschritten ist, geht aus nachstehender Gegenüberstellung hervor: Im Jahre 1924 gab es im deutschen Bergbau noch 1288 Betriebe, im Jahre 1930 aber nur noch 821. In diesem kurzen Zeitraum hat sich demnach die Zahl der bergbaulichen Betriebe um 36 Prozent vermindert. Neben dieser Betriebskonzentration ist eine weitgehende Kapitalkonzentration einhergeschritten. Während 1924 der Steinkohlenbergbau noch 161 Gesellschaften zählte, waren im Jahre 1931 nur noch 73 vorhanden. Im Braunkohlenbergbau ging die Zahl der selbständigen Unternehmungen von 341 auf 188 zurück. Welche Fülle von wirtschaftlicher und politischer Macht damit einzelnen Gesellschaften überantwortet ist, geht auch daraus hervor, daß im Ruhrbergbau sechs Gesellschaften 50 Prozent der gesamten Förderung bestreiten.

Wenn wir uns heute die Bergreviere Deutschlands ansehen, dann müssen wir feststellen, daß wir vielfach vor einem Trümmerhaufen stehen.

Die Bergwerke ganzer Bezirke sind stillgelegt.

An der Sieg, im Lahn- und Dillgebiet gibt es unzählige Ortschaften, wo nicht ein einziger Bergmann mehr in Arbeit ist. Die Zahl der Bergarbeiter in ganz Deutschland wurde von 989 000 Mann im Jahre 1913 auf 440 258 im März 1932 vermindert. An der Ruhr wurden 1913 426 000 Bergleute beschäftigt und zurzeit nicht einmal mehr 200 000. Daß durch diese starke Belegschaftsverminderung die Knappschaft aus den Fugen kommen mußte, ist fast selbstverständlich. Neben dieser Belegschaftsverminderung ging aber auch eine ständige

Steigerung der Produktivität der Arbeit

einher. Der Schichtförderanteil an der Ruhr liegt zurzeit 65 Prozent über dem Stand von 1913! Und trotzdem sollen die Betriebe nicht erst jetzt in der Krise, sondern nach Angaben der Unternehmer schon Jahre vorher, unrentabel sein. Wenn das der Fall ist, dann sicher nicht durch die Schuld der Arbeiter, sondern durch die Verantwortungslosigkeit und Unfähigkeit derjenigen, die sich Wirtschaftsführer nennen.

Alle diese Gründe haben uns veranlaßt, die Forderung der Verstaatlichung des Bergbaues erneut und mit all unserer Macht und unserm Einfluß zu erheben. Durch die Krise haben sich die Verhältnisse so sehr verschärft, daß es im Interesse des ganzen deutschen Volkes liegt, die Staatsgefährlichkeit der Bergbaukonzerne, die vor dem Kriege schon von uns vorausgesehen wurde, durch Verstaatlichung des Bergbaues zu beseitigen. Es darf auch daran erinnert werden, daß in der Vorkriegszeit konservative Politiker und Volkswirtschaftler sich mit aller Schärfe für den Eingriff des Staates in die Bergbauwirtschaft zur Verhütung privatkapitalistischer Monopolmacht eingesetzt haben. Es handelt sich also hier nicht um eine sozialistische Forderung, sondern um eine Forderung des gesunden Menschenverstandes.

Daß kapitalistische Monopole für den Staat und Gesellschaft zur größten Gefahr werden können, das hat uns im vergangenen Sommer

die Bankenkrise

mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt. Nur durch das entschiedene und auch kostspielige Eingreifen der Staatsmacht konnte damals noch vermieden werden, daß nicht das ganze Volk mit den zusammenbrechenden Banken mit in den Abgrund gerissen wurde. Die Wunden, die damals unser ganzer Wirtschaftskörper geschlagen bekam, werden noch lange nicht vernarbt sein. Das Reich hat für die Sanierung der Banken nach Angaben des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich 1115,7 Millionen Mark angewandt. Davon können 400 Mill. Mark direkt als verloren bezeichnet werden. Diese ungeheure Summe, die das deutsche Reich in schwerster wirtschaftlicher und finanzieller Not für die Bankensanierung aufgewandt hat, wird von den Wirtschafts- und Industrieführern als selbstverständlich betrachtet. Nur wünscht man nicht, daß der Staat daraus nun auch Rechte herleitet.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß

der Bergbau, besonders an der Ruhr, im höchsten Maße sanierungsbedürftig

ist. Ueber die Wiederflottmachung der Bergbaukonzerne Ewald-König-Ludwig und Lothringen wird bereits verhandelt. Gerade von den mächtigsten Konzernen wissen wir, daß sie jeden Tag vor der Illiquität, sagen wir es offen, vor der Pleite stehen können. Doch versuchen die Bergbaugewaltigen, diese Tragödie von sich abzuwälzen und sie den Bergarbeitern aufzubürden.

Wir wissen, daß selbst der Lohnabbau gar nicht so weit getrieben werden kann, um den drohenden Bankerott der Unternehmerpolitik im Bergbau ganz zu vermeiden. Günstigenfalls kann er dadurch hinausgezögert werden. Und nun fragen wir uns heute schon: Was soll geschehen, wenn zum zweiten Male das Unglück über die deutsche Wirtschaft hereinbrechen soll, wie wir es schon einmal beim Bankenzusammenbruch erlebt haben? Die Unternehmer werden dann wieder den Staat um Hilfe anrufen. Das wissen wir jetzt schon. Der Staat wird dann wieder dafür gut sein, Garantien für die Schulden zu übernehmen.

Wir erklären heute schon von dieser Stelle aus, daß wir uns gegen eine solche Sanierung des Bergbaues mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln wehren und die Interessen der Gesamtheit über die Interessen unfähiger Wirtschaftskapitäne stellen werden.

Gewiß, der Staat würde aus ureigenstem Interesse einer solchen Wirtschaftskatastrophe nicht untätig zusehen können und wird eingreifen müssen. Aber dann muß es so sein, daß

der Staat, wenn er schon das Geld zur Sanierung gibt, er auch den erforderlichen und entsprechenden Einfluß auf die Leitung der Betriebe

angeräumt bekommt, damit für die Zukunft eine derartige Verschleuderung von Volksvermögen ein für allemal vermieden wird.

Zum Schluß sei noch einmal betont, daß aus all den Gründen, die sich noch beliebig vermehren ließen, die Verstaatlichung des Bergbaues nicht nur eine Frage des sozialistischen Prinzips ist, sondern eine Angelegenheit, die sowohl uns Bergarbeiter, wie das ganze deutsche Volk angeht." (Starker Beifall).

Die Ausführungen von Husemann wurden ohne eine Aussprache entgegengenommen. Einstimmige Annahme fand

eine Entschließung,

die wie folgt lautet:

Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung im Bergbau veranlaßt die Verbandsvertreter im Ruhrgebiet, die Forderung nach einer alsbaldigen Verstaatlichung der bergbaulichen Betriebe nachdrücklich zu wiederholen. Noch nie war die Produktionstechnik und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Bergbaues so vollendet wie gegenwärtig. Noch nie war auch die Existenzlage der Bergarbeiter durch das privatkapitalistische Unvermögen und die reaktionäre Einstellung der Unternehmer mehr bedroht als jetzt. Dieser Widerspruch zwischen technischen Rekordleistungen und der Tendenz einer sozialen Verelendung fordert daher gebieterisch, daß die gewerkschaftliche Forderung nach einer gemeinwirtschaftlichen Lenkung der Bergbauwirtschaft beschleunigt verwirklicht wird.

Eine Kamerajagd auf Löwen

Man hat sich oft gefragt, ob die Tierfilme, die im Kino gezeigt werden, gestellt sind oder wirklich in der Natur aufgenommen wurden. Inzwischen weiß man, daß lange Zeit hindurch tatsächlich keine Möglichkeit vorhanden war, Filmaufnahmen in der Wildnis von wilden Tieren zu machen, und daß die schönen Naturfilme zumeist eine Täuschung des Publikums waren, da es sich um künstlich zusammengestellte Aufnahmen handelte. Mehr und mehr strebte aber die Filmproduktion dahin, das wilde Tier in seiner Heimat zu belauschen und den gemachten Filmen echte Filme gegenüberzustellen. Bekannte Tierforscher, Globetrotter und Großwildjäger wurden gesucht und stellten sich der Filmproduktion zur Verfügung. Unter ihnen auch der bekannte Martin Johnson, der für Hagenbeck Jahrzehnte hindurch tätig war und in der ganzen Welt nach wertvollen wilden Tieren Jagd machte. Was er in seinem „Löwenbuch", das im Verlage von F. A. Brockhaus, Leipzig, erschien, über seine Kamerajagd auf Löwen erzählt, gibt daher Einblick, wie die Filmproduktion arbeiten muß, wenn sie Naturfilme, vor allem von wilden Tieren aufnehmen will. Er schildert lebhaft, in der ihm eigenen Weise, die bis dahin von ihm selbst noch niemals betriebene unblutige Jagd auf Löwen. „Am frühen Nachmittag", so schreibt er, „setzten wir unsere Blitzlichtlampen auf etwa zwei Meter hohe Pfähle. 90 Zentimeter vor und unterhalb jeder Lampe brachten wir unsere Kameras an. In jede Lampe taten wir Magnesiumpatronen, die jede etwa 30 Gramm Pulver enthielten. Alle vier Lampen waren durch elektrischen Draht mit Trockenbatterien verbunden, und eine lange „Abzugsschnur" stellte die Verbindung zu unserem Willys Knight-Wagen her, der etwa 7½ Meter entfernt stand.

Nachdem das Gerät aufgestellt war, fuhren wir in die Steppe hinaus und schossen ein Zebra als Köder. Mit Hilfe des Wagens schleppten wir den Kadaver nach einem etwa 4½ Meter vor den Kameras gelegenen Punkt. Wenn alles fertig war, wurden die Objektive auf das Zebra eingestellt, dann mußte Bukari die Eingeweide aus dem Zebra herausschneiden und sie ringsumher verstreuen, um die Löwen anzulocken.

Nachdem auch dies geschehen war, begaben wir uns in Deckung, und die Schwarzen kehrten in das Lager zurück. Die Sonne versank im Westen hinter den Hügeln und verfärbte den sanft azurnen Himmel in ein samtenes Blau. Die schnell hereinbrechende Dunkelheit ließ die Bäume zu grauschwarzen Gespenstern und die Luft zu zartem Dunst werden.

Unwillkürlich wurden unsere Stimmen leiser, und wir sprachen in kurzen Flüstersätzen nur über das Wichtigste. Jeder Nerv war auf das äußerste gespannt; außerdem lauschten wir in die Nacht hinaus.

Schnell genug begannen Laute das Schweigen zu brechen. In Afrika ist nämlich die Nacht voller Geräusche. Dem Bellen und Schnaufen des Kongoni folgte das furchtbare Gebrüll eines jagenden Löwen — kurz darauf der angstvolle Schrei des Opfers. Wir konnten das Kichern der Hyänen und das ferne „Buhm-buhm" eines Straußes hören. In Busch und Gras um uns her vernahmen wir ohne Unterlaß seltsames Rascheln und Weben. Von einem nahen Baum klang gespensterhafter Flügelschlag. Und immer wußten wir, daß vor uns der Köder lag, der die gefährlichste Bestie des ganzen Tierreiches vor unsere Kameras locken sollte.

Wie gewöhnlich kamen zuerst Hyänen zu dem Kadaver. Manchmal haben wir es mit 30 bis 40 Stück zu tun. Ich richtete den Schein der Taschenlampe auf den Kadaver. Trotz meines Geschosses saßen da ein Dutzend Hyänen wie riesige Maden auf dem Köder und schlangen nach Herzenslust. Oftmals konnten wir sie in solcher Lage nur dadurch loswerden, daß wir ein oder zwei Stück abschossen.

Der Mechanismus unserer Blitzlichtaufnahme ist so eingerichtet, daß die Verschlüsse der Kameras sich nicht öffnen, ehe das Licht seine volle Wirkungskraft erreicht hat. Dann arbeiten sie jedoch mit einer Geschwindigkeit von 1/300 Sekunde. Auf diese Weise wird die Aufnahme so schnell gemacht, daß der Löwe keine Gelegenheit hat, sich zu bewegen, bevor die Belichtung vollendet ist. Früher wurden Blitzlichtaufnahmen von Löwen auf die Weise gemacht, daß die Kameraverschlüsse bei Dunkelheit geöffnet wurden und so stehen blieben, bis das Blitzlicht entzündet wurde; der Erfolg war, daß das Tier gewöhnlich die Aufnahme mehr oder weniger verdarb, indem es sich bewegte, ehe das Licht gänzlich verloschen.

Plötzlich hörte das Trappeln und Schnaufen der Hyänen auf. Aus einem nahen Dickicht erklang bedeutungsvolles Knurren, das uns anzeigte, daß Seine Königliche Hoheit angekommen war. Wenige Augenblicke später sagte uns ein Grunzen, Schlucken und Krachen von zermalmten Knochen, daß er an der Tafel Platz genommen — sozusagen die Serviette in den Kragen gesteckt und die Mahlzeit in aller Form begonnen hatte. Nicht, daß ich seine Manieren beim Essen kritisieren wollte, das Geräusch ließ jedoch — wie gewöhnlich — vor meinem inneren Auge das Bild eines klobigen Bauernknechts entstehen, der sich über den Feiertagsbraten hermacht.

Als wir annehmen konnten, daß er die uns erwünschte Stellung eingenommen hatte, ließ ich den Schein der Taschenlampe auf das tote Zebra fallen. Zu meiner Ueberraschung saß unmittelbar vor mir ein großer Löwe mit wallender Mähne auf den Hinterbeinen, während ein zweiter gleich großer hinter ihm sich an dem Köder gütlich tat. Keiner von beiden war erschrocken. Wie alle andern Löwen, die wir bei Nacht photographierten, schienen sie die Lampe nur für ein angenehmes Teilchen Mondlicht zu halten, das hinter einer Wolke hervorkäme.

Während ich mir das überraschende Bild betrachtete, wandte sich der vordere Löwe zu den Kameras und begann, den ganzen Aufbau zu inspizieren.

Inzwischen kamen zwei weitere Löwen aus dem Hintergrund heran und fingen ebenfalls an, sich die Kameras anzusehen. Jetzt wurde ich ängstlich. Der Mond kam herauf, und ich fürchtete, daß nicht nur die Löwen, sondern auch andere Tiere sich in meinen Drähten verfitzen könnten, wenn sie ebenfalls Untersuchungen anstellten.

Ich sprach die Löwen in gewöhnlichem Tonfall an in der Hoffnung, daß meine Stimme sie davon abbringen würde, Dummheiten mit dem Gerät anzustellen.

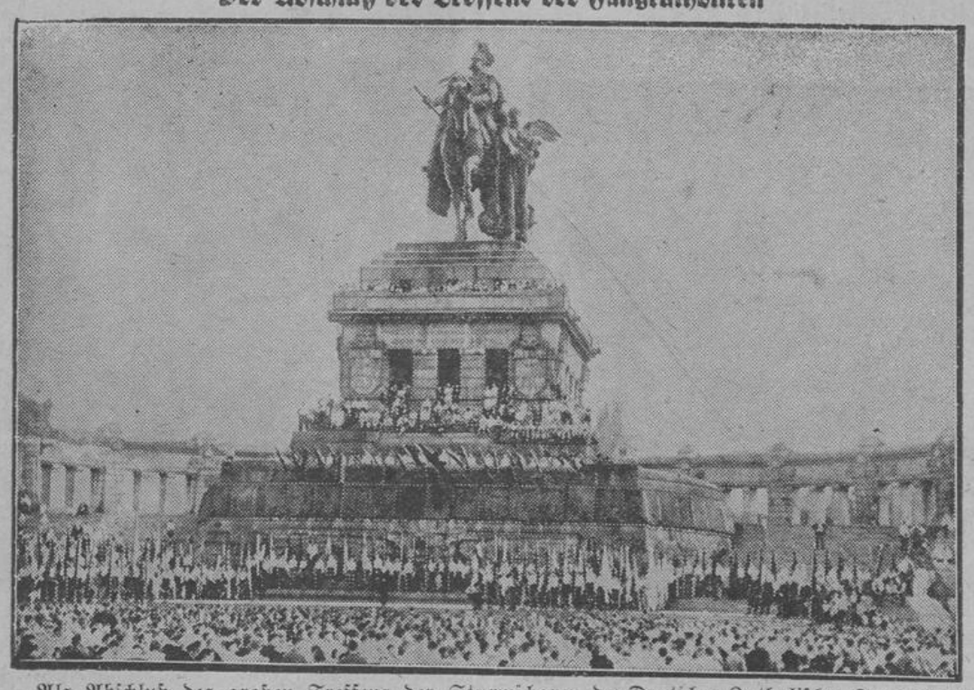
Fragend blickten sie erst auf uns, dann auf einander, dann auf die Kameras, als ob sie sich vergewissern wollten, daß es sich nicht etwa um eine Falle handle. Schließlich standen sie auf,

Schulrat Meyer freigelassen



Die litauischen Behörden haben jetzt endlich den Memeler Schulrat Meyer freigelassen, der vor Wochen unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden war. Man hat eingesehen, daß die Beschuldigungen gegen Meyer haltlos waren.

Der Abschluß des Treffens der Jungkatholiken



Als Abschluß des großen Treffens der Sturmscharen der Deutschen Katholischen Jungmännerverbände in Koblenz bildete eine Zusammenkunft am Deutschen Eck, die in ein feierliches Friedensbekenntnis ausklang.



So Tennisspielen wie Prenn

der deutsche Spitzenspieler, kann später nur einmal einer, der von Anfang an den Ratschlägen eines alten erfahrenen Turnierspielers folgt. Wie sie zum Beispiel F. C. Uhl in seinem „Tennis-Buch" gibt. Geh. RM. 4.—, gebd. RM. 5.50. Verlag Dieck & Co, Stuttgart.

ein jeder streckte sich zunächst einmal, so lang er konnte, und dann bummelten sie alle davon, mit Ausnahme eines Löwen, der noch beim Fraß verharrte.

Sie gingen jedoch nicht weit. Wahrscheinlich wollten sie auf keinen Fall etwas versäumen. Tatsächlich benahmen sie sich genau wie Straßenbummler in der Großstadt, die einen Schneepflug oder eine Asphaltmaschine beobachten. Sie gesellten sich zu zwei andern, etwa 30 Meter entfernten Löwen, und hockten sich erneut nieder, um unsern weiteren Maßnahmen zuzuschauen.

Nach etwa 20 Minuten standen die beiden größten Löwen auf und hockten sich in 3 Meter Entfernung vor unserem Zebraköder nieder. Offensichtlich hatte der eine noch keinen richtigen Hunger. Der andere Bursche saß einfach still da und starrte auf die Mahlzeit. Sicher hätte er sich gerne ein paar ordentliche Maul voll herausgerissen, er hatte aber tatsächlich keinen Appetit. Er war so fett und glatt, daß er wochenlang hätte von den angesammelten Kräften zehren können.

Jetzt trat ein unerwarteter Zwischenfall ein. Ohne erkennbaren Grund drehten sich beide schnell um und stürzten sich in das nahe Dickicht. Später kehrten die Löwen zurück. Eine Gruppe von sieben prachtvollen Exemplaren stand aufnahmebereit; aber da versagte das Blitzlicht, so daß die ganze Gefahr und die Arbeit vergebilch waren.

Wanderlied im Frühling

Von Alexander Gotthardt

Ein Regen zieht durchs Feld,
der Frühling küßt die Welt,
in hohen Föhren klingt und rauscht sein Lied.
Der Fluß bricht donnernd auf
und reckt den wilden Lauf,
die Strömung schäumt und braust und sprüht!

Hoch überm Wiesenhang
jauchzt erster Lerche Sang.
Was ist das Herz so jung und frei!
Dicht unterm Himmelsdach
den schnellen Wolken nach
gellt grauen Kranichzuges heisrer Schrei.

O heiße Lebenslust!
Wie schwillt die Menschenbrust
nach sonnenferner, matter Winterzeit!
Wir ziehn hinaus ins Land
und halten Kämpfen stand
und werden Sieger über vieles Leid!

Warum mußte die „Victoria" sinken?

Ein Befehl, der 360 Menschen und ein Schiff opferte. — War der Geschwaderchef wahnsinnig?

Von Ludwig Haßlinger-London.

Die See birgt Rätsel über Rätsel. Alles, was sie zu sich hinabzieht, nimmt ein Geheimnis mit sich in die Tiefe. Eines der unergründlichsten ist dasjenige, das mit dem englischen Panzerschiff „Victoria" versank.

Die „Viktoria" war im Sommer 1893 das Flaggschiff des Vizeadmirals Sir George Tyron, Oberbefehlshabers der englischen Mittelmeerflotte. Letztere hatte vor Beirut geankert und sollte auf dem Wege nach Norden Tarabulus anlaufen. Sie fuhr in Doppelkiellinie, die eine Division von der „Victoria", die andere von der „Camperdown" geführt. Die Entfernung zwischen den beiden Kiellinien betrug rund 1200 Meter.

Im Kartenhäuschen der „Victoria" befanden sich außer dem Geschwaderchef Sir George der Kommandant des Flaggschiffes, Kapitän Burke, der Stabschef Kapitän Hawkins-Smith und der Ordonnanzoffizier des Admirals, Oberleutnant z. S. Lord Guildford. Sir George, der bisher gut gelaunt gewesen zu sein schien, war seit einiger Zeit schweigsam geworden. Nun machte ihn einer der Offiziere darauf aufmerksam, daß Tarabulus, das Ziel der Flotte, jeden Augenblick in Sicht kommen würde. In der augenblicklichen Formation konnte auf der Rede nicht geankert werden. Deshalb erwarteten die Offiziere im Kartenhäuschen der „Victoria" einen Befehl des Geschwaderchefs.

„Schreiben Sie", unterbrach da Sir George das Schweigen und wandte sich an den Ordonnanzoffizier. „Die erste Division schwenkt sechzehn Strich nach Backbord ein, die zweite sechzehn Strich nach Steuerbord. Die bisherige Formation wird sonst beibehalten."

Die Offiziere stutzten: Sechzehn Strich nach Back- und Steuerbord, das bedeutete eine vollständige Kehrtschwenkung der Doppelkiellinie nach innen. Hierzu mußte aber jedes Schiff, angefangen mit der „Viktoria" und der „Camperdown" einen Halbkreis von mindestens 600 Metern Durchmesser zurücklegen. Unter diesen Umständen war in Anbetracht dessen, daß die Entfernung zwischen beiden Divisionen nur 1200 Meter betrug, ein Zusammenstoß nicht zu vermeiden. Der Befehl erschien allen vollkommen unverständlich.

Deshalb fragte der Oberleutnant: „Wollen Sie sich davon überzeugen, Sir, ob ich Ihren Befehl richtig niedergeschrieben habe?" Sir George las die Niederschrift. „Richtig", sagte er ruhig und gab das Papier zurück. „Lassen Sie den Befehl an die ‚Camperdown' weitergeben!"

Der Oberleutnant zögerte. Die beiden Kapitäne standen in betretenem Schweigen. Alle drei Offiziere dachten wohl das Gleiche: „Der Mann ist wahnsinnig geworden." Wie hätte er sonst einen Befehl geben können, der den Untergang mindestens eines Schiffes nach sich ziehen mußte? Doch Befehl war Befehl und mußte ausgeführt werden.

Da faßte sich Kapitän Burke ein Herz: „Sir, meinen Sie nicht, daß die Entfernung zwischen beiden Divisionen für dieses Manöver zu kurz ist?" Die Frage ging entschieden über die Befugnisse hinaus, die das englische Marinedienstreglement einem Kapitän einräumt. Jeder der Offiziere erwartete eine Zurechtweisung Burkes.

Doch Sir George hob nur langsam den Kopf, maß mit dem Auge die Entfernung zwischen beiden Kiellinien und sagte dann ruhig: „Sie haben recht. Die Divisionen sollen vorher die Entfernung auf 1600 Meter vergrößern."

Die Offiziere atmeten auf. 1600 Meter. Bei geschicktem Manövrieren ließ sich jetzt ein Zusammenstoß vermeiden. Lord Guildford wandte sich schon, um die Befehle dem Signalmeister der „Victoria" zu übergeben.

„Halt", ließ ihn plötzlich die Stimme des Admirals herumfahren. „Halt! Es bleibt bei der bisherigen Entfernung." — „Sir!" entsetzter Widerspruch lag den drei Offizieren auf den Lippen. „Geben Sie den Befehl weiter", sagte Sir George ruhig. Eine Handbewegung schickte den Oberleutnant aus dem Kartenhäuschen. Die beiden Kapitäne folgten schweigend.

Draußen standen die drei Offiziere einen Augenblick zusammen. „Wahnsinn!" — „Mindestens ein Schiff wird nutzlos in den Grund gejagt." — „Sollte er unsere Nerven auf die Probe stellen wollen und beabsichtigen, im letzten Augenblick einen anderen Befehl zu geben?" Niemand wußte zu antworten. Doch schließlich gaben die beiden Stabsoffiziere dem Oberleutnant die Anweisung: „Gehen Sie ins Kartenhäuschen zurück! Sagen Sie, Sie wüßten nicht, ob Sie den Befehl richtig aufgefaßt hätten, ob die Entfernung von 1200 Metern wirklich beibehalten werden soll."

Der Oberleutnant kam zwei Minuten später zurück: „Es bleibt bei den 1200 Metern". Ein paar Sekunden danach gingen auf der „Victoria" die Signalflaggen hoch.

An Bord der „Camperdown" lasen der Divisionschef Konteradmiral Markham und der Kommandant Kapitän Johnstone den Befehl. Sie sahen einander verständnislos an: „Wir sollen mit der ‚Victoria' zusammenrennen?" — „Signalisieren Sie zurück, wir verständen den Befehl nicht", sagte der Admiral.

Wieder gingen an der „Victoria" die Signalflaggen hoch. Die Antwort war unzweideutig. Der Befehl wurde wiederholt. Er mußte ausgeführt werden.

So schwenkten die „Victoria" und die „Camperdown" plötzlich nach der Mitte ein. Beide Schiffe hielten aufeinander zu. Auf den anderen Fahrzeugen des Geschwaders schüttelte man verständnislos die Köpfe. Waren die dort vorn wahnsinnig geworden?

Inzwischen standen im Kartenhäuschen der „Victoria" Kapitän Burke, der Oberleutnant und ein Fähnrich schweigend um den Geschwaderchef. „Sir, wir sind der ‚Camperdown' bedenklich nahe", sagte plötzlich Kapitän Burke. Sir George schwieg und starrte. „Sir", wiederholte der Kapitän, „wir werden mit der ‚Camperdown' zusammenstoßen!" Der Admiral achtete nicht auf ihn.

„Sir", schrie da der Kapitän förmlich, „soll ich nicht die Backbordmaschine mit Volldampf zurücklaufen lassen?" Der Geschwaderchef antwortete nicht. Er schien nichts zu hören. Seine Gedanken waren wohl nicht an Bord des Schiffes. Schreiend wiederholte der Kapitän die Frage. Da hob Sir George endlich den Kopf: „Ja."

Der Befehl kam zu spät. Denn wenn Kapitän Burke auch beide Maschinen mit Volldampf zurücklaufen ließ, wenn auch der Kommandant der „Camperdown" den gleichen Befehl auf eigene Verantwortung gab, so war der Zusammenstoß nicht mehr zu vermeiden. Der Bug der „Camperdown" traf die „Victoria" mittschiffs und riß ihr eine tiefe Wunde unter der Wasserlinie. Das Schiff war verloren. Es bekam sofort so starke Schlagseite, daß die Boote nicht ausgesetzt werden konnten.

Im Kartenhäuschen der „Victoria" waren nur noch Sir George und der Fähnrich. Dessen Augen irrten verständnislos durch den Raum. Er wartete auf den Befehl seines Vorgesetzten. Der kam nicht, und der Fähnrich blieb. Ein Deckoffizier stürzte herein, auf den Geschwaderchef zu: „Sir, hier der Rettungsgürtel." — „Nein!" Der Admiral hob nur abweisend die Hand, als wollte er sagen: „Laß mich zufrieden!" Da wollte der Deckoffizier den Rettungsgürtel dem Fähnrich reichen. Der ließ ihn achtlos fallen. Er hatte ja von seinem Geschwaderchef noch nicht den Befehl erhalten: „Retten Sie sich."

So gingen Admiral und Fähnrich zusammen unter. Mit ihnen 360 Mann von der „Victoria".

Kein Mensch hat erfahren, weshalb Sir George den Befehl gab und das Schiff mit Bewußtsein opferte. Wat er wahnsinnig geworden? Wollte er sterben? Warum schoß er sich dann nicht eine Kugel in den Kopf und ließ seine Leute leben?

Vermischtes

Die zwecklose „Chinesische Mauer"

Immer wurde von der „Ewigen" Chinesischen Mauer gesprochen, von ihrer wirklichen materiellen Existenz, wie auch von ihr als Symbol. Durch die kriegerischen Unruhen der letzten Zeit im Fernen Osten dachte man noch öfter an sie. Bietet sie heute noch einen Schutz? — Nein, eines der schweren, modernen japanischen Geschütze würde ihren Widerstand brechen. Ohne viel Anstrengung könnte eine Batterie den Mauerziganten zum Bersten bringen und den japanischen Bataillonen widerstandslos Einlaß in das Land gewähren. Das ahnte ihr Erbauer, der Kaiser Tsin Chi Hoang Chi, gewiß nicht vor nunmehr zweitausend Jahren! Er errichtete mit dieser einzig dastehenden Mauer einen sehr wirksamen Schutz gegen die Ueberfälle der Mongolen und der Bewohner der Mandschurei. Auch heute noch bewundern moderne Architekten die Konstruktion dieses gigantischen Bauwerks. Die Mauer zieht sich über 4022 Kilometer hin. Der Gedanke, solch eine Riesenmauer zu bauen, ist nicht im Kopfe des Kaisers von China erstmalig entstanden. Der Pharao Ramses II. und Kaiser Trajan, der Römer, hatten schon gleiche Pläne, und sie führten sie auch aus, nur übertraf die Größe der Chinesischen Mauer alles bis dahin und seitdem Gekannte. Dreißig Jahre lang haben eine Million Arbeiter ohne Unterbrechung daran gearbeitet, und sicherlich hat ihr Schöpfer geglaubt, damit einen Schutz für alle Ewigkeit geschaffen zu haben! — Sie transit — —

Die polizeilich verfolgte Unschuld.

Ausnahmsweise haben die amerikanischen Behörden ein Interesse an der Verfolgung eines Verbrechers, nämlich von Elmer Lawlor, der aus New York mit 200 000 Mark Liberty-Bonds, der unter der Bezeichnung „Freiheits-Anleihe" aufgelegten Kriegsanleihe Amerikas, durchgebrannt ist. Von der Erörterung der Frage, wen dieser Mann bei der Verteilung des üblichen Bestechungstributes an die Behörden übergangen haben kann, lenkt die Rolle einer schönen Dame in der Sache ab. Die New Yorker kabelte an die englische Polizei ihre Vermutung, daß die 200 000 Mark Wertpapiere nicht von dem Verbrecher persönlich, sondern von einer Freundin nach England geschafft werden würden. Nach diesen Angaben „beschatteten" die englischen Polizisten eine schöne junge Dame, die in Southampton an Land kam. Sie stellten auch eine Masse Köfferchen fest, in denen die 200 000 Mark sehr gut Platz finden konnten. Die Detektive machten sich das Vergnügen, die Verbrecherin in dem Luxuszuge von der Anlegestelle bis London zu begleiten. Vom Waterloo-Bahnhof folgten sie der Dame in ein sehr gutes Westend-Hotel und wollten dort die 200 000 Mark in Empfang nehmen. Aber siehe da! Die junge Dame war wohl schön, aber dennoch keine Verbrecherin, sondern ein Mitglied der besten Gesellschaftsschichten. Die Detektive hatten sich den Befähigungsnachweis für eine Betätigung als Preisrichter in einem Schönheitswettbewerb ausgestellt, aber gleichzeitig dabei erwiesen, daß sie als Polizisten keine erstklassigen Kräfte waren. Die Schönheit mit den 200 000 Mark wird immer noch gesucht und die Polizei vermutlich gründlich zu ärgern trachten, weil diese einer anderen Dame größere Vorzüge unterstellt hatte.



So Fußballspielen wie Hofmann

Deutschlands berühmter Internationaler, möchte jeder können vom Augenblick an, in dem er zum erstenmal einen Fußball berührt. Wer Knesebecks „Wie wird Fußball gespielt" liest, kommt auf dem Weg zur großen Kanone ein gutes Stück voran. Im Verlag Dieck & Co, Stuttgart. RM. 1.35.

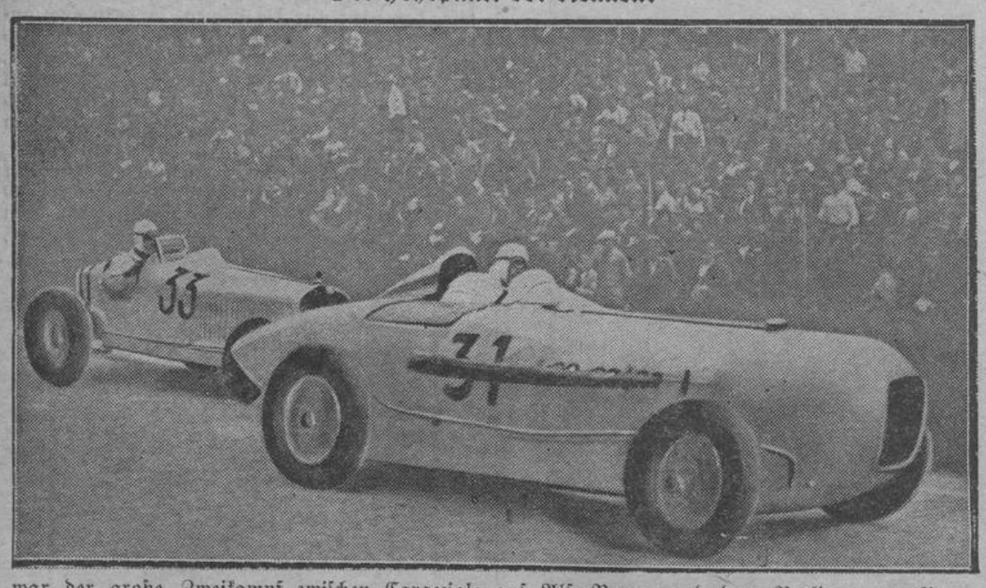
Zum Fronleichnams-Fest



Auf dem Chiemsee findet alljährlich eine besonders feierliche Fronleichnams-Prozession mit festlich geschmückten Booten statt.

Bildbericht vom größten Autorennen der Welt

Der Höhepunkt des Rennens



war der große Zweikampf zwischen Caracciola auf Alfa-Romeo und dem Berliner von Brauchitsch mit einem Mercedes-Stromlinienwagen. Unser Bild zeigt den Moment, in dem von Brauchitsch in einer Kurve nach rundenlangem Duell an Caracciola vorbeigeht und sich dadurch den Sieg sichert.



Der junge Berliner Fahrer v. Brauchitsch, der Sieger in der Klasse der schweren Wagen, bei der Preisverteilung durch den Präsidenten des ADAC, Feuereisen (links). Neben v. Brauchitsch (im weißen Dreß) seine Mutter, Frau Oberst v. Brauchitsch.

Deutsche Schwimmeisterschaften 1932

Am 2. und 3. Juli in Dresden

Die Ausschreibungen und das Programm für die Deutschen Schwimmeisterschaften 1932, die in den Tagen des 2. und 3. Juli in Dresden durchgeführt werden, sind jetzt erschienen. Veranstalter ist die Dresdener Arbeitsgemeinschaft, Dresdener SV., SV. Neptun und SK. Poseidon. Die Rennen werden im Georg-Arnhold-Bad auf einer 100 Meter langen Bahn ausgetragen werden, für die Springer sind sowohl Stahl- als auch Brandsten-Holzbretter vorhanden.

Am Freitag ist Empfangabend im Künstlerhaus, Samstag vormittag Beginn der Vorkämpfe, Kampfrichtersitzung. Nachmittags 16 Uhr beginnen die ersten Hauptkämpfe. Am Sonntag sind nochmals Vorkämpfe am Vormittag, nachmittags werden die letzten Entscheidungen gestartet. Abends ist eine Preisverteiligung mit anschließendem Ball im Ausstellungspalast vorgesehen, Montags folgt eine Dampferfahrt in die Sächsische Schweiz, am Dienstag eine Autofahrt nach Schloß Moritzburg. Die Meldungen sind an die Geschäftsstelle der DSV. Meisterschaften, Dresden-Gittbad, Elbberg zu richten, Meldeschluß ist Sonnabend, 18. Juni, 12 Uhr.



So schwimmen wie Weißmüller

könnte vielleicht mancher. Aber so große Erfolge setzen unermüdliches Training und Studium der Schwimmtechnik voraus. Ein Buch, das die Kenntnisse sämtlicher Schwimmarten vermittelt, ist Dr. Geisows „Schwimmen" aus dem Verlag Dieck & Co, Stuttgart. Geh. RM. 1.30, gebd. RM. 2.50.

Frauenwelt und Heim

„Ich möchte ins Ausland"

Junge Menschen haben den begreiflichen Wunsch, sich die Welt anzusehen. Da ihnen aber meistens die Mittel hierzu fehlen, kommen sie auf den naheliegenden Gedanken, ihren Unterhalt zeitweise in der Fremde verdienen zu wollen, und dabei Land und Leute kennen zu lernen. Das war früher ohne Schwierigkeiten zu bewerkstelligen, heutzutage aber nicht mehr; denn die Arbeitslosigkeit zwingt auch in anderen Ländern zu Maßnahmen, welche den Wettbewerb fremder Staatsangehöriger nach Möglichkeit einschränken. — Um eine entlohnte Stellung im fremden Lande antreten zu können, muß man die Arbeitserlaubnis der zuständigen Behörde besitzen. Erteilt wird eine solche aber nur, wenn man den Nachweis erbringt, daß die beabsichtigte Tätigkeit durch inländische Kräfte nicht ableistbar ist. Es liegt auf der Hand, daß dies nur in Ausnahmefällen zutreffen kann. Hat man bei einer Firma eine Stellung in Aussicht, so kommt diese um die Bewilligung ein und sendet sie gegebenenfalls dem Bewerber zu. Dieser muß nach Antritt der Stellung sofort um eine Aufenthaltsbewilligung nachsuchen, die auf begrenzte Zeit erteilt wird, in der Schweiz z. B. meist auf ein halbes Jahr. Die Kosten sind vom Arbeitnehmer zu entrichten. — Erwerbsmöglichkeiten in England bestehen zurzeit für Reichsdeutsche überhaupt nicht. Die weitaus größte Zahl aller Englandreisenden wird bereits bei der Ankunft im Hafen durch einen in den Paß eingetragenen Stempel von jeder Berufstätigkeit ausgeschlossen. Der Vermerk lautet ausdrücklich dahin, daß weder eine bezahlte noch unbezahlte Stellung angenommen werden darf. Dagegen ist ein sogenannter Studienaufenthalt zulässig, dem besondere Ferienkurse dienen. Wer sich in der Beherrschung der Landessprache vollkommen und nach absolviertem Kursus einer Abschlußprüfung unterziehen will, findet mannigfache Gelegenheit dazu, u. a. auch an der Londoner Universität. Sehr wichtig ist in solchen Fällen die Unterkunft in einer englischen Familie, durch deren Umgang die Sprachkenntnisse naturgemäß befestigt und erweitert werden. Viele Häuser nehmen bereitwillig „zahlende Gäste" (paying guests) auf. Eine Adressenliste gut empfohlener und bereits erprobter Anschlußgelegenheiten dieser Art hat der Deutsche akademische Austauschdienst zusammengestellt, dessen Zweigstelle sich in London WC 1, 75 Gower Street, befindet; sie kann gegen Einsendung von einer RM. und Porto von dort angefordert werden. Es gibt Zimmer mit voller Pension und solche mit Frühstück und Abendbrot; auch der Komfort ist sehr verschiedenartig, und entsprechend sind es die Bedingungen. — Wer sich in Unterhandlungen mit Ausländern einläßt, sollte nicht dabei vergessen, daß er mit seinem Verhalten nicht nur die eigene Person, sondern auch seine Volksgenossen in ein günstiges oder ungünstiges Licht stellt. Es ist daher notwendig, Briefe der Gegenpartei auch dann zu beantworten, wenn man auf ihre Bedingungen nicht eingehen will und allen Anfragen einen internationalen Rückantwortschein beifügen. Ist man an der Innehaltung getroffener Abmachungen verhindert, so muß rechtzeitige Absage erfolgen. Jede Unterlassung verursacht berechtigte Verstimmung. M. W.

Zur Psychologie des ersten Schuljahres

Die Flitterwochen des Schulanfangs für unsere Kleinen werden bald am Ende sein, und der unweigerliche Ernst des Lebens fängt für sie, die ihn nicht kannten, mehr oder weniger an. Die herrlichen Tage, wo auf der Tafel Tannenbäume, Osterhasen, Eier oder was es sonst Schönes und Erheiterndes gab, gemalt wurden, sind vorbei; vielleicht war es auch Formen aus Plastilin und Stäbchenlegen — ganz gleich, es ist ein gutes Teil Spiel dabei. Ich setze als sicher voraus, daß Sätze wie: „Warte nur, wenn du erst in der Schule bist, da kommt der Lehrer mit dem Stock", oder: „Na, ich werde dem Lehrer schon sagen, wie unnütz du bist, der wird ordentlich streng mit dir sein" — von uns Müttern nie vorkommen. Jede wird ihrem Kinde die Schule als etwas Schönes und Interessantes, und den Lehrer als freundlich und gerecht geschildert haben.

Ich selber habe die alten oder jungen Lehrer, denen ich meine Kinder brachte, immer bewundert und geschätzt. Mit wieviel Ruhe und Freundlichkeit stehen sie dieser kleinen Horde von vierzig oder oft mehr, die weder stillsitzen noch aufpassen kann, gegenüber. Aber ganz gleich, es kommen eben für einen Teil der Kinder nun doch die ersten Schwierigkeiten des Lebens. (Wenn ich auch ausdrücklich den Lehrern keine Schuld daran geben möchte.) Die Ehrgeizigen und Begabten unter den Kleinen werden bald einsehen, daß es nichts ausmacht, daß sie eine Sache rasch begreifen, es muß eben wiederholt werden, bis alle es erfassen. Da kommt denn bald die Klage: „Mutti, es ist so langweilig, immer dasselbe!", oder die ungeschickten Pfötchen haben mit so viel Eifer die Buchstaben gemalt: „Mutti, er hat's gar nicht richtig angesehen, und ich hab mir solche Mühe gegeben!"

Der Lehrer ist doch in dieser ersten Zeit die Person, um die sich die Gedanken unserer Kinder drehen: „Er hat gesagt, er will, er hat uns erzählt! Vielleicht ist es uns ein klein wenig schmerzlich, wir sind nicht mehr allein der Mittelpunkt von Autorität und Liebe im Leben unserer Kleinen. Aber so soll es sein, und wir müssen diese Enttäuschungen, wo wir sie erfahren, abschwächen und entkräften. Kinder sind vernünftig — eben doch keine Erwachsene und zumeist ruhigen Vorstellungen sehr zugänglich. Schwieriger stellt es sich bei zarten, lebhaften und nervösen Kindern, die zum Teil mit falschen Vorstellungen anfingen, und von denen wir oft auch nicht sogleich den Grund des Kummers erfahren. Ich erinnere mich da eines Falles bei meinem Jüngsten. Es war nach den ersten Schulwochen. Mit besonderer Sorgfalt und Zeitaufwand wurde geschrieben. Abends im Bett ganz angstvoll: „Soll ich nicht noch mal alles auslöschen? Es ist doch noch nicht ganz schön?"

Am anderen Morgen wachte er schon früh um sechs Uhr auf: „Mutti, ich will mich anziehen und noch mal schreiben; es wird zu spät."

Ich beruhigte ihn, oder versuchte es doch. Dann, wortloser Tränenstrom, als der Moment des Gehens kam. Ich brachte ihn hin und versuchte vergeblich zu erfahren, was es sei. Die nächsten Tage das Gleiche. Endlich brachte ich es heraus, die ersten Kläpse — sicher an sich sehr milde; aber der Anlaß! Der Lehrer hatte gesagt — bestimmt mit gutem Grund: „Wer morgen wieder die Griffel nicht gut angespitzt hat, kriegt einen Klaps!" Mein Junge saß hinten, hört auch nicht ganz gut und hatte es so nicht erfaßt. Der Griffel war also nicht spitz, wie er sollte — die Kläpse für ihn und einen Teil der anderen Jungen traten in Kraft. Ich möchte dazu sagen, daß ich in Jungenklassen unbedingt für milde Haue ab und an bin. Sie tun den meisten gut.

Nun war es schwer trösten, der Lütte hatte es nicht begriffen und war nun voll Angst vor allem, ohne rechtes Selbstvertrauen und Mut. Es gab viel Tränen, oft schlechtes Schlafen und alle Morgen abwechselnd ernste und freundliche Ueberredung von meiner Seite.

Dies ist ein Einzelfall, es wird unendlich verschiedene Anlässe geben. Wenn mir der Grund zu einem Schulkummer einwandfrei feststand, und ich es lohnend fand, habe ich mich auch wohl an den Lehrer selbst gewandt, der einem eigentlich allemal verständnisvoll entgegenkam und half, wo er konnte. Es ist der Lehrerschaft ja doch nur lieb, durch die Eltern das Milieu und den Charakter des Kindes näher kennenzulernen.

Für uns Mütter ist es oft schwer, diese Kinderangst mitzuerleben und nicht nehmen zu können. Für mein Gefühl ist Kinderkummer genau das Gleiche, wie bei uns Großen. Vielleicht kürzer, aber darum um so schmerzlicher, weil hilflos. Ein Kind weiß noch nichts von der Veränderlichkeit aller Dinge, und meint: So bleibts nun immer!

Wir Eltern kennen die Wahrheit des Satzes: „Des Menschen Engel ist die Zeit", und müssen versuchen, den Kümmernissen, Sorgen und Enttäuschungen unserer Jüngsten, die sich zum erstenmal in eine große Organisation einfügen müssen, gerecht zu werden, ohne sie tragisch zu nehmen oder — noch schlimmer — die Kinder darüber auszulachen.

Das erste Schuljahr ist und bleibt für sie der Anfang des Lebenskampfes.

A. Blittersdorff.

Buntes Allerlei

Strümpfe aus Haifischleder

In Durban in Südafrika ist in den letzten Jahren eine neue Industrie mächtig emporgeblüht: die Haifischverarbeitung. Mit Hilfe von riesigen, oft mehrere 100 Meter langen Netzen, ist eine ganze Flotte ständig auf der Haifischjagd. Die Netze sind so gebaut, daß die Haie sich mit den Kiemen in ihnen verfangen und noch unter Wasser an Kiemenverletzungen zugrundegehen. Der Materialwert eines Haifisches beträgt im Durchschnitt 1000 RM., da so ziemlich jedes Stück des Haifisches bis auf wenige Fleischteile sich verarbeiten läßt. Am wertvollsten sind die Flossen und die Haut. Die Flossen wandern als geschätzte Delikatesse nach China, die Haut hingegen liefert das beste Leder. Es läßt sich außerordentlich leicht verarbeiten, ist vollkommen unzerreißbar, auch wenn es noch so dünn geschnitten wird und wird neuerdings sogar zur Herstellung von Strümpfen benutzt, die an Feinheit und Dauerhaftigkeit ihresgleichen suchen. Im Kapland jedenfalls ist Haifischlederstrumpf der letzte Modeschrei.

Kinderstraßen in Berlin

In verschiedenen deutschen Großstädten, so insbesondere in Hamburg, sind bestimmte Straßen den ganzen Nachmittag für den Verkehr gesperrt, um als Kinderspielplätze zu dienen. Die Stadt Berlin hat nun beschlossen, in Gegenden, in deren Nähe keine natürlichen Spielplätze sich befinden, dieses Beispiel nachzuahmen und Straßen, die einerseits für den Verkehr nicht allzu wichtig sind, andererseits nicht in unmittelbarer Wohngegend liegen, zu „Kinderstraßen" zu bestimmen.

Asta Nielsen verläßt Deutschland

Die unbegreifliche Tatsache, daß die deutsche Filmindustrie eine der größten Künstlerinnen, Asta Nielsen, nicht beschäftigt, hat diese zu dem Entschluß veranlaßt, von Berlin endgültig fortzuziehen und in ihre dänische Heimat zurückzukehren. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich in zwölfter Stunde noch eine Produktionsfirma der Aufgabe bewußt wird, die Nielsen der deutschen Kunst zu erhalten.

Das Abgießen und Servieren von Wein

Wein will besonders behandelt werden. Man entferne den Korken von der Flasche möglichst ohne heftiges Rucken oder Stoßen und schüttle die Flasche so wenig wie eben möglich.

Nach Entfernung des Korkens ist der Flaschenmund sorgfältig abzuwischen.

Das Abgießen aus der Flasche soll ohne jede Hast, auch ohne jedes Zögern geschehen. Beim Füllen in Karaffen ist es oft ratsam, ein Kerzenlicht oder eine elektrische Birne hinter dem Hals der Flasche anzuordnen und das Fließen des Weines aus dem Hals der Flasche zu beobachten. Sobald Bodensatz sichtbar wird, ist das Gießen einzustellen. Alte, erlesene Portweine sollen drei oder vier Stunden vor dem Servieren abgegossen werden, alte Burgunder ungefähr eine Stunde vorher, andere Weine zur Zeit des Servierens. Alle weißen Weine, schäumende und nicht schäumende sollen kalt serviert werden, das heißt kälter als die allgemein übliche Kellertemperatur. Wenn nötig, stelle man Weißwein in Eis vor dem Gebrauch, aber man lasse ihn darin nicht zu lange stehen und tue niemals Eis in den Wein selbst.

Gebackener Spargel. Möglichst starker, sauber geschälter und gewaschener Spargel wird in siedendem Salzwasser fast weich gekocht. Dann läßt man den Spargel abkühlen, legt die Stangen auf ein weißes Tuch, läßt sie dort trocken werden und bündelt nun immer mehrere Stangen zusammen, die mit weißem Faden umwickelt werden. Diese Bündelchen, es dürfen niemals mehr als vier bis fünf starke Spargelstangen sein, werden in geschlagenem Ei gewälzt, mit Mehl oder Semmelbrösel bestreut und in heißem Fett oder Butter goldgelb gebacken.

Schönheitsratgeber

Bei der eigenen Schönheitspflege will kein zweites Wort wichtiger genommen sein, als das einfach klingende, doch gehaltvolle Wörtchen „Wie". Wie massiere ich meine feinen Gesichtsmuskeln, wie entferne ich die angewandten Mittel richtig, wie schließe ich meine Poren wieder — also bei allen Dingen, die man hier tut, kommt es darauf an, wie man sie tut, um Nutzen statt Schaden zu erzielen.

Darum: Wenn du die letzte Spur des Gesichtscrems vorschriftsmäßig wieder entfernst, so achte darauf, daß die feinen Gesichtsmuskeln nicht leiden. Dazu ist nötig, daß du mit einem sehr feinen, sauberen Gesichtstuch hantierst, am besten aber mit etwas reiner Watte, denn ist das Tuch zu hart, besteht leicht die Gefahr, daß du zu hart reibst und die Muskeln zerrst. Jede Massage des Gesichts — und ein Abreiben ist schließlich nichts anderes — soll auf die zarteste Weise und stets in aufwärtsstrebenden Bewegungen erfolgen. Ist das Stück Watte zur Reinigung zu klein, mit dem du hantierst, wirst du feststellen können, daß die Entfernung nicht in gleichmäßigen Strichen und nur ungenügend erfolgen kann für die Reste des Crems oder Oels, das tief in die Poren gesunken ist.

Wenn deine Nase deinen Unmut durch Rötungen oder Mitesser erregt, behandle sie gesondert durch mehrmalige Anwendung einer Maske von Zinkpaste oder dicker Mandelmilch, die zu diesem Zweck hergestellt wurden, oder bestreiche sie regelmäßig eine Zeitlang mit rohem Fruchtsaft (Gurken, Tomaten). Dazu ist nicht nötig, daß du das ganze Gesicht so behandelst. Die Nase ist der exponierteste Punkt des Gesichts und oft unnötigem Pudern ausgesetzt, ihre Haut bedarf daher besonderer Beachtung und Sauberkeit.

Wenn deine Nägel stumpf sind und zu leicht brechen, sind sie oft unterernährt. Versuche sie am Abend vor dem Schlafengehen mit Oel zu befeuchten und trage während der Nacht ein Paar alte Handschuhe. Um deine Augen in der Richtung nach den Schläfen zu bemerkst du jetzt deutlicher die feindlichen Krähenfüße. Versuche diese Stellen öfter mit dem Weiß eines Eies zu bestreichen; lasse es trocknen und eine Weile darauf haften, das Weiß zieht die schlaffe Haut zusammen. Entferne es vorsichtig mit einem Wattebausch, den du in kaltes Wasser tauchst. 150 Tage braucht eine neue Wimper, um auszuwachsen, so behandele deine Augenwimpern sorgfältig. Reibe deine Augen nicht unnötig und schneide nicht etwa die Wimpern, um sie zum Wachsen anzuregen. Wasche sie hie und da mit einer Boricacid-Lösung und öle sie, wenn du sie zu nähren wünschst. Bürste sie täglich, wenn du sie pflegen willst.

Deine Ellenbogen sind schuppig, verhärtet und knorrig? Etwas warmer Bienenwachs (auch anderer Wachs) tut gut. Nachdem es bei Anwendung sich festgesetzt hat, läßt es sich leicht wieder entfernen und hat die harte, flockige Haut gelöst. Massiere mit einer guten Creme nach.

Doris.

Der Hausdoktor rät:

Nicht über eingebildeten Krankheiten brüten

Viele Frauen, die ein arbeitsreiches, emsiges Leben geführt haben, kommen einmal früher oder später in Verhältnisse, die ihnen mehr Muße gönnen. Da wird es beobachtet, daß der einst so tätige Geist, der jetzt viel weniger beschäftigt ist, aus bestimmten Anlässen heraus sich nach innen wendet und dabei regelrecht, sich selber kaum bewußt, nach Störungen sucht. Wir kennen alle diese Hypochonder, die auch aus anderen Ursachen heraus als der erwähnten gar zu gerne keinem anderen Menschen allein irgendeine Krankheit gönnen. Sie argwöhnen sich jedes mögliche und unmögliche Symptom selbst an und machen einen kleinen Schmerz, einen Stich, eine geringe Schwellung zur Basis einer Diagnose für eine sehr ernste Krankheit, bis wirklich eines Tages wirkliche Symptome vorhanden sind; kein Zweifel mehr, daß sich Rücken- und Gliederschmerzen, Kopfschmerzen, Uebelkeit und dergleichen eingestellt haben.

Darum: Man bilde sich keine Krankheiten ein, verwerfe vielmehr die Idee von vornherein durch einschreitende Selbstdisziplin. Man hilft dieser durch tägliches an die frische Luft gehen, dem Abbringen der Gedanken auf außenliegende Interessen, guter Ernährung und Abwechslung. Ein Gang zum Doktor, der das Gegenteil der eingebildeten Krankheit feststellt, wird hinreichend helfen, wenn die eigene Kraft nicht genügt, jedoch sei dieser Gang zu Beginn getan. Weg mit dem Sinnen und Brüten über eingebildete Symptome!

Schnelle Genesung

Die Rekonvaleszentenzeit des Patienten kann durch geeignete Pflege gekürzt werden. Ein schnelles Hochkommen hängt davon ab, und diese wichtige Zeit des nicht mehr Kranken aber auch noch nicht Gesunden ist mit gleicher Sorgfalt und gleichem Interesse zu beobachten wie die überstandene Krankheit. Die Nahrung spielt wieder eine Rolle. Ein wenig mehr Abwechslung für den Genesenden ist nun wieder am Platze und wird dankbar von ihm entgegengenommen. Ein guter 11-Uhr-Morgentrank, der helfen soll, dem Invaliden neue Kräfte zu spenden, ist folgender: Ein bis zwei ganz frische Eier, deren Eiweiß beliebig entzogen werden kann, werden mit einigen Teelöffeln Zucker gut dick geschlagen. Zwei kleine Gläschen Malaga oder Sherrywein kommen hinzu unter erneutem, tüchtigem Schlagen der Flüssigkeit, die zuletzt auf das Feuer gesetzt und unter ständigem Rühren beobachtet wird bis sie leicht aufkocht.

Milch ist nicht immer beliebt, aber die meisten Invaliden nehmen Tee, der von Milch gemacht wurde. Sehr einfach herzustellen: Gekochte Milch ist an Stelle von Wasser über die Teeblätter im Topf zu gießen. Ein gesonderter Teetopf muß für diesen Tee gehalten werden. Ein Ei, in ein halbes Glas voll kalte Milch geschlagen und dazu ein gutes Glas Portwein hinzugefügt, ist ein anderes, gern genommenes „Auffrischungsmittel" genesender Patienten.

H. Peters.

Für die Küche

Brotsuppe mit Rhabarber. 5 Teller. 2—3 Brotknüste werden am Tage vorher in kaltem Wasser eingeweicht und durch ein Sieb geschlagen. Inzwischen schält man 500 Gramm Rhabarberstengel, schneidet sie in Stücke und kocht sie in einem Liter Wasser mit einem Stück Zimt und Zitronenschale zu Brei. Mit diesem zusammen läßt man den Brotbrei aufkochen und schmeckt mit Zucker und Süßstoff ab. Die Suppe schmeckt an heißen Sommertagen ganz vorzüglich.

Rhabarber-Grützsuppe. 5 Teller. Eine Tasse voll Hafergrütze setzt man mit einem Liter kaltem Wasser sowie einem Stück Zimt und Zitronenschale zum Kochen auf und läßt die Grütze solange kochen, bis sie gar geworden ist. Hierzu schüttet man etwa 500 Gramm in Würfel geschnittene Rhabarberstengel sowie das nötige Wasser und läßt die Suppe solange kochen, bis der Rhabarber zerkocht ist. Die Suppe wird mit Zucker und Süßstoff abgeschmeckt.

Rhabarbergraupen. 5 Personen. 250 Gramm Graupen werden gewaschen und in reichlich Wasser mit einem Stück Zimt und Zitronenschale zu einem dicken Brei gekocht. Inzwischen werden auch 1½—2 Pfund in Würfel geschnittene Rhabarberstengel in Wasser zerkocht und mit den inzwischen weich gewordenen Graupen vermischt. Das Gericht wird mit Zucker abgeschmeckt. Anstatt Graupen kann man auch Haferflocken verwenden.

Das Rätsel von Wildenwarth

Kriminalroman von Matthias Blank

22

Dies letzte aber war wie Frau Sabine sein mußte, in diesem Augenblick noch wie im Hohn lachend, sich selbst als stolz und überlegen bewußt.

Alles andere wäre an ihr Lüge gewesen; ihre wahre Natur hatte zum letzten Mal gesprochen.

Aber nicht daran war Liselotte so erschrocken, denn in ihrem Herzen fühlte sie keine Gemeinsamkeit mehr mit dieser Frau, die sie geboren hatte., von der sie aber nichts geerbt hatte, da ihr ganzes Wesen nur das ihres toten Vaters war. Und diese Mutter hatte ja auch ihr Kind nie geliebt, sondern auf ihre Art im Kind den Vater gehaßt; das Kind hatte sie in ihren Lebensbann weisen wollen, um einen Toten zu treffen.

Das Haus des Vaters, diese stille Einsamkeit, diese Zufluchtsstätte eines müden Träumers, die ihr selbst die Heimat werden sollte, ihre letzte Hoffnung, hatte sie verkauft, im gleichen Haß, der alles zerstören wollte, was noch von dem Toten kam.

Und da, wo Liselotte ihre kindlichen Spiele gemacht, wo ihr Vater seine Märchen erzählt und seine lieben Blumen gepflegt hatte, lebten nun irgend welche fremden Menschen, die längst seine Blumen entwurzelt und vielleicht Kohl und Gemüse angebaut hatten.

Was aber blieb ihr dann? Wohin sollte sie sich jetzt noch flüchten, da ihr dies letzte Ziel geraubt war?

Das Geld! Nur das blieb ihr.

Aber hatte sie damit Heimat?

Die Frau, die ihre Mutter und die Frau des toten Vaters war, hatte den Haß verstanden.

Liselotte weinte, da sie keine Heimat mehr hatte.

Jetzt erst hatte sie gar nichts mehr, denn der letzte Wahn an ein kleines Häuschen mit dem Garten, in dem in Erinnerung das tote „Väterchen" die Blumen hütete, war zerstört.

Zu den Menschen hatte sie aber keinen Weg gefunden, hatte kein Herz entdeckt.

Nur einmal — einmal war in ihrem Herzen der Glauben geweckt worden, der dann zur Liebe wurde. Einmal war die Hoffnung zu ihr gekommen und die Sehnsucht.

Aber auch das war vorbei. Für sie war alles verloren.

Als der Tag dämmerte, als im Westen die Sonne in einem kupferglühenden Himmel niedersank, saß Liselotte am stillsten, einsamsten Ufer des Wildenwarther Sees; sie lehnte auf der niederen Bank und schaute über die ruhige, blinkende Wasserfläche mit verträumten Augen hin.

Ein Rauschen ging durch die Baumkronen, dann und wann der Ruf eines Vogels, sonst kein Laut.

Bis hierher war sie gekommen, nachdem sie ohne Zweck und Ziel umhergeirrt war.

Müde war sie, müde von diesem irren Suchen, müde von den quälenden Gedanken.

Nur ausruhen!

Aber die Gedanken ließen sich nicht so befehlen; diese bohrten, grübelten und drängten.

Was nun? Wohin?

Sie wußte es nicht, sie fand keine Antwort.

Sie ohne Heimat, ohne Freud, ohne Ziel.

Alles wie tot!

War es da nicht besser zu sterben, all der Last ein letztes Ziel geben, das auch ihrem Vater die Ruhe gebracht hatte? Zwecklos leben?

Der Tod führte sie dann wieder dem Vater zu; im Tode ließ sich wirklich ausruhen, von aller Müdigkeit, von aller Qual, von allen Kämpfen.

Sterben — —

Sie empfand die Ruhe in diesem Wort, das für sie wie Versöhnung klang.

Ja, wenn sie eines Menschen Herz nur besäße —

Nein —

Sterben — heimkehren zu „Väterchen".

Die Wellen trugen sie dann irgendwo ans Land und ihre Seele hatte dann zu Väterchen gefunden

Was zögerte sie?

War dies Ende nicht Erlösung?

Und lächelnd trat sie zu dem Ufer hin; das Wasser umspülte ihre Schuhe.

Das Abendrot warf seine Lichter in den See, ein funkelndes, strahlendes Bett zur Ruhe.

Sterben —

Ihr Wille war es —

Und sie schritt weiter — ohne Schrecken — ohne Grauen dem letzten Ziel entgegen — —

29. Kapitel.

„Die Koffer sollen gleich zur Bahn gebracht werden. Mir aber besorgen Sie ein Fahrscheinheft über Köln nach Rotterdam. Ich will noch einen kleinen Spaziergang machen und dann den Nachtzug benützen."

„Gewiß, Herr Conte! Es wird alles besorgt."

Dann verließ Leo Conte Castellani das Hotel.

Er wollte spazieren gehen, irgend wohin, wo er keinem Menschen mehr begegnete, denn nach dem Verhör bei dem Kriminalinspektor Stülpnagel wußte er, warum er plötzlich mit solchem Mißtrauen und so schroff abweisend behandelt worden war. Man hielt ihn für den Dieb jener verschwundenen Perlen; man sah in ihm mindestens einen Mitschuldigen und glaubte daran.

Das war ja nun vorbei, denn die Perlen waren von unbekannter Seite wieder ausgeliefert worden.

Der Verdacht konnte ihn jetzt nicht mehr treffen.

Aber trotzdem wäre es dem Conte unerträglich gewesen, jetzt Menschen zu begegnen, die ihn kaum vierundzwanzig Stunden vorher noch wie einen Dieb verachtet hatten und nun plötzlich wieder in schönen Höflichkeiten sprechen würden. Er fühlte einen Widerwillen gegen die Menschen hier. Deshalb wollte er noch mit dem Nachtzuge fort, zurück in seine Heimat, fort von dem lärmenden Treiben.

Es hielt ihn ja nichts.

Er konnte mit aller Vergangenheit endgültig abschließen; er wußte, daß Feodorowna Littnikoff zur russischen Grenze geschafft wurde, wo sie in Rußland dann verschwinden mochte. Das Geld. das er ihr noch für diese letzte Aushändigung verräterischer, diplomatischer Papiere übergeben hatte, verschmerzte er um so bereitwilliger, da er nun um so endgültiger frei war.

So tief hatte ihn diese Enttäuschung getroffen.

Im langsamen Dahinschlendern auf stillen Parkwegen in der Nähe des Sees grübelte er darüber nach.

Wie war er aber auch getäuscht worden! Sein Herz war an den keuschen Träumeraugen von Liselotte van den Brucken aufgeflammt, ihr zartes, hingebendes Wesen, das ohne Falschheit schien, das wie aus einer anderen, besseren Welt kam, hatte seine Liebe geweckt, und ihre fast kindliche Offenheit hatte die Liebe dann zur großen Leidenschaft gesteigert.

Und alles war Lüge gewesen; er kam darüber nicht weg. So oft er wieder an die entscheidende Nacht dachte, er fand für das Erlebte keine andere Erklärung. Sie hatte die mit solcher List aus dem versiegelten Akte geholten Papiere in der Hand, er hatte sie überrascht, ehe die ganze Durchführung gelungen war.

Nur das eine machte ihn immer noch unruhig, daß sie ihm jenen zweiten Brief so plötzlich geschrieben hatte. Diese Ehrlichkeit stand in so unvereinbarem Widerspruch zu der nächtlichen Tat.

Es konnte nur sein, daß Frau Sabine van den Brucken die Mitschuldige war, daß diese vielleicht Liselotte zur Tat verführt und gezwungen hatte.

Aber die Tat war dadurch nicht ungeschehen.

In seinem Grübeln fand sein Verdacht noch neue Nahrung.

Wär diese plötzliche Rückgabe der gestohlenen Perlen nicht auch auf diesem Wege geschehen? Hatte diese nicht auch Liselotte gestohlen, die nun die Perlen wieder zurückgestellt hatte, weil sie vielleicht eine Anzeige durch ihn fürchtete?

Eine Diebin!

Darüber kam er trotz allen Grübelns nicht hinweg.

Ob nun schließlich diese stolze, schöne Frau Sabine van der Brucken eine größere oder kleinere Mitschuld hatte, das änderte an der Tatsache selbst nur wenig, daß er Liselotte beim Diebstahl selbst überrascht hatte.

Am besten war es, an alles nicht mehr zu denken, sich zu zerstreuen, Wildenwarth bald hinter sich zu wissen.

Er wollte von niemand mehr Abschied nehmen und ganz unerwartet verschwunden sein; deshalb waren ihm auch diese stillen Wege am See erwünscht, da hier nur selten Begegnungen zu erwarten waren.

Am wenigsten aber in dieser Abendstunde, wo alle Gäste bereits den großen Speisesaal aufsuchten.

Das Abendrot leuchtete über den See.

Seine Augen blickten darüber hin; dieses Schauen in Schönheit ließ am ehesten vergessen, was in ihm immer wieder selbstquälerisch vordrängte.

In der Schönheit der Natur ließ sich am besten von aller Enttäuschung genesen.

Schön hatte er Wildenwarth gefunden! Nur die Menschen waren die große Enttäuschung! —

Aber — er blieb mit einem Male ruckartig stehen.

Was bedeutete das? Diese Gestalt im Wasser, die immer weiter vorwärts strebte, deren Hüften schon von den Wellen umspült wurden!

Hier suchte eine den Tod!

Erkennen konnte er die Gestalt auf die Entfernung nicht. Aber wenn er nun lief, dann konnte er noch rettend eingreifen. Sofort stürmte er dieser Richtung des Seeufers zu.

Jetzt versank die Gestalt im Wasser.

Die Kleider leuchteten.

Atemlos rannte der Conte.

Es durfte nicht zu spät sein!

Schon stand er am Ufer.

Ohne Besinnen sprang er in das Wasser und schwamm hinaus. Sein Arm faßte die treibende, bereits bewußtlose Gestalt, strebte damit dem Ufer zu, richtete sich in der seichteren Stelle auf, faßte die starre, regungslose, vom Wasser durchdrängte Selbstmörderin mit beiden Armen und trug sie ans Land.

Der Kopf mit dem blassen, weißen, kalten Gesicht und dem nassen, aufgelösten, goldblonden Haar hing schwer über seinem Arm.

Und jetzt erst erkannte er sie.

„Liselotte!" schrie er wie entsetzt auf.

Sie war es! Sie hatte freiwillig den Tod in den Wellen gesucht.

Hatte er ihr noch Retter sein können? Oder war er schon zu spät gekommen?

Er schaute mit irren Augen aus; kein Mensch in der Nähe, nirgends Hilfe.

Er legte die schwere Bürde auf den Rasen am Ufer und stellte sofort Wiederbelebungsversuche an, so gut er es vermochte.

Leben sollte sie, ihre blauen Augen sich öffnen, ihr Mund sprechen! Warum hatte sie auch diesen letzten, so verzweiflungsvollen Ausweg gesucht?

Sprach diese Tat nun wieder für eine Diebin?

Unermüdlich wiederholte er an der wie erstarrt Daliegenden diese automatischen Armbewegungen, die die Herztätigkeit wieder anregten.

Endlich! Das Herz schlug. sie begann langsam zu atmen.

Er aber ermüdete nicht.

Und der Erfolg kam.

Sie schlug die Augen auf; und die Augen sahen ihn. Ein hilfloser Blick, ein Erkennen —

Die Lippen bewegten sich.

Der Conte mußte sich ganz tief niederbeugen, um die wie gehauchten Worte zu verstehen: „Mama — war es — zurückbringen — nur zurückbringen wollte ich — was sie getan — Mama — ich habe nichts geahnt — erst spät — zu spät für — für uns — ich — ich habe nichts — gutmachen können — verzeih — so ist es am besten — —"

Und schon sank der Kopf wieder zurück, schon umfing sie wieder die tiefe, bleierne Bewußtlosigkeit, dieses Dämmern zwischen Tod und Leben.

Aber der Conte hatte die Worte gehört und verstanden, die ganze Wahrheit, diese gewaltige Tragik.

Für fremde Schuld hatte sie geschwiegen, fremde Schuld hatte sie sühnen wollen.

Mit einem Male verstand er sie in allem Tun, begriff die zwei Briefe, ihr nächtliches Erscheinen, ihr Erschrecken dabei, die Ohnmacht — ihre Worte und zuletzt ihren Weg zum freiwilligen Tod.

Die wenigen, nur hingehauchten Worte hatten es ihm verraten.

Jetzt aber mußte sie erst leben.

Ihr Herz pochte ganz matt.

Da hob er sie wieder mit beiden Armen wie ein Kind und schleppte sie fort, eine Last, die ihm in diesem Augenblick die teuerste war.

Er hastete, um Hilfe zu schaffen.

*

Liselotte lehnte in dem alten Stuhl; sie fühlte sich noch so schwach, aber doch spielte ein Lächeln über ihr schmales Gesicht.

Das war noch das gleiche Hotelzimmer, das waren die Fenster, durch die sie oft geschaut; das die Türe, durch die sie sich in Qual und Angst hinübergeschlichen hatte zur Mama.

Der Raum war noch der gleiche.

Aber trotzdem war alles anders.

Sie fühlte sich so leicht, so frei.

Da saß neben ihr der Conte und hielt mit seinen Händen die ihren.

Ihm hatte sie nun ja alles gestanden, wie sie ahnungslos war, wie zuerst das Mißtrauen sich einschlich, was sie in München dann erlebte, das jenen Brief erzwungen hatte, wie sie dann die letzte Gewißheit erfuhr und die Tat ungeschehen machen wollte. Alles hatte sie ihm erzählt bis zu ihrem verzweifelten Entschluß zu sterben.

So leicht war dies Gestehen für sie.

Da hörte sie ganz zärtlich seine Antwort: „Jetzt erst fasse ich, wie viel du gelitten haben mußt, wie verlassen du warst. Und ich habe an dir zweifeln können, Liselotte. Kannst du mir das nun verzeihen?"

„Du sollst nicht so fragen: Ich bin deiner nicht wert, denn ich bin ihre Tochter, die — die —"

„Nein, Liselotte! Daß sie deine Mutter ist, das ist Zufall. Deines „Väterchens" Kind bist du, sein Blut lebt in dir; viel eher müßte es sein, daß ich deiner nicht würdig bin, weil ich zweifeln konnte."

„Du —? Nein, du bist gut, aber —"

Da lachte der Conte.

„Jetzt aber still! Das geht nicht, daß eines sich selbst immer anklagen will. Ich weiß alles und ich schäme mich vor mir selbst. Ich kann ja nur eines tun, um alles gut zu machen. Liselotte, kannst und willst du mir wieder vertrauen? Hast du mich in deinem Herzen noch ein wenig lieb, nur ein Teilchen noch von dem, was du mir oben auf dem Ganterssteig verraten hattest?

„Doch — immer noch so wie — wie damals!"

„Willst du mir dann auch vertrauen, daß ich dir eine neue Heimat schaffe, eine Zufluchtsstätte, an der die Liebe zu Hause ist?"

„Willst du mich denn?"

„Liselotte, jetzt weiß ich doch erst, was du mir bist. Und du wirst mit mir gehen? Eine alte, ganz alte Tante habe ich dort, wie aus einem ganz alten Märchen. Zu ihr will ich dich bringen, bis ich dich dann anderswohin hole, wo die Liebe zu Hause ist. Willst du all deine Zukunft mir überlassen?"

„Ja, ja, ich weiß doch, daß du mich liebst!"

„Liselotte!"

Und er suchte ihre Lippen.

Als er etwas später in das Vestibül kam, trat der Direktor auf ihn zu: „Herr Conte, Ihr Gepäck liegt immer noch auf der Bahn und Ihr Fahrscheinheft ist auch da. Was soll denn nun geschehen?"

Da antwortete ihm der Conte mit froher Zuversicht: „Lassen Sie das Gepäck nur liegen, aber besorgen Sie mir sofort einen zweiten Fahrschein, denn ich werde nicht allein reisen. Ich selbst will unterdessen eine Depesche aufgeben.

*

Das Gut des Conte Castellani lag nahe am Meer; in einer endlosen Fläche dehnten sich weite Tulpenfelder aus, die in leuchtenden Farben brannten.

Auf der Terrasse des alten, schloßartigen Baues standen zwei glückliche Menschenkinder, dicht aneinandergeschmiegt; er hatte seinen rechten Arm um die zierliche Gestalt gelegt und ihr Köpfchen mit dem goldblonden Haar lehnte auf seiner Schulter.

So träumten beide in die Ferne, Leo Conte Castellani und seine junge Liselotte.

Leise fragte er sie: „Habe ich nun mein Wort eingelöst?"

„Ja!"

Ganz leise und glückselig klang es: „Bist du in dieser Heimat nun froh?"

„So froh!"

„Sehnst du dich nicht fort, hinaus in die Welt?"

Wie erschaudernd schreckte sie zusammen: „Nie — niemals! Nur immer bei dir bleiben!"

„So hast du gar keinen Wunsch mehr?"

„Nein! Nur den einen, Väterchen möchte ich es sagen können, wie glücklich ich bei dir bin."

„Er weiß es gewiß, Liselotte! Irgendwo mag er hinter einem Stern bei Nacht niederschauen und uns dabei belauschen, wie wir selig sind."

Dann träumten sie beide wieder.

Das Glück aber blieb bei ihnen; und wenn sie in den schönsten Stunden, draußen vielleicht in den Tulpenfeldern, von diesem Väterchen und seinen Blumen erzählten, von der Mutter, von jener „Mama" fiel nie ein Wort.

Verschollen, verloren blieb sie. Ob sie noch lebte und wie sie endete, niemand wußte davon. Und das empfanden sie als eine Erleichterung, denn es ließ sich so doch immer hoffen, daß sie sich nur verirrt hatte.

Der Conte verspürte auch keine Lust mehr nach seinem früheren Beruf; er war jetzt nur noch Hausherr und sollte bald noch einen höheren Rang erreichen — Hausvater —, wie ihm die glückstrahlende Frau mit leichtem Erröten anvertraut hatte.

— Ende —